Bitte notieren: Pfingsten Bundestreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 14 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt | 7. April 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

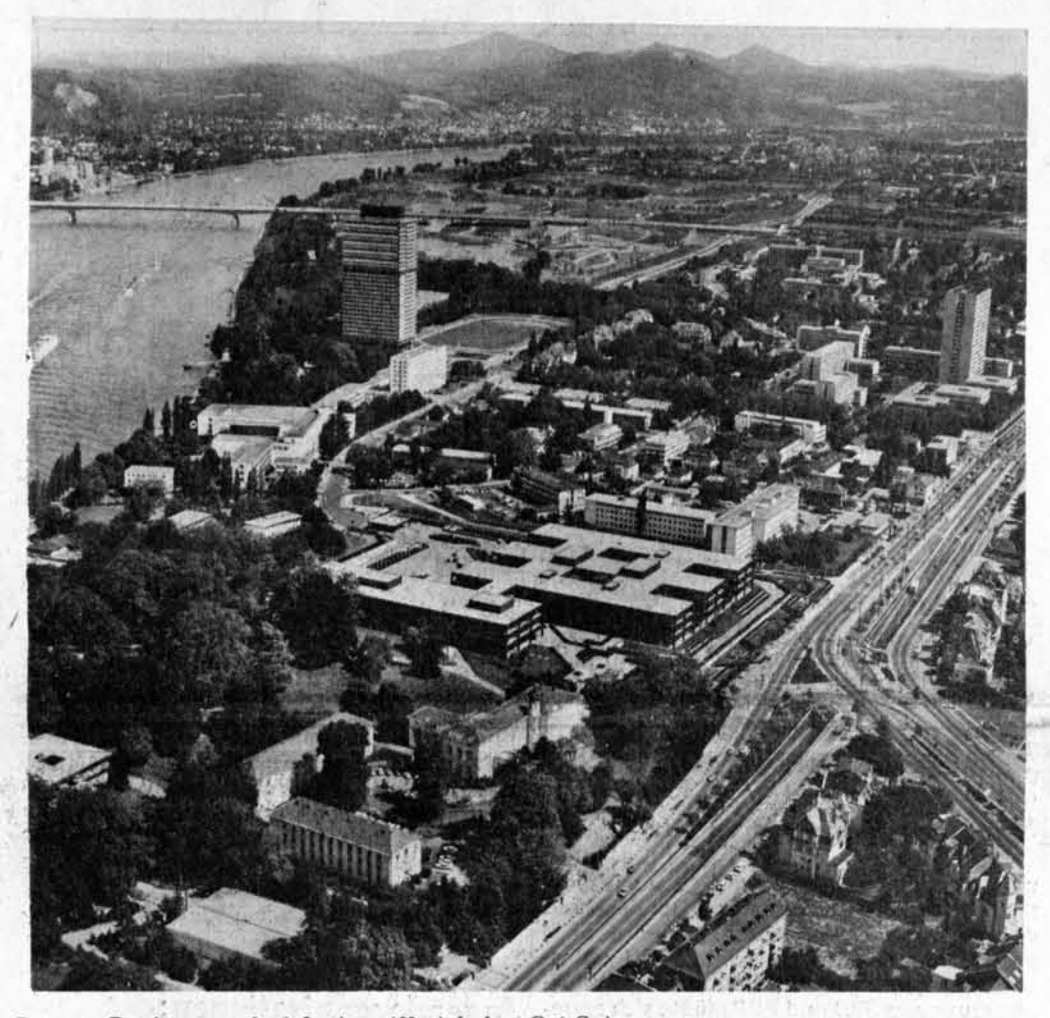
Gegen den Mantel des Schweigens

BdV-Präsident Dr. Czaja zur Polen-Reise von Bundesjustizminister Dr. Vogel

Bonn — Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB hat vor der Reise von Bundesjustizminister Vogel nach Warschau an diesen ein Schreiben gerichtet, in dem er ihn aufgefordert hat, die mit großer Sorgfalt abgeschlossenen Ermittlungsergebnisse der Staatsanwaltschaften in Nordrhein-Westfalen wegen furchtbarer Morde an einer großen Zahl auch von Frauen und Kindern im Lager Lamsdorf in Oberschlesien, die der deutschen Justiz bekannt sind und deren namentlich bekannte Täter unter polnischer Herrschaft leben, mitzunehmen und diese den zuständigen polnischen Behörden zur Durchführung der Strafverfahren zu übermitteln.

Dr. Czaja, der darauf hinweist, daß Verbrechen, die von Deutschen an Angehörigen anderer Völker begangen wurden, nicht verheimlicht werden dürften, schreibt, es dürfe auch über die Morde an unschuldigen Frauen, Kindern und Säuglingen nicht der Mantel des Schweigens gebreitet werden. Diese Morde seien nach Ende des Krieges und der Kampfhandlungen erfolgt, sie seien nicht verjährt „und die Volksrepublik Polen beruft sich auf die Einhaltung der Konvention zur Verfolgung der Verbrechen gegen die Menschlichkeit". Für die Hinterbliebenen und für die menschliche Würde, die auch den Toten gebühre, sei es unerträglich, wenn die Strafverfolgung der namentlich bekannten Täter als „nicht sinnvoll" bezeichnet werde.

Czaja hat den Minister ebenfalls aufgefordert, auch die Rechte der deutschen Staatsangehörigen unter fremder Herrschaft sowie ihre Menschenrechte auf Gewährleistung des eigenen kulturellen Lebens zusammen mit den anderen Angehörigen der deutschen Gruppe beim Besuch in Warschau einzufordern. **E. B.**



Bonner Regierungsviertel: Angriffsziel der Ost-Spionage

Foto Bundesbildstelle Bonn Nr. 51 316

Altes Spiel mit neuer Variante

H. W. — Selbst wer unbeeinflußt von parteipolitisch gefärbter Meinung das Geschehen auf Bonns politischer Bühne beobachtet, muß zwangsläufig zu dem Eindruck gelangen, daß von gewisser Seite versucht wird, die Weichen der deutschen Politik in eine Richtung zu stellen, die keineswegs der kontinuierlichen Sicherheitspolitik der Nachkriegszeit Rechnung trägt. Werfen wir dabei einen Blick in die Vergangenheit, so erinnern wir uns der von Egon Bahr entfesselten Kampagne gegen die sogenannte Neutronenwaffe, die mit dem Ziel geführt wurde, eine Modernisierung der amerikanischen Kernwaffen auf europäischem Boden zu verhindern.

Schon damals kamen jenseits des Atlantik besorgte Stimmen auf, die jetzt neue Nahrung erhalten, wenn die beschleunigte sowjetische Rüstung und ihre von den Militärs als offensiv analysierte Komponente auf einen „defensiven Charakter" zugeschnitten und diese von Herrn Wehner vertretene These von einem Bundeswehrgeneral, von dem es heißt, daß er das Parteibuch seines Fraktionsvorsitzenden besitze, ebenfalls vertreten wird. Es ist verständlich, daß ob solch diffuser Aussagen die Zuverlässigkeit der Bundesrepublik von unseren NATO-Verbündeten in Zweifel gezogen wird. So wird auch von dieser Seite darauf hingewiesen, daß das alte Spiel, das mit dem Namen des früheren polnischen Außenministers Rapacki verbunden ist, nun eine neue Variante erhalten habe.

Unzweifelhaft hat sich an den zaristisch-marxistischen Vorstellungen der russischen Politik nichts geändert. Selbst wenn zur Stunde eine sowjetische militärische Aggression nicht zu befürchten wäre, so ist denn die konventionelle wie die atomare Rüstung der Sowjetunion darauf gerichtet, das militärische Übergewicht zu erlangen und mittels dessen politischen Druck auszuüben und die angestrebten politischen Ziele auf diese Weise sozusagen „unblutig" zu erreichen.

Es sei dem General Bastian empfohlen, einmal nachzulesen, was NATO-Oberbefehlshaber General Alexander Haig kürzlich zu diesem Thema geäußert hat, und es wäre eigentlich Sache des Verteidigungsministers und des Kanzlers, hier ein klärendes Wort zu sprechen, bevor nicht weiterer bündnispolitischer Schaden angerichtet wird.

Wenn allerdings, wie Franz Josef Strauß dieser Tage schrieb, Verteidigungsminister Apel in einem kleinen Kreis einzugestehen gezwungen war, daß Herbert Wehner weitgehend die Richtlinien der deutschen Politik bestimme und dieser der Regierung sage, was gemacht werden müsse, dann allerdings muß angezweifelt werden, daß es dem Kanzler überhaupt noch möglich sein wird, sich dem Druck des linken Parteiflügels zu widersetzen und offen zu erklären, daß sich Wehner, Bastian und andere mit den von ihnen vertretenen Thesen im Gegensatz zu den Grundlinien der Sicherheitspolitik der Bundesrepublik befinden.

Gerade im Hinblick darauf, daß man im Westen wie auch in neutralen Ländern eine sozialistische Umorientierung der deutschen Außenpolitik nicht mehr ausschließt, scheint es uns geboten, daß der Kanzler endlich diese politische Grauzone durchbricht und hier für jene Klarheit sorgt, die wir um so notwendiger benötigen, als die Gefahr besteht, vom Westen gänzlich abgeschrieben zu werden. Was in der Praxis bedeuten würde, daß man für unsere Sicherheit keinen Finger mehr bewegen wird.

Bonn im Netz der Ost-Spionage

Große Fische noch im Teich — Der bisher angerichtete Schaden beträgt inzwischen Milliarden

Bonn — Wenn die aus der Bundeshauptstadt vorliegenden Informationen zutreffen, ist Bundeskanzler Helmut Schmidt für einen raschen Abschluß der seit Jahren andauernden Beratungen über die Neufassung der Richtlinien für die Überprüfung von Bundesbediensteten. Seine Besorgnis soll in der neuerlichen Serie von Spionagefällen begründet sein. Bekanntlich wird von der Staatsschutzbehörde beklagt, daß die seit der Enttarnung des bei Brandt eingeschleusten Spions Guillaume seit Frühjahr 1974 vorgesehene Verschärfung der Sicherheitsbestimmungen nicht mit dem notwendigen Nachdruck behandelt wird und man weist darauf hin, daß mehr als die Hälfte der fast 1500 im Bundeshaus beschäftigten Sekretärinnen und Mitarbeiter überhaupt nicht oder nur völlig unzureichend sicherheitsüberprüft sind.

Wenngleich man die bekanntgewordenen Spionagefälle, in die Bonner Sekretärinnen verwickelt sind, nicht zum Anlaß nehmen dürfe, die Zuverlässigkeit der Mitarbeiterinnen grundsätzlich anzuzweifeln, so sei doch unverkennbar, daß es der „DDR" leicht gefallen sei, Agentenführer auf Beschäftigte im Bundeshaus anzusetzen. Sicherlich werde die Absicht der „DDR" dadurch erleichtert, daß nur die Angestellten der obersten Bundesbehörden, das sind hauptsächlich Ministerien, bei der Einstellung und alle fünf Jahre überprüft, und nur jene Mitarbeiter genauer unter die Lupe genommen würden, die mit Verschlußsachen und Akten mit dem Stempel „Geheim" zu haben.

Dabei weisen Sicherheitsexperten darauf hin, daß die bundesdeutsche Agentenspitze Moskaus bisher unberührt geblieben sei und nach Ansicht westlicher Geheimdienste sind die „ganz großen Fische" der sowjetischen Unterminierung der Bundesrepublik auch heute „noch voll in Bewegung". Nach Auffassung der genannten Stellen handelt es sich um „Einflußagenten" in wichtigen politischen Ämtern, die über Jahrzehnte hinweg vereinbarungsgemäß nur das Ziel zu verfolgen haben, die sowjetische Deutschlandpolitik durchzusetzen.

Nach Auffassung des „Kurt-Schumacher-Kreises", eines Zusammenschlusses von rund 1000 konservativen SPD-Mitgliedern, sollen in der Bundesrepublik rund 12 000 Einflußagenten tätig sein, wovon man etwa 1500 allein in Bonn vermutet.

Insider sind der Meinung, daß praktisch keine Partei vor der Gefahr einer Infiltration gesichert sei, und weisen darauf hin, daß viele dieser Einflußagenten mit Vorgängen in ihrer Intimsphäre oder in der Truppenführung während des letzten Krieges erpreßt wurden. Ihre Kartei mit allen Details werde in der Sowjetunion als ein Staatsgeheimnis erster Ordnung behandelt. Westliche Geheimdienste sind z. B. davon überzeugt, daß die Kernkraftblockade in Politik und Bewußtseinsindustrie der Bundesrepublik von Moskaus Einflußagenten gesteuert werde mit dem Ziel, daß sich hieraus in den nächsten Jahren fatale Folgen für die Wirtschaft und die Lebensverhältnisse der Bürger entstehen, die zum Kollaps der Marktwirtschaft führen könnten, wenn z. B. die Araber auf Geheiß des Kreml der Bundesrepublik kein Öl mehr liefern würden. Alsdann wäre für die Linke der Sprung an die Macht nur eine Kleinigkeit.

Interessant ist zweifelsohne im Zusammenhang mit der „Abberufung" der in der CDU als Agentinnen eingesetzten Sekretärinnen, daß deren Namen nicht in Zusammenhang mit den durch den „DDR"-Sicherheitsoffizier Stiller bekanntgewordenen Agenten bekannt wurden. Damit waren diese als Sekretärinnen tätigen Agenten keineswegs unmittelbar gefährdet. Man geht vielmehr davon aus, daß die „Rückberufung" der Sekretärinnen der Bundestagsabgeordneten Marx und Biedenkopf nicht wegen deren unmittelbarer persönlicher Gefährdung, sondern vielmehr aus psychologisch-propagandistischen Gründen vor allem im Hinblick auf die Wahl in Schleswig-Holstein erfolgte. Während die CDU weitgehend als Garant gegen eine östliche Aufweichung verstanden wird, soll hier Zweifel gesät und blitzartig angedeutet werden, daß auch die Union keineswegs als sicher gelten könne. **O. S.**



Pankower Bienenzüchter

aus „Deutsche Zeitung"

In Kürze:

Vertreibung im Fernsehen

Die Vertreibung der Deutschen aus den östlichen Reichsgebieten zu Ende des Zweiten Weltkrieges soll bald als umfangreiche Fernsehserie im Ersten Programm des Deutschen Fernsehens zu sehen sein. Der Bayerische Rundfunk bereitet sie vor. Das Fernsehen reagiert damit auf Forderungen, die nicht nur aus Vertriebenenkreisen nach der Ausstrahlung der amerikanischen Serie „Holocaust" erhoben wurden. Der Programmdirektor der ARD, Dietrich Schwarzkopf, erklärte vor Journalisten in Köln, die Vertreibung der Deutschen sei ein Thema, das behandelt werden müsse, ohne daß etwa die Vertreibung gegen den Mord an den Juden „aufgerechnet" werden solle.

Deutsch in Schweden

Schwedische Germanisten haben die Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, der „DDR", Österreichs und der Schweiz aufgefordert, bei der schwedischen Regierung gegen die Kürzung des Deutsch-Unterrichts an den Schulen vorstellig zu werden. Entsprechende Pläne würden keine ausreichenden Kenntnisse der deutschen Sprache mehr zulassen und keinen Unterricht ermöglichen, wenn das Studium der Deutschlehrer auf anderthalb Semester verringert werde.

Ärztliche Hausbesuche

Ärztliche Ferndiagnosen aufgrund mündlicher Berichte von Angehörigen sind nach Meinung des Karlsruher Bundesgerichtshofes nicht ausreichend. Es gehöre zu den Aufgaben eines Arztes, sich bei schweren Leiden bei einem Hausbesuch ein eigenes Bild zu machen.

Unserer heutigen Ausgabe liegt eine ZAHLKARTE für direktzahlende Bezieher bei. Beachten Sie bitte den Hinweis auf Seite 12.

Bundespräsident:

Kurzsichtige Taktik erkennbar

Trotz Herrn von Dohnanyi darf der Bundespräsident kein Wahlkampf-Thema sein

Kaum sei das Kampfgetöse um die Landtagswahlen von Rheinland-Pfalz und Berlin verklungen gewesen, habe ein führender SPD-Repräsentant erneut geglaubt, die bevorstehende Wahl des Bundespräsidenten in den nächsten Wahlkampf — nämlich Schleswig-Holstein — einführen zu können. Der rheinland-pfälzische SPD-Spitzenkandidat und Staatsminister im Auswärtigen Amt, Klaus von Dohnanyi, habe sich — wie CDU/MdB Stefan Höpfinger im Union-Dienst schreibt — wenig staatsmännisch benommen; er wolle jetzt juristisch die Zusammensetzung der Bundesversammlung überprüfen. Hierzu die Fakten:

1. Zwischen dem Zusammentritt der Bundesversammlung und dem Ablauf der Amtszeit des Bundespräsidenten müssen 30 Tage liegen (Artikel 54 Absatz 4 Grundgesez).

So sah es in der Vergangenheit aus: 1954 fand die Wahl 25 Tage vor Amtsablauf statt; 1959 waren es 41 Tage; 1964 waren es ebenfalls 41 Tage, 1965 gar 146 Tage (Präsident Lübke trat vorzeitig zurück); 1974 waren es 15 Tage. 1979 wird nur 7 Tage vor Amtsablauf der neue Bundespräsident gewählt.

2. In der SPD sei man sich selbst nicht einig, was man wolle. Wehner wolle die Wahl des Präsidenten auf den spätestmöglichen Zeitpunkt legen — das wäre der 31. Mai — und seinem Stellvertreter im Fraktionsvorsitz, Friedrich Schäfer, ist der vom Bundestagspräsidenten angesetzte Termin — 23. Mai — zu spät; er wolle die Bundesversammlung früher tagen lassen.

3. Nach dem Bundespräsidentenwahlgesetz (§ 2 Abs. 1) muß die Bundesregierung die Zahl der von den Landtagen zu wählenden Wahlmänner für die Bundesversammlung feststellen und im Bundesgesetzblatt bekanntmachen. Die Landtage haben dann unverzüglich die Wahl der Wahlmänner vorzunehmen. Die Pflicht zu einer unverzüglichen Wahl gilt auch für Landtage, die kurz vor einer Neuwahl stehen; der nächste — also neue — Landtag darf die Wahl nur vornehmen, wenn am Tage der Bekanntmachung der Bundesregierung über die Zahl der zu wählenden Mitglieder ein Landtag nicht besteht.

4. Wenn ein Landtag nach dem Bundespräsidentenwahlgesetz die Wahlmänner gewählt hat und das Ergebnis dem Bundespräsidenten übermittelt hat, kann er die Wahl nicht annullieren; neue, andere oder einen anderen Schlüssel der Wahlmänner nicht mehr vornehmen.

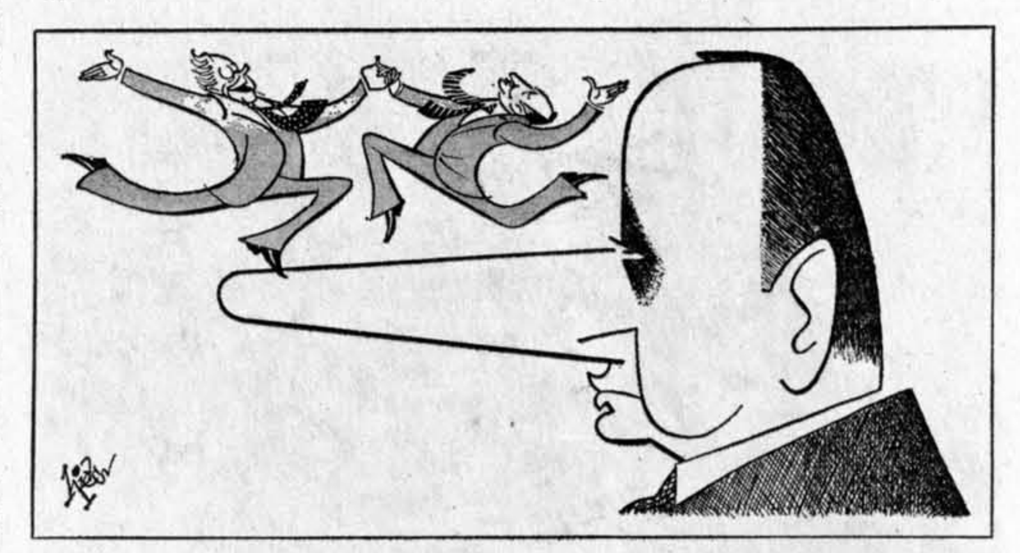
5. Die Möglichkeit, innerhalb von zwei Tagen gegen die Wahl der rheinland-pfälzischen Wahlmänner Einspruch zu erheben, haben Dr. von Dohnanyi und seine SPD — wohl bewußt? — versäumt.

Der Dohnanyi-Vorstoß, die Zusammensetzung der Bundesversammlung juristisch zu überprüfen, sei also ein Rohrkrepierer. Nicht die Landtage und der Bundestagspräsident stünden im Schußfeld, sondern Dohnanyi habe sich selbst, seinen Bundeskanzler Helmut Schmidt und das ganze Bonner Bundeskabinett in Verruf gebracht, vom Grundgesetz und den bestehenden Gesetzen nur wenig Ahnung zu haben.

Aber die kurzsichtige Taktik sei erkennbar:

Erst Ende April wollten die Vorsitzenden von SPD, Willy Brandt, und FDP, Hans-Dietrich Genscher, zusammenkommen, um über die Benennung eines eigenen Präsidentschaftskandidaten zu beraten. Die Wahl in Schleswig-Holstein sei dann vorbei. Mit solchen dohnanyischen Eskapaden wollten die Sozial-Liberalen also das Amt des Bundespräsidenten weiter zum Wahlkampfthema machen. Ohne selber Personalvorschläge parat zu haben. Ihre Personaldecke sei dünn. Walter Arendt und/oder Georg Leber, die beide unter dubiosen Umständen ihr Ministeramt verloren hätten, werde man als Präsidentschaftskandidaten als geeignete Alternative zu Karl Carstens nicht anbieten wollen.

Dabei sollten SPD und FDP sich endlich entschließen, die Diskussion um den Bundespräsidenten zu beenden, entweder dadurch, eine eigene personalpolitische Alternative zu bieten oder aber sich für den Unions-Kandidaten Carstens zu entscheiden. Das höchste deutsche Staatsamt dürfe nicht weiter in den Schmutz gezerrt werden.



Deutsche Außenpolitik — Zeichnung aus „Die Welt"

Parlament:

Stücklen wird Präsident

Politiker mit Kollegialität über Fraktionszäune hinweg

Für den 62jährigen CSU-Politiker Richard Stücklen bedeutet es die Krönung einer langen parlamentarischen Laufbahn, daß er nach der voraussichtlich sicheren Wahl von Carl Carstens zum Bundespräsidenten an die Spitze des Bundestages aufrücken kann. Der Bundestagspräsident ist zwar nicht seiner politischen Funktion nach, wohl aber gemäß dem Protokoll der zweite Mann im Staat — ein Anspruch, den Männer wie Hermann Ehlers und Eugen Gerstenmaier immer hochgehalten haben.

Seit der ersten Stunde dieses Bundestages, nämlich seit 1949, gehört er ihm an. Zwischendurch war er Postminister, immer aber gehörte er zu den Männern, deren Wort Gewicht hat. Freilich ist Richard Stücklen kein blendender Rhetoriker, kein begnadeter und mitreißender Redner, wohl aber ein ausgleichender Politiker, der oft die Risse in der CDU/CSU-Fraktion kittete und auch bei SPD und FDP als ein sachlicher Verhandler und Parlamentskollege geschätzt ist. Den Platz des Parlamentspräsidenten kann dem jetzigen Vizepräsidenten aus den Reihen der Union niemand mehr streitig machen, denn seine Anwartschaft besteht schon seit Jahren.

Wenn Karl Carstens zum Staatsoberhaupt gewählt wird, kann die Union einen nicht unbedeutenden Ämterzuwachs verzeichnen. Sie stellt dann nicht nur den Bundes- und den Bundestagspräsidenten, sondern auch die Präsidenten von Bundesrat und Bundesverfassungsgericht. Die Bonner Koalitionsregierung aus SPD und FDP müßte sich angesichts der Vielzahl dieser Verfassungsorgane aus dem anderen Lager geradezu umstellt fühlen, wenn sie nicht kraft Grundgesetz die entscheidende politische Kraft im Lande wäre, die alle anderen Organe weit überragt. Bundeskanzler Schmidt hat aus der neuen Lage die Konsequenzen gezogen und sich sogar als Vermittler im Streit zwischen Carstens und Metzger eingeschaltet. Seinen Parteifreunden sollte man einen ähnlichen Realitätssinn wünschen.

Unter dem neuen Präsidenten wird es im „hohen Haus" am Rhein vielleicht etwas weniger steif und formell als unter Carstens zugehen. Der gelernte Elektroingenieur Stücklen aus dem Mittelfränkischen, der als Postminister übrigens das sinnreiche System der Postleitzahlen einführte, ist ein Politiker der Mitte, der ein offenes Wort und bis hin zum Skattisch Kollegialität über die Fraktionsschranken hinweg schätzt.

Kurt Westphal

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak
Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Jugendorganisationen:

Kein Interesse an Europa

Spannungen zwischen den Etablierten und dem Nachwuchs

Den politischen Jugendorganisationen fehlt das Echo. Selten wurde das so klar, wie jetzt bei den Vorbereitungen zur Europawahl. Prominente Namen der Jungen Union, der Jusos und Judos fehlen auf den Kandidatenlisten. CDU-Generalsekretär Geissler hat sich in Berlin sogar öffentlich bei seiner Nachwuchsorganisation entschuldigt. Es sei, so Geissler beschwichtigend, zu schwer gewesen, alle Gruppierungen der Union entsprechend zu beteiligen. Ähnlich ist es bei den Sozialdemokraten und den Liberalen. Dort jedoch kommt erschwerend noch dies hinzu: Nach eigenen Aussagen vermögen die Jusos und Judos kaum einen wesentlichen Punkt der Bonner Regierungsarbeit mitzutragen.

Wenn die politischen Jugendorganisationen sich so von ihren Mutterparteien, oder im Falle der Jusos und Judos weniger von der Partei als der Regierung distanzieren, ist es kein Wunder, daß die Jungen wenig Faszination auf ihre Generation ausüben können. „Wenn schon", so fragt der Mannheimer Politologe Professor Rudolf Wildenmann besorgt, „die Jugendorganisationen die Politik der großen Parteien den Jugendlichen nicht mehr vermitteln können, wer eigentlich dann?"

Die derzeitigen Spannungen zwischen dem poliischen Nachwuchs und den Etablierten fördern die Wahlvorbereitungen nicht. Mit dem 1. Mai wird der Wahlkampf voll beginnen, um ihn bis zum 10. Juni auf einen Höhepunkt zu bringen. Selbst Optimisten rechnen nur mit einer Wahlbeteiligung von etwa sechzig Prozent. Wie will man die Jungwähler für ein europäisches Parlament begeistern, wenn schon die politisch engagierten Jugendorganisationen im Vorfeld resignieren, sich zurückgesetzt fühlen und in eine Trotzhaltung verfallen?

Die gerade von den Jungen geforderten Reformen bleiben ohnehin ohne großes Echo. Radikale Änderungen in Europa will nämlich nur eine Minderheit. Nach einer Umfrage der EG-Kommission wollen die meisten „Reformen nur Schritt für Schritt". In der Bundesrepublik waren selbst dafür nur 41 Prozent im Gegensatz zu 66 Prozent der Franzosen. Die Hälfte aller befragten Bundesbürger war im Gegenteil dafür, „die bestehende Gesellschaft mutig gegen alle umstürzlerischen Kräfte zu verteidigen".

Herbert Hostmann

Warschau:

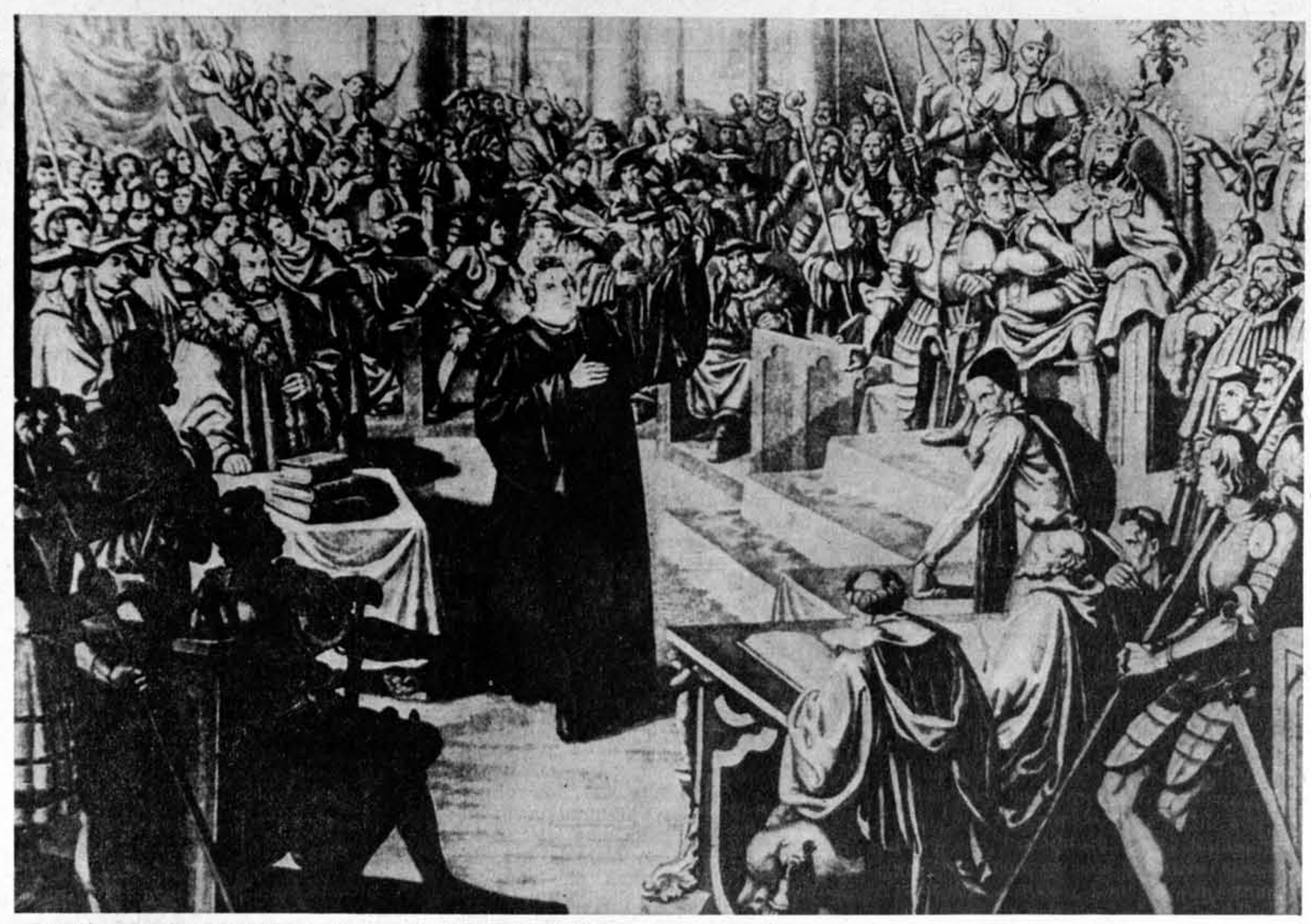
Scharfe Kritik an deutscher Rechtsposition

Warschau — Scharf hat das Mitglied des polnischen Zentralkomitees, Ryszard Wojna, das Festhalten an der These vom Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 kritisiert. In der „Trybuna Ludu" nennt Wojna die deutsche Haltung in dieser Frage einen „Prüfstein der Bonner Absichten". Die auch von der Bundesregierung vertretene These vom Fortbestand des Reiches und der Friedensvertragsvorbehalt widersprächen dem deutsch-polnischen Vertrag vom Dezember 1970 und hielten bei der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland die Illusion über den angeblich nicht endgültigen Charakter der Grenze wach. Das Festhalten an der These vom Fortbestand des Reiches sei auch oft der Vorwand dafür, daß Schulbuchempfehlungen in den deutschen Schulen nicht umgesetzt würden. Polen stehe weiterhin auf dem Standpunkt, daß der Vertrag von 1970 beide Seiten verpflichtet und von beiden Seiten nach Buchstaben und Geist verwirklicht werden müsse. Polen wolle weder eine Verbesserung noch eine Verschlechterung des Vertrages, sondern nur seine ehrliche Verwirklichung.

An dem weiteren Schicksal der neuen „Geschichte der Deutschen" von Hellmut Diwald wird sich ablesen lassen, ob wir in der Bundesrepublik Deutschland eine Freiheit der Wissenschaft haben oder nicht.

Dazu muß erst einiges Erklärendes gesagt werden. Die Geschichte der Wissenschaft von der Geschichte kennt von Prokop bis Professor Fischer ganz gewiß den Typ des Hofhistorikers, jenes Historikers also, der auf die eine oder andere Weise eine Rechtfertigungs- und Verherrlichungsgloriole auf die jeweils bestehenden Herrschaftszustände schreibt und dabei dann durch Weglassungen, Aufbauschungen, kurzum durch Tendenziöses sich das freundliche Schulterklopfen, die Orden und das Gold des jeweils Mächtigen erdient. Und Mächtige können auch einflußreiche Cliquen in der Demokratie sein. Dieses der Wahrheit gegenläufige Verfahren einer Geschichtsschreibung war den jeweils Herrschenden wohlgefällig, wenngleich man eigentlich denken sollte, daß eine freie Demokratie einer Geschichtsschreibung günstig gesonnen sei, die sich an der Wahrheit ausrichtet, nicht jedoch an der Pflicht zur parteiischen Glorifizierung oder Verdammung.

Wie wir noch erkennen werden, ist das offensichtlich nur sehr bedingt der Fall. Demokratie scheint hierzulande immer mehr mit bestimmten inhaltlichen Vorstellungen gleichgesetzt zu werden, etwa nach der Formel: Wer Vertreibungsverbrechen so benennt, ist kein Demokrat, wer Vertreibungsverbrechen aber Bevölkerungstransfer nennt, der ist ein echter Demokrat. Wer beschreibt, wie die Weimarer Demokratie in einem Ermächtigungsgesetz untergegangen ist, dem außer den Sozialdemokraten 80 Prozent aller Reichstags-Abgeordneten aller anderen damaligen Parteien freiwillig zugestimmt haben, ist kein Demokrat. Ein Demokrat ist nur, wer am Untergang der Weimarer Demokratie ausschließlich Hitler die Schuld gibt.



Luther vor dem Reichstag in Worms (1521): Bereit, Änderungen nur zuzustimmen, falls man ihm aufgrund von Dokumenten Fehler nachweisen könne

Foto Ullstein

Demokratie heißt nicht Tendenz:

Nichts als die Wahrheit . . .

Professor Hellmut Diwald und die Freiheit der Wissenschaft in Deutschland

So etwa, das haben wir inzwischen erlebt, wird gegen die „Geschichte der Deutschen" des Erlanger Universitäts-Prof. Hellmut Diwald argumentiert. Deshalb muß vorweg noch einmal gesagt werden, was denn Demokratie eigentlich ist. Demokratie ist jene Staatsform, in der das gesamte Volk durch freie Meinungsbildung und freie Wahlen über sein Geschick selbst bestimmt. Meinungen, in politisches Handeln umgesetzt, kann aber die Demokratie nicht vorschreiben, es sei denn, diese Meinungen und deren politische Vertretung ziele, wie bei Kommunisten, darauf, diese demokratische Freiheit als solche aufzuheben. Für die Geschichtswissenschaft in der Demokratie, die als Wissenschaft einen besonderen Schutz genießt, kann es niemals darum gehen, um einer politischen Tagesmeinung willen eine Tatsache anders darzustellen, als sie sich aus den Dokumenten und Quellen ergibt. An dieses Grundgebot einer freien Geschichtsschreibung aber hat sich Professor Hellmut Diwald gehalten und daß er das tat, nimmt man ihm übel. So sehr, daß man ihn und den Verlag — so darf man wohl annehmen — unter Druck setzte, in einer Neuauflage die politisch unerwünschten Textteile seines Buches zu ändern. Jedenfalls gab der Verlag kürzlich bekannt, daß die folgende Auflage des Geschichtswerkes im Text geändert werde. Besitzt Professor Diwald jenen Luther-Mut nicht, der da zu sagen wagte, er sei nur bereit, Änderungen zuzustimmen, falls man ihm aufgrund von Dokumenten Fehler nachweise, sonst aber nicht. Eine erste geänderte Neuauflage ist jetzt erschienen, die zwar zahlreiche von Professor Diwald herausgearbeitete Tatbestände — wahrscheinlich aus Zeitgründen — noch stehen läßt, einige besonders „gefährliche Wahrheiten" aber ausgemerzt hat.

Was ist es nun, das viele jener Demokraten, die Demokratie mit politischer Tendenz verwechseln, zu ihren Angriffen gegen Professor Diwald verführte, die in dem entlarvenden Satz des Remigranten Reich-Ranitzky gipfelte, der in der Holocaust-Fernsehdiskussion behauptete, deutsche Professoren hätten schon immer gefährlichen Unsinn geschrieben? Professor Diwald hielt sich an die geschichtlichen Tatsachen. So ist sein Buch zum Beispiel von der Grundtatsache her angelegt, daß es eine — zwar problematische und von vielen partikularen inneren Kämpfen geprägte — gemeinsame Geschichte des deutschen Volkes gibt und daß dieses deutsche Volk heute staatlich in drei Teile zerfallen ist, die sogenannte „DDR", die Bundesrepublik Deutschland und die Republik Österreich. In diesem Zusammenhang verweist Hellmut Diwald nicht nur darauf, daß Wien viele Jahrhunderte die Hauptstadt des Deutschen Reiches gewesen ist, und daß die Deutsche Kaiserkrone noch heute in Wien gehütet wird. Er verweist darauf, daß die Deutsch-Österreicher und die Sudetendeutschen 1918/19 den Anschluß an die Großdeutsche Republik forderten.

Die Vorstellung, daß es undemokratisch sein könne, diese geschichtlichen Tatsachen als demokratisch festzustellen, zeigt, wie sehr der Begriff Demokratie pervertiert werden kann. Noch mehr liegt diesen Leuten natürlich im Magen, daß Professor Diwald die jüngere deutsche Geschichte auch anhand der Tatsachen beschreibt. So wird eindeutig klargestellt, daß in Versailles ein Diktat-Friede erzwungen wurde, der — vor allem im Osten — gegen das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen verstieß und dadurch von Anbeginn den Keim eines neuen Krieges legte. Übrigens ein Faktum, auf das weitsichtige Politiker der Alliierten bereits 1919 hingewiesen haben. Da solches trotzdem nicht in das Bild eines angeblich ewig kriegslüsternen Volkes paßt, muß man das dann wohl für undemokratisch ausgeben. Je näher man der Gegenwart kommt, desto schrecklicher wird Diwalds Wahrheit den Manipulateuren.

So bezeichnet Diwald etwa den Nürnberger Prozeß als glatte Siegerwillkür im Gewande der Justiz und schließt seine Darstellung so:

„Die Hinrichtungen fanden in der Nacht vom 15. zum 16. Oktober 1946 im Nürnberger Gerichtsgebäude statt. Die Leichen wurden verbrannt. Hohe Offiziere der vier Sieger verstreuten die Asche in einem seltsamen symbolischen Ritual in alle Winde . . .", um dann fortzufahren . . . „Juristen, Politiker, Theologen waren sich lange vor Beginn des Prozesses über die schwerwiegenden Mängel des Verfahrens einig. Am stärksten waren sie jedoch von der grundsätzlichen Fragwürdigkeit dieses Tribunals bedrückt." Eine Kritik, die keineswegs auf Diwald beschränkt ist, sondern selbst in Juristenkreisen der Sieger geäußert wird.

Für jene, die Demokratie mit Tendenz verwechseln, aber kommt es noch schlimmer. Unter der Kapitel-Überschrift „Die Endlösung" gefriert für jene Tendenziösen die von Diwald aufgrund der sachlichen Beweislage geschilderte Tatsache zu dem „volkspädagogisch Schädlichsten", was seit 1945 veröffentlicht wurde. Nachdem Diwald zunächst die manische Judenphobie Hitlers als solche kennzeichnet und auch angeklagt hat, schreibt er über die Konzentrationslager unter anderem: „So nannten die alliierten Sieger Vernichtungslager, von denen es in Deutschland kein einziges gegeben hat. Oder es wurden jahrelang im KZ Dachau den Besuchern Gaskammern gezeigt, in denen die SS angeblich bis zu fünfundzwanzigtausend Juden täglich umgebracht haben soll, obschon es sich bei diesen Räumen um Attrappen handelte, zu deren Bau das amerikanische Militär nach der Kapitulation inhaftierte Häftlinge gezwungen hatte. Ähnlich verhielt es sich mit dem berüchtigten KZ Bergen-Belsen, in dem fünfzigtausend Häftlinge ermordet worden seien. In Wirklichkeit starben in der Zeit, in der das Lager existierte, von 1943 bis 1945, rund siebentausend Insassen, und zwar vorwiegend in den letzten Monaten des Krieges aufgrund von Seuchen und Unterernährung, da im Zuge des Bombenkrieges die medikamentöse Versorgung und Verpflegung zusammengebrochen war." Hier liegt es im Interesse der Wahrheitsfindung, daß diese nicht nur von Diwald aufgestellte Behauptung endgültig aufgeklärt wird. Insbesondere, wenn Diwald fortfährt: „Die Judendeportationen wurden zunächst ein Teil des allgemeinen Programms der Zwangsarbeit im Dienste der Rüstungsindustrie . . . Die Außenstellen der angegliederten Arbeitslager von Auschwitz wuchsen wegen ihrer rüstungstechnischen Bedeutung binnen kurzer Zeit auf neununddreißig an. Nach den Interessen der Kriegswirtschaft wurden die einzelnen Lager eingestuft. Birkenau, das zum Komplex von Auschwitz gehörte, diente als Lager für Häftlinge, die als nicht arbeitsfähig erklärt worden waren. Deshalb erreichte hier die Sterblichkeitsquote die höchsten Ziffern. Am 26. Juli 1942 brach in Birkenau eine verheerende Typhus-Epidemie aus. Innerhalb von knapp drei Monaten starben bis an die 20 000 Menschen. Das war der Grund, warum sich in Birkenau ungewöhnlich große Einrichtungen für die Verbrennung der Toten befanden. Die Berichte von diesem Massensterben veranlaßten Himmler am 28. Dezember 1942 zu dem Befehl, die Zahl der Todesfälle in den Konzentrationslagern um jeden Preis herabzusetzen!"

Es soll von den Grauen der Konzentrationslager kein Abstrich gemacht und noch einmal festgestellt werden, daß nicht die Anzahl der Opfer, sondern deren Tatsache allein schon für sich spricht. So ist, wie Diwald schreibt, „Auschwitz das deutsche Stigma dieses Jahrhunderts. Es ist ein Symbol des Entsetzens, doch es ist auch symbolisch für die sowohl tatsächlich nachzuweisenden als auch gegen besseres Wissen absichtlich hineingedeutete Gleichsetzung vom Dritten Reich und Deutschland."

Da Diwald diese Dinge entsprechend dem historischen Tatsachenbestand, nicht aber entsprechend der politischen Propaganda widergibt, muß von ihm zugunsten der Propaganda- und Hofhistoriker offenbar eine Änderung seiner wissenschaftlichen Aussage erzwungen werden. Da kann man nur sagen: Rettet die Wissenschaftsfreiheit der Demokratie vor den politischen Manipulateuren. Eine Demokratie, in der die Freiheit der Wissenschaft in Gefahr ist, ist selbst in höchster Gefahr.

Fritz Ragge

CDU-Parteitag:

Im Fettnäpfchen

Kiel ist nicht Paris

Wenn schon der Parteitag der Unionschristen nicht alle Teilnehmer befriedigte — übrigens ist das bei anderen Parteien auch der Fall — so scheint die Organisationsleitung bei einigen Parteifreunden und -frauen ausgesprochen ins Fettnäpfchen getreten zu sein. In dem Bestreben, beim „Europa-Abend" etwas ganz Besonderes zu bieten, hatte man das Pariser Ballett Oliver Briac auf die Bühne der Ostseehalle geschickt. Unzweifelhaft ein Kontrast zu den Schöneberger Sängerknaben und sicherlich typisch für das Pariser Lido oder gar die Folies Bergeres. Ungewöhnlich aber für die christlich firmierende Partei, denn dort war es bisher nicht üblich, Damen, die nicht unbedingt für die Textilindustrie Reklame machen, zu präsentieren.

Kein Wunder, daß einige der Teilnehmer sich erzürnten und die Europa-Kandidatin Marlene Lenz wie auch die Vorsitzende der



aus „Berliner Morgenpost"

schleswig-holsteinischen Frauenvereinigung, Annemarie Schuster, spontan den Saal verließen. Das „oben ohne" erschien ihnen einfach nicht zumutbar. Auch aus den Reihen der rheinischen Kolpingsfamilie gab es Unmutsäußerungen; ebenso sicher dürfte sein, daß ein Teil der Besucher dieses Abends das Programm hingenommen hat, ohne sich zu alterieren. Wofür der Beifall ein Beispiel sein sollte. Dessen ungeachtet werden sich die Organisatoren künftiger Veranstaltungen zu überlegen haben, welches Programm man der „C"-Partei bieten kann. Kiel ist nicht Paris und selbst vom Bonner Adenauer-Haus bis zu den Champs Elysees ist es noch ein gar weiter Weg.

E. B.

Wissenschaft und Künste:

In einer höheren Welt geborgen

Zur Ausstellung der Friedensklasse des Ordens „Pour le merite" in der Bonner Universität

Theodor Heuss hat den 1842 von König Friedrich Wilhelm IV. gestifteten Orden Pour le mérite für Wissenschaft und Künste, das kulturelle Pendant zu dem von Friedrich dem Großen gestifteten Orden für Verdienste um Heer und Staat, als „Areopag des Geistes" bezeichnet. Das zu einer Zeit, da es, im Verein mit dem damaligen Kanzler des Ordenskapitels, Max Planck, galt, diese rühmliche Preußenstiftung vor politischem Mißbrauch, wenn nicht gar Liquidierung durch das NS-Regime zu schützen. Während des Krieges ging das Archiv des Ordens verloren und auch seine Akten — sie werden jetzt in der DDR", in Merseburg, aufbewahrt — schienen unauffindbar. Als Trost blieb den Ordensmitgliedern, wie Max Planck in einem an Goethes Geburtstag 1946 an Gerhart Hauptmann gerichteten Brief schrieb, „die Erinnerung an vergangene schöne Erlebnisse, die uns niemand rauben kann. Sie bedeutet uns die Flucht in eine schöne Welt, die von derjenigen, in der wir zu leben gezwungen sind, nicht berührt wird, und in dieser Welt fühle ich mich wohl und endgültig geborgen".

Diesen Brief und zahlreiche, mühevoll zusammengesuchte andere Materialien zur Geschichte des Ordens kann man jetzt in der in der Bonner Universitätsbibliothek gezeigten Ausstellung sehen, die von der „Deutschen Bibliothek" aus Anlaß des 30. Jahresgedenkens der Wiederbegründung des Ordensstatuts durch Bundespräsident Heuss 1977 zusammengestellt worden war und zunächst in Frankfurt gezeigt wurde. Wer sich das Original des oben zitierten handschriftlichen Briefes von Max Planck genauer ansieht, wird im Drucktext des Ausstellungskatalogs einen Fehler feststellen: Da ist nicht von einer Flucht in eine „schöne", sondern in eine „höhere" Welt die Rede. Das entspricht auch dem ideellen Geist der fortab über Bruchpunkte und Krisen hinweg überlieferten und geretteten Tradition der Stiftung. Diese Absicht ist zwar in der Stiftungsurkunde von 1842 nicht konkret ausgesprochen. Hier ist nur allgemein von „Verdiensten" in Wissenschaft und Kunst die Rede, die zusätzlich durch Aufnahme in diesen Orden und Verleihung der Ordensinsignien geehrt werden sollen. Neu war an dem Statut der königlichen Stiftung jedoch seine demokratische Verfassung — die Ordensmitglieder wählen Kanzler und Vizekanzler und im Falle von Vakanzen durch Todesfall die Mitglieder, jeweils zwanzig deutsche und im Höchstfalle in gleicher Anzahl ausländische Persönlichkeiten. Das besondere war ferner der gesamtdeutsche und übernationale Charakter des Statuts. Das sind, in Zeiten damals andauernder reaktionärer und nationalistischer Tendenzen fortschrittlich-preußische Errungenschaften, die unvoreingenommene Tutoren stets fortzupflanzen und weiterzuentwickeln bemüht waren. Die eigentliche Bedeutung des Ordens liegt somit, einer Auslegung des derzeitigen Kanzlers, des Berliner Archäologen Kurt Bittel, zufolge, in der Pflege einer repräsentativen, über Zeiten, über Teilungslinien und Landesgrenzen hinausragenden geistigen Tradition, in der „das Überholte ohne unberechtigte Skrupel fallengelassen, das Beständige ständig dem Wandel der Zeiten angepaßt wird", wodurch der Orden zu einem „Garanten wohl abgewogener Kontinuität" wird.

Diese Bestimmung findet auch heute noch oder, angesichts ungestümer Neuerungsabsichten um bloßer Neuerungen willen, gerade heute wieder weithin Anklang, auch wenn das Ordenskapitel, das jeweils nur einmal im Jahr in einer öffentlichen Veranstaltung zusammentritt, nicht aufwendig von sich reden macht. In der jährlichen, ordentlichen Sitzung, an der immer auch der Bundespräsident als Protektor teilnimmt und die entweder in Bonn oder Berlin stattfindet, steht neben der Würdigung verstorbener Mitglieder und der jeweiligen Zuwahl ein wissenschaftlicher Vortrag oder eine Lesung eines Angehörigen des Kapitels auf dem Programm. So sprachen, um hier nur ostdeutsche Bezüge bzw. Persönlichkeiten zu erwähnen, der Münchener Physiker Walter Gerlach 1971 über Johannes Keppler aus Anlaß des 400. Todesgedenkens des großen Astronomen, und der Nobelpreisträger Konrad Lorenz, der auch in Königsberg gelehrt hat, 1972 über „die Naturwissenschaften vom menschlichen Geist" und der Historiker Theodor Schieder, weithin bekannt auch als Herausgeber der „Dokumentation der Vertreibung", 1974 über „Politisches Handeln aus historischem Bewußtsein", ein Thema, das der in jüngster Zeit besonders häufig zitierte Historiker Hellmut Diwald auf Anregung des Schreibers dieser Zeilen in seinem Vortrag auf dem Ost-Westdeutschen Historikertreffen in Tübingen 1977 facettenreich variierte.

Überhaupt ist der ostdeutsche Anteil an der Mitgliedschaft des Ordens repräsentativ und wohl auch ausgewogen, wenngleich, wie stets in ähnlichen Fällen, auch andere Namen mit in Betracht zu ziehen gewesen wären. Hier seien nur ohne Anspruch auf Vollständigkeit folgende Ordensmitglieder ostdeutscher Herkunft in Vergangenheit und Gegenwart aufgeführt, darunter die Kanzler Alexander von Humboldt, Adolf von Menzel und Vizekanzler Adolf von Harnack, und als Mitglieder für den Bereich Literatur Gustav Freytag, Gerhart Hauptmann, für Malerei Leopold Graf von Kalckreuth und Oskar Kokoschka, für Plastik Renée Sintenis.

Die jenigen, die berufen, aber dennoch nicht auserwählt wurden, mögen sich mit einem liebenswürdig ironischen Glückwunsch Theodor Fontanes trösten, der Adolf von Menzel aus Anlaß seines 70. Geburtstages mit folgendem Poëm huldigte. Friedrich der Große fragt den Dichter auf der Treppe von Sanssouci „diesbezüglich" nach Menzel:

„Wiss' Er, ich kenne Menzel wie mich selbst
und wär' ihm
Erkenntlich gern. Ermaille-Uhr? Tabatière?
Vielleicht ein Solitaire? Was macht ihm
Spaß wohl?"
„Ach Majestät, was soll ihm Freude machen?
Er hat vollauf von Gütern dieser Erde,
Hat Ansehn, Ehre Titel, Ordenskreuze
(Pour le mérite, natürlich Friedensklasse),
Hat Freunde, Mut und Glück, und was die
Hauptsach',
Hat seine Kunst ..."
„Und fehlt ihm Nichts?"
„Rein gar nichts."

Clemens J. Neumann

Schleswig-Holstein:

Die Gretchenfrage zur Wahl

Vertriebene richteten Fragenkatalog an die Parteien

Kiel — Auf den Fragenkatalog des erweiterten Landesvorstandes des LvD Schleswig-Holstein von Mitte Januar 1979 an die im Schleswig-Holsteinischen Landtag vertretenen Parteien haben bisher die CDU, die SPD und der SSW geantwortet.

Während die eingegangenen Antworten des Landesvorsitzenden der CDU, Ministerpräsident Dr. Stoltenberg, zu den heimat-, deutschland-, kultur-, sozial- und europapolitischen, an den satzungsgemäßen Aufgaben des Verbandes und seiner Gliederungen ausgerichteten Fragen größtenteils voll befriedigen können, vermißt der Verband in den Antworten der anderen Parteien leider zum Teil die notwendige Klarheit, vor allem die klare Identifizierung mit den auch verfassungsmäßig und in Grundsatzurteilen des Bundesverfassungsgerichts ausgesprochenen deutschlandpolitischen Richtsätzen.

Bezüglich der Schaffung eines freien Europas blickt die Antwort des SPD-Landesvorsitzenden Klaus Matthiesen anscheinend nicht über die Elbe hinaus und sieht auch für das zu schaffende Europäische Parlament keine Notwendigkeit, sich grundsätzlich mit der Frage eines in Frieden und Freiheit wiedervereinigten Deutschland zu beschäftigen.

Diese nach wie vor ungelöste Frage hat aber für den LvD Schleswig-Holstein Vorrang vor einer nur durch immer weitere einseitige Zugeständnisse aufrechterhaltenen und so auf die Dauer verhängnisvoll wirkenden „Entspannungspolitik".

Der in der Stellungnahme der Landes-SPD enthaltene Vorwurf einer mangelnden Überparteilichkeit des Vertriebenenverbandes muß energisch zurückgewiesen werden.

Festzustellen ist, daß insbesondere bei der SPD ein entscheidender Wandel in der früheren einmütig bekundeten Deutschland- und Ostpolitik eingetreten ist, dem sich seinerzeitige profilierte politische Vertreter der SPD mit maßgeblichen Führungspositionen im Bund der Vertriebenen nicht anschließen konnten.

Der Verband fühlt sich auch weiterhin zur klaren Vertretung seiner politischen Grundsätze und deren Vertretung in der Öffentlichkeit verpflichtet.

Die grüne Spur

Zeichnung aus „Die Welt"

Griff in die Geschichte:

Nur 25 Tage lang war München rot

Noske ließ die Rätediktatur durch Truppen beseitigen

Was den Kommunisten mit dem Spartakus-Aufstand in der ersten Januarhälfte 1919 in in Berlin nicht geglückt war, schien ihnen ein Vierteljahr später in München zu gelingen. Vor 60 Jahren rief sie am 7. April 1919 die Räterepublik Bayern aus. Doch nur 25 Tage dauerte ihr Schreckensregiment. Am 2. Mai war der rote Traum ausgeträumt.

Das Signal gab die Ermordung des Revolutions-Ministerpräsidenten Kurt Eisner am 21. Februar 1919. Die Landtagswahlen vom 12. Januar hatten seiner USPD nur drei Sitze gebracht; die SPD erhielt 62 und die Bürgerlichen 115. Eisner wollte seinen Rücktritt erklären, doch auf dem Weg zur ersten Landtagssitzung trafen ihn die tödlichen Schüsse des Leutnant Graf Arco vom Infanterie-Leibregiment. Die Kommunisten sprengten die Landtagssitzung. Dabei wurde der Führer der SPD, Erhard Auer, schwer verwundet, ein Abgeordneter der Bayerischen Volkspartei getötet.

Bereits einen Tag später beschloß der Zentralrat der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte, in Bayern die Räterepublik auszurufen. Radikale bemächtigten sich der Arbeit in den Ministerien. Der Landtag bildete zwar am 17. März eine Regierung unter dem Sozialdemokraten Johannes Hoffmann, doch der wurde der Lage nicht Herr. Als er den Landtag zum 8. April einberief, schritten die Kommunisten zur Tat und verkündeten den Rätestaat.

Die Regierung floh nach Bamberg. Bereitwillig nahm sie die von Reichswehrminister Noske angebotene Hilfe an. Preußische, württembergische und bayerische Truppen unter dem Kommando des Generalleutnants von Oven rückten gegen Augsburg und München vor. Oberbefehlshaber der „Roten Armee" war der 25jährige Student und spätere Schriftsteller Ernst Toller, der 1933 nach den USA emigrierte und 1939 Selbstmord verübte. Als Stadtkommandant von München fungierte eine Matrose namens Engelhofer. Er gab den Befehl zum Geiselmord vom 30. April, der 40 Männern und Frauen das Leben kostete — als „Sühne" für acht bei Dachau gefallene Soldaten der Roten. Ovens Truppen befreiten zunächst Augsburg. Am 1. Mai rückten sie in München ein. Bei Säuberungsaktionen kamen bis zum 8. Mai noch 557 Menschen ums Leben.

Hans Langenberg

Balkan:

Verschärfung des politischen Klimas

Die durch Rumänien und Jugoslawien gebundenen Divisionen fehlen den Sowjets im Westen

Die politische Situation auf der Balkanhalbinsel wird zusehends schwieriger. Der griechische Ministerpräsident besuchte gerade Belgrad und Bukarest und will im nächsten Monat den bulgarischen Staatschef Schiwkoff in Athen empfangen. Bezeichnend ist, daß auch die Bundesregierung sich in das politische Geschehen auf dem Balkan eingeschaltet hat.

Rumänien und Jugoslawien weigern sich nach wie vor, das Vorgehen Chinas gegen Vietnam zu verurteilen. Außerdem wird der Streit zwischen Belgrad und Sofia um die berüchtigte „Makedonische Frage" immer schärfer. Die Jugoslawen behaupten, die Russen entsenden Truppen nach Bulgarien. Dies wird aber von Sofia als „böswillig" dementiert. Fest steht, daß Bulgarien erstmals seit längerer Zeit in den letzten zwei Monaten bereits zweimal ausgedehnte Manöver an der griechischen Grenze nahe dem Dreiländerpunkt mit Jugoslawien abgehalten hat.

Dazu hat die Türkei überraschend die Durchfahrt von sowjetischen Kriegsschiffen durch die Dardanellen durch die Einführung von längeren Anmeldefristen erschwert. Außerdem sollen künftig die durchfahrenden Schiffe deklarieren, ob sie Atomwaffen mitführen. Demgegenüber wird aber gemeldet, daß der sowjetische Flugzeugträger für Senkrechtstarter „Minsk" gerade jetzt seine letzten Probefahrten im Schwarzen Meer absolviert. Nach der Auslegung des Vertrages von Montreux ist die Durchfahrt von Flugzeugträgern durch die Dardanellen untersagt. Die freie Durchfahrt der „Minsk" durch die Meeresengen ist jedoch von der Türkei bereits garantiert.

In den letzten Tagen meldete außerdem Ministerpräsident Ecevit außer auf die Ägäis auch noch Ansprüche auf das griechische Thrakien an. Diese türkische Haltung hat aber die Bundesrepublik auf den Plan gerufen. Unter dem Hinweis der Eliminierung der griechischen Minorität in Istanbul empfahl die Bundesregierung Ankara, die Frage der Minderheiten nicht hochzuspielen und unterstrich ihm gegenüber die Notwendigkeit, keine zusätzlichen Schwierigkeiten auf dem Balkan zu schaffen. Auf eine ähnliche Empfehlung des Auswärtigen Amtes an Jugoslawien, es solle sich nicht zu sehr mit der „Makedonischen Frage" beschäftigen, antwortete Belgrad, dies geschehe durch Skopje, und die Zentralregierung in Belgrad habe keine Möglichkeit, es zu „bevormunden".

Die jugoslawische Rechtfertigung sollte nicht leichtfertig abgetan werden. Der alternde Tito läßt die Zügel schleifen, das merkt man nicht nur in der „Makedonischen Frage".

Die Empfehlungen an Belgrad und Ankara gehören zu den wenigen außenpolitischen Interventionen Bonns in Europa für Fragen, die es nicht direkt angehen. Ein Beweis mehr für den Ernst der Lage auf dem Balkan. Aber auch ein Beweis mehr dafür, wie konstruktiv die Rolle der Bundesrepublik in Europa sein kann, wenn sie über die des politisch stummen Zahlmeisters hinausgeht.

In einem Gespräch mit Tito am 17. März, das gleich viereinhalb Stunden dauerte, unterstrich der jugoslawische Präsident seine Sorge auf dem Balkan und eröffnete Karamanlis, im April würde er nach Moskau reisen, um die Absichten der Kreml-Führung auf dem Balkan zu erkunden.

Die jugoslawisch-bulgarischen Querelen zum einen und die Absicht Titos, den Schlüssel zu ihrer Beilegung im Kreml zu suchen, gibt einem bemerkenswerten Gerücht auf dem Balkan einen gewissen realen Hintergrund: Die misteriöse Reise Breschnews nach Sofia Mitte Januar, wo er sich mit hohen Militärs des Warschauer Paktes traf, diente angeblich der Einweisung Bulgariens als „Disziplinierungsmacht" gegenüber Jugoslawien und Rumänien.

Die Einmischung Bonns in die Balkanfragen könnte in der Tat bedeuten, daß die Ruhe hier sehr zerbrechlich geworden ist. Deutschland kann aber kein Interesse an einer Änderung der Machtkonstellation auf dem Balkan haben. Die Divisionen des Warschauer Pakts, die wegen der Unbeugsamkeit Jugoslawiens und der Widerspenstigkeit Rumäniens an seiner Südflanke gebunden werden, fehlen im Westen. Das deutsche Interesse an der Erhaltung dieser Situation liegt auf der Hand.

Dr. Gregor Manousakis

Vatikan:

Albaner wird Erzbischof

Belgrad erblickt in der Berufung eine Aufwertung

Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, hat Papst Johannes Paul II. jetzt auch in Südosteuropa politische Zeichen gesetzt und einen Albaner zum Erzbischof ernannt. In Albanien ist Religion überhaupt verboten; die albanischen Kommunisten rühmen sich, den „ersten atheistischen Staat auf der Erde" gegründet zu haben. Doch schon seit einiger Zeit steht Albanien, das nach dem Bruch mit China neue Freunde in der Welt sucht, unter dem Druck befreundeter arabischer Staaten, wenigstens den Islam wieder zuzulassen; Albaniens historischer Nationalheld, Skenderbeg, aber war ein Verbündeter des Papstes gegen den Islam: Auch die katholische Bevölkerung Albaniens wartet auf ihre religiöse Emanzipation. Jetzt hat der Papst für sie ein Zeichen seiner fortwährenden Sorge gesetzt.

Der Amtssitz des albanischen Erzbischofs liegt natürlich nicht in Albanien, wo der Klerus völlig vernichtet wurde, sondern jenseits der Grenze in der jugoslawischen Küsten- und Hafenstadt Bar, was in Tirana besondere Unruhe hervorgerufen hat: Denn von diesem neuen Zentrum jenseits der Landesgrenze könnten Einflüsse ausgehen, die Albanien schon wegen seiner alten Feindschaft mit Jugoslawien nicht wünschen kann. Albanien wäre also besser beraten, dem katholischen Klerus im Land selbst die Arbeit wieder zu erlauben.

„Primas von Serbien"

Aber nicht nur in Tirana, sondern auch in Jugoslawien hat die Ernennung Aufregung erzeugt: Denn zwar ist Bar schon seit dem 11. Jahrhundert Sitz katholischer Bischöfe; der Heilige Stuhl betrachtete Bar immer als katholischen Vorposten. So dürfen die Bischöfe von Bar sogar den Titel eines Primas von Serbien führen, was von den orthodoxen Serben als Versuch gewertet wird, ganz Serbien zu katholizieren. So bestand Serbien, nachdem es im Mittelalter Bar für sich erobert hatte, immer auf einem besonderem Treuebekenntnis der Bischöfe von Bar zum serbischen Staat, der von der orthodoxen Kirche nicht zu trennen ist. Zum Zeichen ihrer Unterwerfung mußten die Bischöfe von Bar den serbischen König als höchste Autorität anerkennen, was zeitweise sogar zu einer Entfremdung zwischen den Katholiken von Bar und dem Papst führte. Ungeachtet ihrer Volkszugehörigkeit mußten die Bischöfe von Bar serbische Namen tragen: So heißt der neue Erzbischof gut Serbisch auch Petar Perkolic. Aber nach seiner Ernennung korrigierte er diesen Eindruck: „Radio Vatikan sagt von mir, daß ich Albanisch spräche. Das ist nur natürlich, denn Albanisch war meine Muttersprache, denn ich bin Albaner von Geburt!"

Mit dieser Erklärung hat sich der katholische Erzbischof von Bar eindeutig von Serbien distanziert, was in serbischen Kreisen als Schmälerung des eigenen Einflusses betrachtet wird. Doch ausnahmsweise kann der Papst mit seiner Ernennung auf die Unterstützung durch den jugoslawischen Staat rechnen, der schon unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs das montenegrinische Bar staatlich von Serbien trennte und später auch die orthodoxe Kirche von Mazedonien vom Belgrader Patriarchat abzuspalten half: Für Jugoslawiens Kommunisten ist die Ernennung nicht nur eine Aufwertung der jugoslawischen Politik gegenüber Albanien, sondern auch ein weiterer Schlag gegen den serbischen Nationalismus, der, eng gebunden an die Serbisch-orthodoxe Kirche, mit den supranationalistischen Ideen des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens konkurriert.

Hans Peter Rullmann

Naher Osten:

Toleranz als Staatsdoktrin

Vielvölkerstaat Iran steht jetzt auf dem Prüfstand

Mit der Zusicherung einer begrenzten Autonomie für die dreieinhalb Millionen Kurden hat der Schiitenführer Khomeini einen Schritt gewagt, der sowohl Glück als auch Elend für seine Herrschaft bedeuten kann. Glück — weil die islamische Revolution in Persien damit auch für andere Völker in Nah- und Mittelost anziehend werden kann, nämlich für die Türken, die in der Sowjetunion lebenden Mohammedaner und Aserbeidschaner, die Ostsyrer und die im Irak, Syrien, der UdSSR und der Türkei lebenden Kurden. Und Elend insofern, als der iranische Staat unter dem Aufbegehren anderer Völkerschaften und Stämme auseinanderfallen kann.

Denn Persien ist seit seiner Reichsgründung unter Kyros II. ein Vielvölkerstaat. Neben dem eigentlichen Staatsvolk der Perser leben hier seit rund 2500 Jahren auch Nomaden unterschiedlichen ethnischen Ursprungs, Juden und Kurden. Später, unter Schah Abbas dem Großen, kamen nach der Eroberung der Gebiete südlich des Kaspischen Meers die Turkmenen hinzu. Die Armee Alexanders des Großen ließ ihre „Fußkranken" hier zurück. Araber, ursprünglich als Eroberer ausgezogen, mischten sich unter das Volk der Perser, ebenso wie aramäische Ostsyrer und chaldäische Christen. Nicht auszudenken, wenn die in der Ölprovinz Khuzestan siedelnden Araber ebenfalls staatliche Autonomie verlangen würden: Sie bildeten dann den nach Saudi-Arabien und Kuweit reichsten Ölstaat.

Alle persischen Dynastien bis zu den Pahlewis haben den unterschiedlichen Völkerschaften und Religionen gegenüber Toleranz bewahrt. Sie ist seit den Zeiten des Reichsgründers Kyros II., der Jerusalem wiederaufbauen ließ und die von Nebukadnezern verschleppten Juden in ihre Heimat zurückkehren ließ, auch die erste, in Stein gemeißelte Menschenrechtskonvention schuf, eine Art Staatsdoktrin. Isfahan gilt nach wie vor als jüdisches Siedlungszentrum. In und um Jazd leben heute noch rund 100 000 Anhänger Zarathustras, der hier Zaroscht genannt wird. Bei dem Ansturm der Araber wichen sie hierher aus. Sunniten, die nur Mohammed als Propheten verehren, leben unangefochten neben den Schiiten, die Mohammeds Schwiegersohn Ali anhängen.

Will auch Khomeini die ethnische und religiöse Toleranz des alten Reiches bewahren? Oder zeigt er sich nur deshalb nachgiebig, weil er zu den politischen und wirtschaftlichen Problemen der nachrevolutionären Zeit nicht noch weitere innere Kämpfe heraufbeschwören will?

Eugen Legrand

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Zur Verjährung

Frankfurt — *„Auf Anstoß vor allem der SPD-Abgeordneten soll jeglicher Mord, auch Mord aus Eifersucht, unverjährbar werden. Das kann der CSU-Abgeordnete Jaeger, der ein Anhänger der Todesstrafe ist, gedanklich bruchlos vertreten. Aber wie können die vielen progressiven Rechtspolitiker der SPD es begründen, daß sie die staatliche Strafgewalt, die sie sonst, zum Beispiel bei der Strafverbüßung, zurückzunehmen geneigt sind, ins zeitlich Ungemessene ausdehnen wollen? Man sagt Mord, aber in Wahrheit meint man allein die NS-Morde. Ginge es nicht aufrichtiger?"*

NEUE OSNABRÜCKER ZEITUNG

Gewinner und Verlierer in Kiel

Osnabrück — *„Verlierer von Kiel ist Helmut Kohl. Er hat seine Autorität weder durch das Wahlergebnis noch durch seine Auftritte stärken können. Die Partei schätzt sein Engagement, seine Integrationskraft. Sie braucht ihn als Vorsitzenden. Aber es käme fast einem Wunder gleich, wenn sie ihn noch einmal ins Rennen gegen den übermächtig wirkenden Bundeskanzler schicken würde. In Kiel hat sich das Ende der Kandidatenzeit des Pfälzers abgezeichnet. Gewinner dieses Kongresses sind Gerhard Stoltenberg, Alfred Dregger und vor allem Ernst Albrecht. Aber sie alle scheuen es, Ansprüche auf die Bundeskanzlerkandidatur anzumelden oder lehnen es sogar strikt ab. Dies stärkt die Verfechter des Mannschaftsgedankens in der Union, die gegen Helmut Schmidt einen Primus inter pares antreten lassen möchten. Dies läßt aber auch die Chancen für Franz Josef Strauß steigen."*

Der Bund

Das doppelte Dilemma

Bern — *„Helmut Kohl und seine CDU haben auf ihrem Bundesparteitag in Kiel jene Geschlossenheit und Einheit nicht finden können, die sie gesucht hatten... Das doppelte Dilemma der Opposition in der Bundesrepublik Deutschland ist in Kiel schon am ersten Tag deutlicher als je zuvor hervorgetreten: Mit Kohl wird sie 1980 gegen Schmidt die absolute Mehrheit kaum erringen können, ohne Kohl aber auch nicht. Ohne Strauß wird sie die 48,6 Prozent von 1976 nicht wiederholen können, aber mit Strauß als Kanzlerkandidaten wahrscheinlich auch nicht."*

Stampa Sera

Verjüngung und Erneuerung

Turin — *„Die Wahl der sieben stellvertretenden Parteichefs beweist, daß die CDU nicht in einer Krise steckt, wie Sozialdemokraten und Liberalen behaupten, sondern daß es sich lediglich um eine Führungskrise um Helmut Kohl handelt. Wahrhaftig geschlossen haben die Delegierten den Außenseiter Ernst Albrecht gewählt und ebenso geschlossen den alten Hans Filbinger ausgeschlossen."*



Was ist schlimmer als ein Tyrann? Ein Befreier

Zeichnung aus „Cummings"

Wanderer zwischen den Welten

SiS — *Eigentlich eigenartig — bis vor kurzem habe ich mich nie so intensiv mit dem Thema beschäftigt. Erst bei einem Gespräch in zwangloser Runde wurde es mir klar: Viele Vertriebene haben sich auch nach mehr als dreißig Jahren noch nicht so recht einleben können. Sicher ist das Schlagwort über die hervorragende Eingliederung der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen nicht nur hohles Geschwätz, und doch stimmt es in vielen Fällen nur ‚äußerlich'. Gewiß haben sich die meisten eine neue Existenz aufbauen können, haben einen großen Bekanntenkreis, vielleicht auch neue Freunde gewonnen. Ihr Herz aber ist in der Heimat geblieben, dort, wo sie aufgewachsen sind, wo sie ihre ersten Eindrücke sammeln konnten. Und viele Menschen, auch diejenigen, die das harte Schicksal der Vertreibung als Kinder erleiden mußten, sehen den Westen Deutschlands nur als eine Art Zwischenstation an.*

Diese Wanderer zwischen den Welten spüren in ihrem tiefsten Innern die Sehnsucht nach der Heimat, nach ihrem Ursprung. Von Unruhe getrieben, sagt sich so manch einer: Wenn ich schon nicht zurück kann in die Heimat, so möchte ich doch suchen, suchen nach einem Ort, einer Landschaft, die vielleicht ähnlich ist, die mich an zu Hause erinnert.

Diese innere Unruhe, diese Einsamkeit, die viele Menschen auch heute noch verspüren, ist zwischen den Zeilen auch in manchen Briefen zu bemerken, die Tag für Tag bei uns in der Redaktion eintreffen. Manch ein Leser, der seinen Wunsch an die Redaktion auch in einem kurzen Satz ausdrücken könnte, schildert in seinem Brief Begebenheiten aus seinem Leben, Erlebnisse aus dem Alltag. Und oft steht als ‚Entschuldigung' unter diesem Brief: „Bitte haben Sie Verständnis, wenn ich so viel geschrieben habe. Aber ich mußte mich einmal aussprechen." Aussprechen in einer Zeit, da viele Menschen kaum Zeit füreinander haben, einander nicht zuhören wollen oder können.

Eine Brücke von Mensch zu Mensch, und nicht zuletzt zur Heimat, das will unsere Zeitung sein. Und vielleicht auch ein Stückchen Heimat für die Wanderer zwischen den Welten...

Können wir uns noch freuen?

Tiefe Dankbarkeit für kleine Begebenheiten am Rande des Alltags bereichert unser Leben

Es sind oftmals kleine und fast unbedeutende Erlebnisse oder Begebenheiten, die uns dennoch manchmal zu ernstem Nachdenken anregen. Dies war vor einigen Tagen der Fall, als ich am frühen Vormittag vom Einkauf nach Hause ging. Auf dem Heimweg kam ich an den Grünanlagen vorbei, und da mir die Einkaufstasche schon etwas schwer geworden war und eine Bank gerade einladend am Wege stand, stellte ich meine Tasche ab, setzte mich auch für einige Minuten und ließ an diesem sonnigen Tag meinen Blick hierhin und dorthin wandern.

Da gewahrte ich in einiger Entfernung eine ältere Dame, die sich bückte und irgendeinen kleinen Gegenstand aufhob, den sie eben gefunden hatte. Sehr langsam richtete sie sich dann auf, betrachtete stehenbleibend irgendein kleines Ding in ihrer Hand und schob es dann bedachtsam in ihre Manteltasche. Sodann steuerte sie auf die Bank zu, auf der ich saß, und setzte sich ebenfalls.

Nach wenigen Augenblicken griff sie in ihre Tasche und holte den gefundenen Gegenstand hervor, drehte ihn nochmals bedächtig zwischen Daumen und Zeigefinger, und dann wandte sie sich an mich mit den Worten: „Schauen Sie nur, ich habe soeben dieses kleine braunblanke Steinchen gefunden!"

Ich sah nichts Besonderes und konnte eigentlich auch kaum etwas dazu sagen, denn was die Frau da so interessiert betrachtete, war nur ein ganz gewöhnlicher kleiner Stein von bräunlicher Farbe, der an einer Seite eine blanke, angeschlagene Stelle aufwies.

„Dieses Steinchen", sagte die Frau nun recht lebhaft und erfreut, „mußte ich einfach aufheben, denn es erinnerte mich sehr an ein Kindheitserlebnis in meiner ostpreußischen Heimat."

„Ach, Sie sind auch aus Ostpreußen", sagte ich. Das Wörtchen „auch" hörte sie, wie mir schien, sehr gern, und als ich noch „Königsberg" sagte, war sogleich eine kleine goldene Kontaktbrücke hergestellt, und lächelnd erzählte sie, und es war, als spräche sie mehr zu sich selbst.

„Ja, ich bin aus Cranz! Dort verlebte ich meine Kindheit und viele Jahre danach, bis — aber was dann kam, wissen Sie ja selbst. Und dieses Steinchen hier erinnert mich an die vielen kleinen und größeren Bernsteinstückchen, die wir so oft an der Ostsee gesammelt haben." Dabei drehte sie immer noch den kleinen Stein zwischen den Fingern.

„An einem Sonntagmorgen — meine Mutter hatte mich fein gemacht und mir auch ein sauber gebügeltes Taschentüchlein gegeben — lief ich vor dem Frühstück noch schnell einmal zum Strand hinunter, denn am frühen Morgen war meistens viel Bernstein zu finden, das die See über Nacht angespült hatte. So auch an diesem Morgen. In ein Zipfelchen meines Taschentüchleins hatte ich schon so an die zehn oder zwölf Stückchen Bernstein eingebunden, helle und dunkelglänzende, eckige Stückchen, und lief nun glücklich damit nach Hause. Jetzt hatte ich für meine Mutter ein hübsches Geschenk, denn es war doch ihr Geburtstag, und dies hatte ich mir für sie ausgedacht. Sehen Sie, und das kleine, bernsteinähnliche Steinchen, das ich fand, vermittelte mir soeben diese liebe Erinnerung und Freude", und mit einem so fröhlichen und strahlenden Blick, als hätte die Frau ein wunderbares Geschenk empfangen, wandte sie sich noch einmal an mich mit den Worten:

„Diese Freude am heutigen Morgen ist ein so hübscher Auftakt für meinen langen, einsamen Tag! Auch Ihnen wünsche ich einen freudevollen Tag!" Und dann ging sie, mir noch einmal freundlich zunickend, fort.

Auch ich begab mich auf den Heimweg, aber diese kleine Begebenheit beschäftigte mich noch einige Zeit. Können wir uns denn wirklich noch richtig freuen — herzlich freuen über solche und ähnliche Dinge? Wir können es sicher, wenn wir nicht schon ganz und gar abgestumpft sind durch Hast und Hektik, die uns täglich umgeben. Ist es für uns nicht ein Grund zu ganz besonderer Freude, wenn wir nach guter Nachtruhe gesund erwachen und feststellen, daß alle unsere Glieder noch in Ordnung sind und wir keinerlei Schmerzen haben? Ist es nicht ein Grund, sich zu freuen, den blauen Himmel mit herrlicher Wolkenbildung oder die aufgehende Sonne anzuschauen oder das grüne und bunte Laub in den Gärten rundherum?

Freuen wir uns wirklich dankbar, wenn ein Ausrutscher auf den Treppenstufen noch mal gutgegangen und nicht passiert ist, oder heißt es nur: „Na, noch mal Glück gehabt!"?

All diese kleinen Alltagsbegebenheiten sollten wir doch viel bewußter und nicht einfach gedankenlos hinnehmen.

Gewiß ist nicht jeder Tag eitel Sonnenschein, aber auch aus jedem dunklen Tag wird man bei ein bißchen Aufmerksamkeit immer noch ein Fünkchen Freude herauspicken können. Und zur Freude gehört nun mal auch die Dankbarkeit, die wir nicht vergessen wollen, denn Freude und Dankbarkeit — sie gehören einfach zusammen. Wenn wir täglich ein wenig mehr daran denken wollten, um wieviel reicher und schöner wird unser Tag dann sein.

Ella Kloster-Moderegger



Am Wegesrand: Biene im Krokuskelch Foto Ap

Eine schwere Entscheidung

Von ihrem alten Kirschbaum erzählt Christel Looks-Theile

Die fast hundert Jahre alten Eichen an der Straße vor unserem Haus erinnerten mich immer an meine Heimat. Mein Elternhaus stand in der Nähe eines alten Friedhofs, auf dem vielerlei Arten von Bäumen und Sträuchern wuchsen. Im Laufe der vergangenen Jahre mußten zugunsten eines Radfahrweges fast alle Bäume vor unserem jetzigen Grundstück weichen. Vor etwa zehn Jahren bekam der einzige Kirschbaum, der vor unserem Wohnzimmer stand, Krebs. Und damit begann der Kampf, denn mein Mann sagte: „Der Baum muß weg!"

„Nein", widersprach ich und siegte.

Je kränker der Baum wurde, desto stärker setzte er jedes Jahr erneut Knospen an und bekam weitere Gnadenfristen. Die immer wieder einsetzende herrliche Kirschblüte und die wohlschmeckenden Früchte entschädigten mich für das zähe Ringen. Der Baum zeigte trotz seines zerfressenen Stammes und seiner verharzten Wunden, wieviel Kraft noch in ihm steckte.

Mein Mann aber hatte längst in einem Meter Entfernung ein neues Bäumchen eingepflanzt, das er Jahre zuvor aus einem Kirschkern gezogen hatte. Als es zum ersten Male einige Früchte trug, zwar kleiner als die veredelten, mußte ich zugeben, daß sie noch herzhafter schmeckten als die des alten Baumes.

„Im Herbst muß er weg", sagte mein Mann wieder, „er nimmt dem kleinen das Licht. Du siehst doch, daß es mit ihm zu Ende geht."

„Er kann sich noch lange behaupten", erwiderte ich.

Der nächste Herbst kam und wieder siegte ich. Im zeitigen Frühjahr, als der alte Baum bereits zeigte, daß er wieder blühen wollte, war es geschehen: Ich sah meinen Mann plötzlich vor dem abgeholzten Baum stehen. Die kahlen Zweigstümpfe ragten wie eine Anklage zum Himmel.

Sollte ich einen Krach vom Zaun brechen, mit meinem Mann zetern, daß er mir meinen Baum nahm, noch dazu einen kranken?

Mein Mann blickte zum Fenster herüber und entdeckte mich. Er kam ins Haus. Als wollte er mich trösten, sagte er: „Auf den alten Stamm setze ich in anderthalb Meter Höhe ein Vogelfutterhaus. Dann können wir von hier aus das Leben und Treiben beobachten. Und an den Stamm pflanze ich einen Schlingknöterich. Vielleicht schlägt der alte Stamm auch Schößlinge und wird zum Busch. Aus dem abgeschnittenen Holz drechsele ich dir hübsche Dinge. Kirschholz ist ja wertvoll. Und der kleine Baum wird in diesem Sommer sicher schon mehr Kirschen als im vorigen Jahr tragen."

„Ist schon gut", sagte ich halb versöhnt.

Seit kurzem steht eine Gartenschaukel dort, wo sonst Zweige Schatten spendeten. „Als kleiner Ersatz für deinen Baum", ergänzte mein Mann, und es klang fast wie eine Entschuldigung.

Ein Trinkgeld für Gefälligkeiten

Manchmal sollte auch ein freundliches Dankeschön genügen

Kürzlich fragte mich eine Bekannte, die gerade im Begriff war, ins Theater zu gehen, ob es denn eigentlich üblich sei, der Garderobenfrau und der Türschließerin ein Trinkgeld zu geben.

Trinkgeld — ja oder nein? Wenn man mit einer Leistung zufrieden ist, sagt der ‚gute Ton', soll man ein angemessenes Trinkgeld bereithalten. Was aber ist angemessen? Und ist es überhaupt angemessen, jede Leistung, ob klein oder groß, selbstverständlich oder nicht, mit einem Trinkgeld zu honorieren? Müssen denn alle die kleinen, freundlichen Gesten und Handreichungen, die doch so ein bißchen Wärme in unseren Alltag bringen, mit klingender Münze bezahlt werden?

Soll man der netten und willigen Kellnerin ein Trinkgeld geben, die den Kaffee nicht nur in der Tasse, sondern auch in der Untertasse serviert, oder lieber ihr zwar ordentlichen, jedoch mürrischen Kollegin, die über einen hinwegsieht, als sei man Luft? Soll man versuchen, sich mit einem Trinkgeld Freundlichkeit zu erkaufen? Erwarten die Sprechstundenhilfe, die Krankenschwester für die nicht zu ihrem Dienst gehörende Hilfeleistung eine Aufmerksamkeit? Die Friseuse lächelt ebenso verschämt ihren Dank, wie ihr die Kundin verschämt-verstohlen — als würde eine Unbotmäßigkeit begangen — ein paar Münzen in die Kitteltasche gleiten läßt.

Eine Menge Fragen.

Trinkgeld — man braucht, um es zu geben, nicht einmal das Haus zu verlassen: da ist der Mann, der die Kartoffeln in den Keller trägt, der Monteur, der die Heizung nachsehen kommt, die Zeitungsfrau, der Briefträger, der Müllwerker...

Trinkgeld — ich bin mir immer noch nicht sicher, wer wann wieviel erhält oder ob vielleicht wirklich nur ein freundliches Dankeschön, ein paar Worte genügen und erwartet werden.

Mein Mann putzt meine Schuhe, ich bringe seine Sachen in Ordnung und darüber hinaus erweisen wir einander viele Gefälligkeiten. Man kann sagen, diese und andere Dinge gehören zum täglichen Leben, den Ehealltag und den Ehepflichten — gewiß doch. Aber über Trinkgelder haben wir noch nie gesprochen. **Annemarie Meier-Behrendt**



In fröhlicher Runde: Nicht immer ist ein Trinkgeld zu umgehen Foto BfH

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

13. Fortsetzung

Die Halle sah anders aus wie am Abend. Stühle, Felle, Decken, die bunten Bettvorhänge — alles war schon fortgeschafft, das Feuer im Kamin gelöscht und sorgfältig ausgekratzt. Dafür war es, als ob der Winter hier eingezogen wäre. Es war eisigkalt, wenn auch die Fenster nun wieder verhängt waren. Über sie und die Wände, über Bettstatt und Kamin waren große weiße, vor Alter gelbliche Decken aus kostbarem schneeweißem Tuch gebreitet.

Der Fürst lag in der Mitte des Saales aufgebahrt auf einem mit weißen Decken belegten breiten Lager, aus dem mächtige Kiefern- und Tannenäste sahen, auf denen noch der Schnee lag. Es mußte auch Heu darunter sein, ein Sommerduft von Kräutern stieg in dem Harzgeruch von dem breiten Lager.

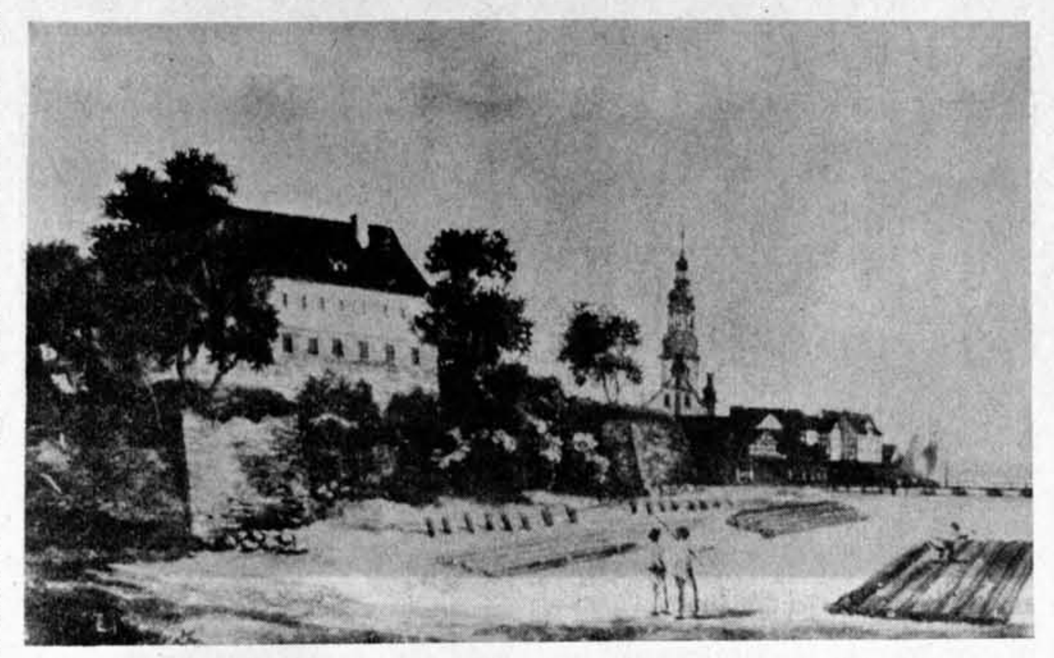
Der Tote selbst lag schon in dem jetzt noch weit aufgeklappten Leichensack aus blutroter, glänzender Leinwand. Eine furchtbare Müdigkeit war auf dem mächtigen wächsernen Gesicht, das in dem wilden dunkelgrauen Haar, dem breiten Bart wie ein Löwenhaupt auf der purpurnen Decke lag.

Eine uralte Kette

Er trug den schneeweißen Leinenrock der Waidelotten. In den frauenhaft zierlichen Händen, deren zarte Finger der Tod krümmte, hielt er ein ungefüges, riesiges Schwert. Griff und Gehenk waren von kunstvoller Arbeit von altersschwarzem Silber mit großen Amethysten in den glänzenden Schneckenspiralen. Eine uralte Kette aus unregelmäßigen Amethysten, aus altersrotem Bernstein, gläsernen und silbernen Kugeln hing um seinen Hals und lag wie ein Kranz um den gelb und roten Apfel auf seiner Brust und die kreuzweis gebundenen, an den Spitzen umgeknickten Rautenzweige. Den weißen Ärmel am linken Arm schnürten drei Armringe, die aus Silber gedreht mit vergoldeten Silberschnüren umwunden, wie kleine Schlangen um die Leinwand lagen. Unter den wirren Lokken blitzten die großen durchbrochenen Ohrgehänge, die von dem bronzenen Stirnreif niederhingen und tiefe Schatten auf die eingesunkenen Augen warfen.

Licht geisterte hin und her über das Totengesicht. Es kam von dem Feuer, das in einer grünen Schale zu Kopfende des Toten brannte. Sie stand sehr hoch auf dem flach abgesägten Stubben einer riesigen Eiche. An ihm lehnte der alte Supplit in seinem weißen Kittel mit der weißen Stirnbinde, selbst wie ein Toter.

Zwei weißgekleidete junge Männer knieten vor ihm mit verbundenem Mund und reichten ihm aus ihren Kitteln Kienäpfel, zerkleinertes Harz und kleine Zweige zu. Jedesmal, wenn er mit einem flachen Silberlöffel neue Nahrung in die aufprasselnde und qualmende Glut in der Schale warf, neigte sich der Alte über den Toten und fragte ihn:



Schloß Tilsit (Memelseite): Nach einem Gemälde des Hofmalers Alberti 1790/72

„Hast du nicht schöne Söhne gehabt, tapfere?"

„Hast du nicht schöne Töchter gehabt?"

„Hast du nicht edle Pferde gehabt?"

„Bist du nicht der letzte unsrer Fürsten gewesen?"

— und schien auf Antwort zu warten.

Die kam von den in weiße Laken gehüllten Weibern, die, je sechs und sechs, rechts und links von dem Totenlager auf dem mit Tannenspitzen und weißem Sand bestreuten Estrich lagen, sich hin- und herwiegten und in schrillsten Tönen kreischten: „Und dennoch bist du gestorben! Ach. Ach! Und dennoch bist du gestorben!"

Es lag etwas Schaurig-Beklemmendes und zugleich Einschläferndes in singender Frage und kreischender Antwort, in der dämmrigen Kälte, dem zuckenden Licht, dem vielen fahlen Weiß.

Der Hasenkop drehte schaudernd an der Tür um.

Diesmal prallte er gegen den Engländer, der dastand und ohne Scheu die Wandbehänge aufhob, befühlte, rieb und beroch. „Wohl immer hier so ein Begräbnis? Gutes Tuch, hä? Nicht prima Ware, aber beste Mittelsorte. Werde gleich in Fischhausen dem Kaplan einen Brief an Robin den Tuchmüller diktieren. Da läßt sich noch was machen. Kann gleich mit der Ostersendung für die Elbinger Komturei mit. Möchte bloß wissen, wo dies her ist? Tolle Webart! Aber sehr gut, sehr reell!"

Und ritsch, hatte er mit seinem Jagdmesser eine kleine Probe herausgesäbelt.

Am Türpfosten stand Poburs der Knecht. Er hob die Hand mit einem Blick wie ein Irrer.

Jost Hasenkop bog sein erhobenes Gelenk: „Laß!" sagte er. „Ein Fremder!"

Der alte Knecht ließ den Engländer vorbeigehen — man sah Fitz-Peter an, daß er ganz froh war herauszukommen —, dann neigte er das fahlhaarige Haupt. Und plötzlich bückte er sich und küßte den Ärmel des Deutschen Herrn.

Auf dem Hof wichen die Leute zur Seite nach dem Brunnen und den Vorlauben zu, aber nicht vor ihnen. Das Bohlentor, das zwischen Geschirrkammer und Vorratshaus nach dem zweiten Wirtschaftshof führte, wurde aufgestoßen, zwei schwelende Kienfackeln in die Eisenringe an den Ziegelpfosten gesteckt. In ihr unruhiges Glimmen stieß der Wind, der sich jetzt plötzlich mit einem langen, wilden, tierischen Geheul erhob, von Südwesten her über den Wald strich, die Kiefern draußen sausend und orgelnd zusammendrückte und in jähen Stößen atemraubend über den Hof fegte.

Rufe, Peitschenknallen, Wiehern, Hufgetrappel kam näher. Das Schmatzen verstummte. Selbst die Halbbetrunkenen stellten die Holzeimer fort und richteten sich auf. Alles spähte nach dem Bohlentor. Keiner achtete jetzt auf das Haupthaus, aus dessen Vorlaube laute Axtschläge dröhnten.

Von den sudauischen Knechten geführt, kamen die Pferde des Fürsten. Voran der Beschäler, ein glänzender Goldfuchs. Das rote Licht glitt wie Blut über seine Flanken, seine lange bänderdurchflochtene, lichte Mähne, der lange falbe Schweif wehten im Sturm.

Fitz-Peters knochige Hand packte Jost Hasenkops Arm. „Oh!" sagte er langgezogen, mit vor Bewunderung röchelndem Atem.

In einem sachten Trab wie auf der Koppel, prahlerisch schnaubend, glühend vor Stolz und Freude, umkreiste der Hengst den Hof. Die riesengroßen Sudauer liefen nebenher, heiß und rot, mit gleichmäßig schwingendem Schritt und warfen die Köpfe zurück im gleichen Entzücken.

Noch sechs Pferde, Braune, Rappen, ein Schecke, aber kein Schimmel, folgten. Der Engländer geriet in einen Rausch. Er und der Deutschherr waren fast bis vor die Tür der Gästekammer gedrängt, mitten unter die dicht gestauten Leute geraten, die sie jetzt plötzlich wie eine Woge wieder weiter in den Hof trugen.

„Die Heldenmutter! Die Heldenmutter!"

„Ja, das ist sie!"

Als letzte kam, von Poburs geführt, eine ganz alte Stute. Ihr braunes Fell schimmerte silbrig, sie war blind auf einem Auge, langsam und steif umkreiste sie den Hof, immer noch stark, immer noch edel.

Ein paar Leute drängten sich vor, streichelten sie, klopften ihren Hals.

Neben den Herren stand plötzlich Peterke: „Ja, das ist sie!" sagte er. „Die ritt er immer damals!"

Er sah den Engländer an: „Dem Herr Komtur sein Brauner, der is von ihrem Sohn, dem Samo. Dem Skurdas sein Gaul, der ihn damals rettete, der ‚Weißsock' sagten wir, der war auch von ihr. Vom Suleimann, den der Herr Komtur mitbrachte. Ach, der Haff!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- ... Gewässer in Ostpreußen (Masuren)
- ostpr. Stadt am Pregel
- Wappenvogel
- Mädchenname
- immergrüner Baum (Vorderer Orient)
- volkst. ostpr. Bez. für: Dorsch (ch = 1 Buchstabe)
- Gleichklang
- ostpr. Schauspieler (O.E.) + 1978
- Erdart
- Bodenfläche
- Wickelgewand der Inderin
- ostpr. Stadt a. d. Deime
- ordentlich
- Skatspiel (ch = 1 Buchst.)
- chines. Dynastie
- veralt. f. Lebewohl
- Zeich. f. Selen
- Augenkrankheit
- Singvogel
- Segelkommando
- rein, unvermischt
- Ort in Tirol
- Greis, Greisin
- Skatausdruck
- ägypt. Sonnengott
- Ruder auch: Abgabe

BK 910-250

Auflösung

	H			A	K			
	I	L	S	K	E		D	B
	R	E	P	T	I	L		A
I	S	R	A	E	L		O	Y
	C	O	N		E	B	B	E
	H	S		P	R	I	O	R
	B		O	A		R	E	N
S	E	E	B	U	R	G		
A	R	Y	S	S	E	E	13	
	G		T	E	I	L		

Auflösung in der nächsten Folge

Charlotte Volgenandt

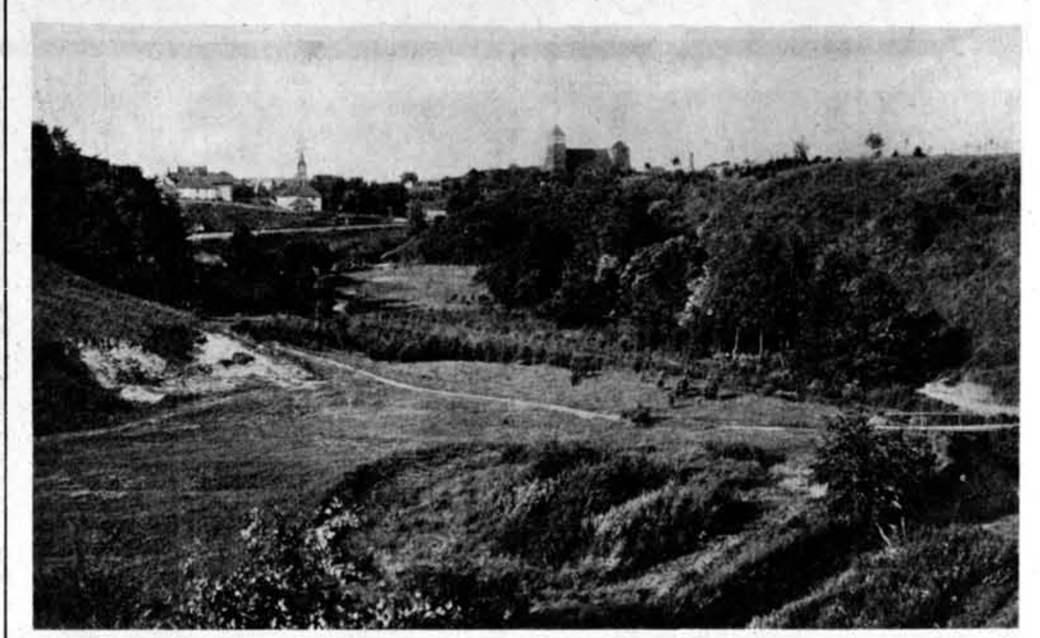
Wunder

Feuchtglänzende Knospenspitzen in klarer Frühjahrsluft, grünbunte Sommerwiesen, rieselnde Bäche, tiefblaue Seen, Farbenfeuer der Herbstzeit, winzigste Schneesterne in Milliardenzahl, all das ist zu seiner Zeit auch tägliches Wunder. Hier soll aber von Wundern unabhängig von Jahreszeiten, solchen, die wir selbst hervorrufen können, die Rede sein. Jeder von uns hat wohl den einen oder den anderen Weg, den er täglich um die gleiche Zeit geht oder fährt. Haben Sie schon einmal über die Menschen nachgedacht, die Ihnen dabei auch immer zur gleichen Zeit begegnen? Nicht nur so: Ach ja, die komische dicke Dame mit den Stöckelschuhen, der reizende Langhaardackel mit dem langbeinigen Herrchen hinter der Leine. Nein, nicht so, dieses ‚Straßenkino', das ist nicht gemeint! Aber: die ältere Frau, die sich sonst immer so schwer tat mit ihren Einkaufstaschen hat heute Trauerkleidung an, sie ist verweint. Sicher hat sie jemanden verloren, der ihr nahestand? Aufgenommen hat man das Leid der Trauernden also schon, aber sind wir auch so weit berührt, daß wir betroffen feststellen, daß sie viele Augen mit Sensationslust, Neugier, Unbehagen anstarren? Daß ein oberflächlicher Gedanke, vielleicht „Hoppla, ein Auto", rücksichtslos schwungvoll gefahren, „na ja, bei dem tollen Wagen!" die Trauernde sogleich aus dem Blickfeld rückt?

Ehrlich, wer ist noch so weit am Nächsten beteiligt, daß er sich in ihn hineinversetzt, sich sagt: wie wäre es dir jetzt zumute, wenn du so mit den Augen beschnüffelt und gleich darauf wie ein Gegenstand fast umgerannt werden würdest, wo dir doch nur der kleinste Trostblick gut täte? Scheu vorbeidrücken mit niedergeschlagenen Augen? Nein! Auch im Rahmen der flüchtigsten Begegnung sollte man menschliche Anteilnahme zeigen. Es brauchte noch nicht einmal ein (vielleicht überflüssiges) Wort zu kosten, nur einen guten Blick, eine stille Höflichkeit. Das wäre eins der Wunder, die täglich neu geschehen könnten, ein Zauber, ein Geschenk wie der erste Zitronenfalter, der Knospenschleier der Bäume. Vielleicht, daß aus aller Leidversunkenheit daraufhin der Hauch eines Lächelns in müdegeweinten Augen erblüht...

Siegfried Bahr

Freud' und Leid zur Osterzeit



Rastenburg: Partie im Gubertal — Foto Schlonski

Bekanntlich ist Ostern eins der ältesten und größten Feste der Christenheit. Als Kind nahm ich diese Tatsache gelassen hin. Mich irritierte nur, daß dieses Fest von Jahr zu Jahr auf andere Tage fiel. „Das hängt mit dem Vollmond zusammen", sagte mein Vater. „Warum?" Diese Gegenfrage wurde nun nicht etwa mit „sei still, mein Sohn, du verstehst es doch noch nicht", sondern weitschweifig beantwortet: „Tja, also wir Christen denken Ostern nicht nur an den Frühling, sondern vor allem an die Auferstehung Jesu am dritten Tag nach seinem Kreuzungstod. Wir feiern den Sieg des Lebens über den Tod. Die ersten Christen dachten jeden Sonntag daran. Dann aber entstand ein jährliches Osterfest. In einem jahrhundertelangen Osterfest-Streit versuchte man einen einheitlichen Termin zu finden. Beim Konzil zu Nizäa, das war im Jahre des Herrn 325, einigte man sich endlich. Seither wird Ostern am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond gefeiert." Ich aber begriff trotzdem nicht. Das Christkind, so sagte ich mir, hat am 24. Dezember Geburtstag — und gestorben ist es jedes Jahr an einem anderen Tag?

Daß die Eier und der Hase schon in heidnischen Zeiten als Fruchtbarkeitssymbole herhalten mußten, interessierte mich überhaupt nicht. Meine Aufmerksamkeit, die Gespanntheit und Hingabe waren, meistens morgens nach dem Frühstück, ganz auf die Suche nach den süßen Nestern programmiert. Und die Ausbeute war stets enorm. Ich aß die Eier dann möglichst gleich alle hintereinander auf, was aber heimlich geschehen mußte, sonst gab's Ärger. Zuerst zerkaute ich die Schokoladeneier mit und ohne Füllung, denn die schmeckten am besten. Dann wickelte ich hastig den eßbaren Osterhasen aus seiner bunten Stanniolpapierhülle und biß ihm zunächst einmal die langen Ohren ab. Anschließend wurde der Kopf genüßlich verzehrt, der, genau wie der Rumpf mit den angewinkelten Beinen, innen hohl war. Eine Kleinigkeit war es, das Ding zu vertilgen. Ganz zum Schluß kamen die kleinen Eier aus Zuckerguß dran, danach hatte die liebe Seele Ruh'.

Nach meiner Schwelgerei verzichtete ich mittags großzügig — zum Kummer meiner Mutter — auf den österlichen Lammbraten mit grünen Bohnen (aus dem Weckglas).

Gleich nach Tisch begann dann der österliche Familienstreit, der unsere kleine Sippe stets in zwei Parteien spaltete. Zur einen gehörten meine Schwester und ich, die andere bestand aus Mutter und Vater. Seit Jahren ging es bei den Wortgefechten um das gleiche Thema: Dürfen die Kinder zu Ostern schon Kniestrümpfe tragen oder müssen die Beine wegen der kühlen ostpreußischen Witterung weiterhin in den langen wollenen Strümpfen stecken, die mit breiten Gummibändern, von einem Leibchen her, an weißen Wäscheknöpfen befestigt und so gehalten wurden. Ich kämpfte natürlich immer verbissen für die Kniestrümpfe, denn mein Freund durfte sie längst tragen. „Er wird sich erkälten, eine Lungenentzündung bekommen", zeterte die Mutter. Meine Schwester kämpfte auch, aber mit weiblichen Waffen. Da kullerten dann bald die Tränen. Vater entschied den Streit stets zu unseren Ungunsten: „Selbstverständlich ist es Ostern für Kniestrümpfe noch zu kalt." Manchmal kam ein Kompromiß zustande. Wir durften dann die langen Unterhosen fortlassen. Dadurch waren wir wenigstens die Falten und Knubbel los, welche die Waden und Schenkel so sichtbar deformierten. Doch wahre Freude kam nicht auf. Die Wolle kratzte nun auf der bloßen Haut. Immerhin konnten die Strümpfe, sofern man allein war, leicht heruntergerollt werden.

Vater pflegte nach dem Streit noch ein kleines Nickerchen auf der Couch zu halten, obwohl er Sonn- und Feiertags mindestens bis 11 Uhr im Bett blieb. Danach machten wir uns gemeinsam auf den Weg zu den Großeltern. Auf diesen ‚Osterspaziergängen' zitierte mein Vater nie den ‚Faust', obwohl er Lehrer war und mindestens ein halber Meter Goethe mit goldstrotzenden Lederrücken in seinem Bücherschrank stand. Andere Väter wagten sich um diese Jahreszeit bereits in die Schluchten der Guberberge, um dort zu deklamieren: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden belebenden Blick..." Bei Oma und Opa gab's Kaffee und Kuchen, für uns Kinder natürlich nur ‚Plurksch'. Ostereier durften wir auch wieder suchen, die reichlich in leicht auffindbaren Verstecken lagen.

Am zweiten Feiertag standen meine Schwester und ich stets früh auf, griffen uns die Osterruten, grün angekeimte Birkenzweige, hängten uns jeder einen Korb um den Arm und gingen ‚schmackostern'.

Reich beschenkt, mit übervollen Körben, kehrten wir heim. Bereits unterwegs stopfte ich mir das süße Zeug in den Mund und verzichtete folgerichtig mittags abermals aufs Essen, auf Rindsrouladen in dunkelbrauner Soße mit Salzkartoffeln und sauren Gurken.



Im Regen — Foto Zimmermann

April

Singender Wind
Schaukelt
Auf allen Ästen
Der sturmfrohen Bäume
Mitten im Wald,
Jagt nach der Sonne
Goldenen Strahlen,
Die auf den Stämmen,
Den schlanken,
Ranken,
Zauberkringel
Malen.
Mitten hinein
Schleudert
Ein plötzlich
Entfesselter Himmel
Hagel,
Körner,
Wie Erbsen
So groß,
Und wieder
Lacht uns
Der Himmel. —
April!

Hans Bahrs

Gerhard Kamin

Auf Schnepfenstrich in Ostpreußen

Wer kann sie je vergessen, der sie Jahr für Jahr so wie ich miterlebt hat: Die beliebteste Jagd, die es gab, weil sie die ganze unzerstörte Romantik des Waldes mit sich brachte — an den Abenden im Frühjahr und Herbst. Nicht an die Schnepfensuche denke ich dabei, die am Vormittag war, wobei man mit dem Vorstehhund und den Zutreibern den niedrigen Erlen- und Birkenbestand durchstreifte und die Schnepfen aus ihrem Unterschlupf zum Schuß aufscheuchte. — Den Schnepfenbestand am Abend meine ich, in der Zeit, wenn die Sonne hinter den Waldsäumen verschwunden war und langsam ein fahlblauer Himmel mit dem Abendstern heraufkam. Noch lag helles Licht auf den Wegen, noch war das Gebüsch zwischen den Bäumen deutlich sichtbar, noch zogen Krähen und Eichelhäher quarrend und krächzend über die Tannenbestände hin, und Drossel und Buchfink sangen im Frühling in die weite Stille hinein ihre melodienreichen Lieder. Der Fink immer in der gleichen, manchmal übermütig trillernden Tonfolge, die Drossel mit einer reichen Skala von zarten Flötenklängen, von nachsinnend aufschluchzenden Seufzern, von unberechenbaren Kadenzen buntester Farbklänge, mit wehmütigem Verklingen fast klagend wirkender Laute.

Zu dritt oder viert hatten wir uns auf je 300 Meter Abstand verteilt. Von meinem zehnten bis vierzehnten Lebensjahr war ich für den schwerhörigen Onkel der Horcher, der ihm die Schnepfe meldete, wenn sie mit ihrem dumpfen murrk, murrk — ssk, murrk, murrk — ssk über den Weg, auf dem wir standen, oder über die Bestände hinwegstrich. Sobald ich den Laut hörte, stieß ich den Onkel an, wies ihm die Richtung. Ruckartig hob er die Flinte, hielt die Läufe ein Stück dem Vogel voraus, und die Schüsse krachten. Wenn die Schnepfe über uns hinwegstrich, genügte ein Schuß, wenn sie seitlich quer in etwas weiterer Entfernung über den Bestand flog, waren zwei Schüsse nötig. Sie stürzte trudelnd ins Unterholz, die Hunde, alle drei, wurden mit einem: „Ei such schön!" nachgeschickt und brachten in den meisten Fällen die Schnepfe in kurzer Zeit zum ‚Herrchen', der sie ihnen mit einem: „Brav, Prinz!" „Brav, Muck!" „Brav Schnipp!" abnahm.

Mit fünfzehn Jahren bekam ich meine erste Flinte geschenkt, ein altes, mit Messingplatten beschlagenes und mit Jagdszenen verziertes Gewehr Kaliber 16; das hieß einen Kaliber im Vergleich zu dem üblichen Kaliber 12. Nur wer im Wald groß geworden ist, weiß, was für einen Fünfzehnjährigen ein solches Geschenk bedeutet. Eine Jagdtasche mit Patronen erhielt ich dazu und war nun ein richtiger Jäger.

Aber nicht davon will ich erzählen — oder höchstens am Ende. Wichtiger als die Jagd war mir, dem damals schon für alles Wunderbare in der Natur aufgeschlossenen jungen Menschen, das stille Warten am Abend zwischen den niedrigen Beständen, das alljährliche Horchen auf den fast feierlichen Gesang der Drosseln, das immer heller werdende Heraufkommen des Abendsterns und das laute und unheimliche Bellen des Uralkauzes hier und dort. Hinter den hohen Tannenbeständen lag die ‚geschäftige Welt', lagen die Städte, die Länder, die Kontinente, lag das Leben, das auf mich und meine Bewährung wartete. Hier aber war Frieden, war Stille, war das immer gleichbleibende Bild der ins dunkler werdende Abendlicht hochragenden Tannen und der zu Tausenden heraufkommenden Sterne. Abend für Abend dasselbe, Jahr für Jahr. Wie ein Heiligtum prägte sich mir das Bild des Waldes und Sternenhimmels ein, fast so deutlich wie damals sehe ich heute noch jedes Gesträuch in meiner Nähe, das neben oder vor mir stand. Das Bild hat den Krieg überstanden und die Flucht, das Nachkriegselend und manchen dunklen, langen Wintertag.

Zufall war es, daß ich am ersten Abend schon mit der neuen Flinte meine erste Schnepfe schoß. Sie flog keine acht Meter hoch über mich hinweg. Mit einem einzigen Schuß fiel sie mir zu Füßen.

Nicht die Freude darüber war das Entscheidende. Ich weiß, daß ich mit zitternden Händen die Schnepfe an die Jagdtasche band, und hörte schaudernd das lange Nachhallen des Schusses über die Reviere hinweg. Ich wußte, daß ich getötet hatte und dachte lange darüber nach. Die Freude der anderen, besonders des Onkels, war groß, aber ich ging still neben den anderen mit meiner Beute nach Hause und versuchte zu lächeln, als mich ein Triumphgeheul im Forsthaus empfing. Vielleicht war ich an jenem Abend um Jahre älter geworden und ahnte, daß Töten schwerer war, als man geglaubt hatte.

Lichter Traum und dunkle Wirklichkeit

Prof. Dr. Motekat sprach in Bad Nenndorf über Agnes Miegel

Wunderbar verwebt, der uns erschuf, / In den bunten Teppich unseres Lebens / Lichten Traum und dunkle Wirklichkeit" — diese Verse von Agnes Miegel stellte Professor Dr. Helmut Motekat über seine Betrachtung von Leben und Werk der großen ostpreußischen Dichterin anläßlich der Gedenkfeier zu ihrem 100. Geburtstag in Bad Nenndorf. In der Folge 12 des Ostpreußenblattes haben wir bereits ausführlich über diese Veranstaltung berichtet; an dieser Stelle möchten wir jedoch noch einmal auf die eindrucksvollen Darlegungen von Professor Motekat eingehen.

Lichter Traum und dunkle Wirklichkeit — „In beiden lebte sie und beide bildeten die Welt ihrer Erfahrung wie die Erlebnissphären ihrer dichterischen Existenz und zugleich die miteinander korrespondierenden Gestaltungsbereiche ihrer Dichtung", führte Motekat aus. „Sie erfuhr die Sinngebung des Lebens, Erfüllung, Schönheit, Hoffnung und Glück als lichten Traum; und sie durchlitt dunkle Wirklichkeit in übervollem Maß. Die ihr eigene Gabe des ‚Zweiten Gesichts' eröffnete ihr im lichten Traum Einsichten und Erkenntnisse in Bereichen, die weit außerhalb der dem menschlichen Wissen zugänglichen Räume und Zeiten liegen."

„Sie erfuhr im lichten Traum, dessen Inhalte sie in ihren Dichtungen vergegenwärtigte, Begegnungen mit Gestalten weit zurückliegender Zeitalter und auch mit erst in der Zukunft Wirklichkeit werdenden Zuständen, Ereignissen und Erfahrungen. Sie hat aber sich selbst nicht ohne Grund auch in der Rolle der Kassandra gesehen. Denn der Traum, das Traumgesicht ließ sie auch grauenhafte Bilder erst zukünftiger Wirklichkeit erleben: Zerstörung, brennende Städte und Brücken, unzählige Tote, verzweifelte Heimatlose. Sie hat die dunkle Wirklichkeit später mit aller Not und Verzweiflung, die über die Menschen ihrer Lebenszeit, insbesondere über ihre Landsleute verhängt war, erfahren und durchlitten. Es war ihr gegeben, diese Wirklichkeit bis in alle Tiefen in ihrer Dichtung realistisch zu vergegenwärtigen und den Leser nacherleben zu lassen."

Motekat betrachtete in seinem Festvortrag die Dichtung Agnes Miegels vor dem „farben- und facettenreichen Gesamtbild der deutschen Literatur und betonte in diesem Zusammenhang: „Es ist das dem vergleichenden Blick des Literaturhistorikers sich besonders deutlich Bekundende an Agnes Miegels Dichtung, daß sie ihre ganz spezifischen Wesenszüge nicht in einem über viele Jahre hin fortschreitenden Entwicklungsprozeß ausbildete und nach und nach zur Vollkommenheit steigerte, daß vielmehr alles das, was die Kunst ihrer Balladen ausmacht, das unmittelbare Leben, das den Leser ihrer Erzählungen in seinen Bann schlägt, von Anbeginn da war, voll ausgebildet und wirksam vom ersten Bekanntwerden an bis heute."

„Agnes Miegel hatte im ‚lichten Traum' wie im Erleben der ‚dunklen Wirklichkeit', die sie beide als einander die Waage haltende Gewichte unseres Menschseins gestaltete, im weitesten Sinne des Begriffs Welt in ihrem Werk, ‚Welt', so wie Goethe sie verstand. Sie hatte sie, weil sie ihre tiefgreifenden geistig-seelischen Wurzeln im Boden ihrer Heimat hatte und in und auf diesem Boden sicher stand..."

„Alle ihre dichterisch großen Zeitgenossen hatten und gestalteten ‚Welt'. Unter ihnen wäre Agnes Miegel eine von vielen. Neben ihnen aber und als dichterische Individualität mit ihnen ist ihre Welt jenes Ostpreußen als Land, als Kulturkreis, als Geschichte, als Kunst, als über alle Generationen bleibender lebendiger Raum. Das aber eben verleiht ihrem dichterischen Werk den Rang des in ihrer Zeit Einmaligen. Und auch den Rang des über ihre und unsere Zeit hinaus Bleibenden."

„Was wird von ihr bleiben?" Diese Frage stellte Professor Dr. Motekat an das Ende seiner Betrachtung und schloß mit den Worten: „Das Land, das wir liebten, gibt es nicht mehr, wie wir es kannten. In Agnes Miegels Werk aber ist es uns und denen, die nach uns kommen, gegenwärtig wirklich dem Erinnern, in dem es wieder lebendig vor unserem inneren Auge da ist, unverlierbar bewahrt. Es gibt kein Wort, das den Dank ausdrücken könnte, den wir und alle Menschen deutscher Zunge Agnes Miegel schulden für dieses bleibende, kostbare Geschenk. Es verpflichtet uns, es lebendig zu erhalten und es weiterzugeben. Es verpflichtet uns dazu, zu verstehen zu versuchen, was Ina Seidel 1913 nach ihrer ersten Begegnung mit Agnes Miegel über sie schrieb: ‚Ihre Augen kannten nicht Staub noch Grab / und drangen durch Raum und Zeit... / Aus ihr sprach Gottes Erinnerung / von den Tagen der Schöpfung her.' Wir haben ihr zu danken, daß sie uns in ihrem elegischen Werk zwischen lichtem Traum und dunkler Wirklichkeit immer wieder in das Erinnern, als Inne-Sein, als in uns Lebendig-Gegenwärtig-Sein geleitet hat und weiter leitet von jenem frühen Vers über die alten Preußengötter und ihre Bernsteinkronen über viele Stationen bis zu dem, das der ganz einfache Vers besagt: Es war ein Land / Wir liebten dieses Land." Ste



Gedenkfeier in Bad Nenndorf: Reges Interesse fand die Briefmarken-Ausstellung im Foyer der Wandelhalle Foto Dreissen

„Die Amseln haben Sonne getrunken"

Der Königsberger Komponist und Dirigent Heinz Tiessen erforschte den Gesang der Vögel

Wie wollte ich auch messen, / was unermeßlich schien. / Kein Regel wollte da passen / und war doch kein Fehler drin. / Es klang so alt und war doch neu, / wie Vogelsang im süßen Mai." Zu dieser Erkenntnis kommt Hans Sachs in Wagners ‚Meistersingern', als Junker Stolzing seine ‚Neue Weise' singt, die so gar nicht in die Meistersingertabulatur passen will. Der weise Schuster spürte es, wer da der Lehrmeister des jungen Ritters gewesen ist, was dieser hernach in seinem ‚Preislied' auch bestätigt: „... Herr Walter von der Vogelweid." — So ist die Erfahrung schon sehr alt, daß es „Melodie und Harmonie in der Natur auch außerhalb des Menschenwerkes" gibt, wie Heinz Tiessen, der Autor einer vortrefflichen Untersuchung über den Gesang der Vögel es in seiner ‚Musik der Natur' ausspricht.

Heinz Tiessen, 1887 in Königsberg geboren, gestorben in Berlin 1971, entstammt der bekannten Tiessenfamilie, die ihrer Stadt viele angesehene, in Bürgerämtern seit je bewährte Mitbürger geschenkt hat. Heinz Tiessen, Komponist, Dirigent, Musikpädagoge, Schüler von Richard Strauß, dann dessen Assistent an der Hofoper in Berlin, zuletzt Professor an der Staatlichen Hochschule für Musik, schuf viele Lieder, zahlreiche Bühnenmusiken, Klavier- und Orchesterwerke; seine Gründungsinitiative für die Internationale Gesellschaft für neue Musik wie sein Wirken für die Arbeitersängerbewegung bleiben unvergessen. Immer aber, bei aller Vielseitigkeit seines beruflichen Wirkens, lauschte er, wo er ging und stand, dem Gesang der Vögel. „Die Amseln haben Sonne getrunken", beginnt ein Lied von ihm. Das Amselsingen hat diesen aktiven Geist nicht losgelassen. Jahrelange Beobachtungen, Motivnotierungen hat er dann schon vor einigen Jahren in einem Bericht veröffentlicht, der nun noch einmal in neuer Auflage erschienen ist: ‚Musik der Natur'. Lesenswert ist diese Analyse der gefiederten Musikwelt. Im Vorwort erzählt er, wie er bereits 1909 erste Motive von Vogelstimmen aufzeichnet. Im Laufe dieser Beobachtungen verdichtet sich seine anfängliche Annahme zur Gewißheit, daß „die Schwarzdrossel oder Amsel, mit den menschlichen Maßstäben von Melodik, Harmonik und Rhythmik gemessen, der musikalisch höchststehende Singvogel Mitteleuropas ist". Lesenswert als Erkenntniserfahrung seine „allgemeine" Betrachtung über das, was man einst und heute unter Musik in der Natur zu verstehen hat. Eine Bildungslektion besonders für jene Menschen, die noch eine innere Hellhörigkeit für die Wunder der Natur besitzen.

Ehe sich der Autor dem ‚Star' aller gefiederten Sänger, der Amsel, zuwendet, gibt er viele Notenbeispiele von anderen Vögeln, denen „der Schnabel hold gewachsen ist", Goldammer, Pirol, Hänfling, Lerche, auch der Nachtigall. Aber hier ist der gewissenhafte Wissenschaftler und Kritiker veranlaßt, die Nachtigall von ihrem lyrischen Dichterthron auf einen zweiten Platz zu verweisen. Die Nachtigall — wie ihr Kollege, der Sprosser im Osten — ist eben nicht ein schöpferischer Musikus. Die Schönheit, das Klangvolumen ihrer Töne wird nicht bestritten, aber dabei bleibt es. Die Amsel aber komponiert im echten Sinne dieses Begriffes. Bei jungen Amseln kann man sogar beobachten, wie sie lernen, wie sie probieren, wie sie Motive finden, sie ausbauen, bis es zu einer nach Tonhöhen, Rhythmus und Dynamik geschlossenen Melodie wird, die sie dann oft variiert, hochoben auf Dachgiebeln, Antennen, Baumwipfeln sitzend, vom Industrie- und Straßenlärm unbehindert. Ich selber habe oft auf dem sehr lauten Bahnhofsgetriebe in Elberfeld zwei Amseln beobachtet, die je nach Lärmstärke ihre Tonstärke einstellten. Wenn man die vielen varianten Motiv- und Melodienotationen des Autors liest, kommt man aus dem Staunen nicht heraus, was und wie dieser Vogel Tonstufen, Rhythmus, Takt wie ein schöpferischer Künstler beherrscht. Daß er oft klare Dreiklangsmotive bevorzugt, bestätigt seine Zugehörigkeit zur abendländischen Musik.

So ist dieses kleine Werk Heinz Tiessens eine einzigartige Musikgeschichte der singenden Vogelwelt. Wir müssen dem genialen ‚Anhörer' der Schöpfung dankbar dafür bleiben. **Herbert Wilhelmi**

Heinz Tiessen, Musik der Natur. Über den Gesang der Vögel. Agora Verlag. 106 Seiten, Notenbeispiele, Stiche, broschiert 9,80 DM.

Meisterkopien klassischer Gemälde

Der ostpreußische Malerpastor Otto Palm aus Willenberg

Es gibt Künstler, welche ‚Neues' produzieren und solche, die verstehen, ein klassisches Gemälde so zu kopieren, daß es dem Original sehr nahe kommt. Diese seltene Kunst wurde geschenkt unserem ostpreußischen Landsmann, Studiendirektor i. R. Otto Palm, der nach seiner Pensionierung noch als katholischer Pfarrer in Bockholt bei Greven tätig ist. Dr. Otto Palm wurde am 26. September 1911 in Willenberg, Ostpreußen, geboren. Das Abitur bestand er in Bartenstein am 26. Februar 1932.

Die Malerei als Hobby begleitete ihn von Jugend an. Als Student schuf er bereits von 1937 bis 1939 eine Meisterkopie des Isenheimer Altarbildes, welche heute noch im Katharinenkloster zu Rößel zu sehen ist. In der russischen Gefangenschaft reifte bei Otto Palm der Entschluß, nach glücklicher Heimkehr noch einmal eine Kopie des großartigen Altars von Grünewald anzufertigen (1958 bis 1963). Diese zweite Kopie fand Aufstellung in der Grevener Friedhofskapelle St. Michael. Zwölf seiner Meisterkopien sind in großartiger Drucktechnik in einem Kalender für 1979 zusammengefaßt, der für 18 DM bei Otto Palm, Lindenstraße Nr. 66, 4402 Greven 1, bestellt werden kann.

Das ergreifendste Bild ist die Kopie der ‚Heiligen Familie' von Raffael. Dr. Otto Palm sagt darüber: „Diese Nachbildung ist mir besonders ans Herz gewachsen, weil sie in sowjetischer Kriegsgefangenschaft entstand. Als Vorlage diente ein kleines Andachtsbildchen, das mir ein Mitgefangener lieh."

„Ende 1947 hatte die sowjetische Lagerführung für drei ‚Chudoschnici' (Kunstmaler) ein ‚Maler-Atelier' eingerichtet, das heißt, es wurde uns ein von der Wohnbaracke durch Holzverschlag abgetrennter Raum gegeben. Das war eigentlich schon alles; denn außer einigen Tubenfarben, die wir in Swerdlowsk in Begleitung eines Wachoffiziers kaufen durften, mußten wir alles übrige ‚organisieren'. Firnis, Terpentin, Kreise ‚brachten' uns Kameraden von ihren Baustellen mit. Die Pinsel haben wir uns von Schweineborsten und eigenen Haupthaaren selbst hergestellt. Von da ab bis zur Heimkehr (ca. zwei Jahre) haben wir zu dritt auf Bestellung und immer nur nach Vorlage Ölgemälde hergestellt nach befohlener Devise: Gut, schnell und billig. In der Freizeit, das heißt nachts, malten wir noch Bilder ‚privat', um unseren Gefangenenstatus aufzubessern."

Wir können diesen herrlichen Kunstkalender herzlich empfehlen. Er bringt nicht nur weltberühmte religiöse Bilder in unser Zimmer als Schmuckstück, er ist auch eine verdiente Ehrung unseres ostpreußischen Landsmannes. Wir können auf ihn stolz sein, denn wo gibt es das noch: Ein frommer und beliebter Pastor, der zugleich ein großer Maler ist. g.g.



Otto Palm: In sowjetischer Kriegsgefangenschaft entstanden herrliche Bilder Foto privat

Vor 40 Jahren:

Rekordflug über der Düne

Beobachtet vom Leiter der Reichssegelflugschule Rossitten

Vor etwas mehr als 40 Jahren wurde an den Dünen der Kurischen Nehrung bei Rossitten ein neuer Weltrekord im Segelflug von über 50 Stunden geflogen.

Im Dezember 1938 trat in Rossitten eine Wetterlage ein, auf die man schon lange gewartet hatte. Ein kräftiges, fast standfestes Hoch über dem russischen Festland brachte einen starken Südostwind. Nach Auskunft der Wetterwarte Devau sollte er noch auffrischen und einige Tage andauern. Das war die Gelegenheit, den Dauer-Segelflug-Rekord der Russen im Doppelsitzer von etwas über 44 Stunden zu überbieten und nach Deutschland zurückzuholen.

Die Vorbereitungen für einen derartigen Flug waren bereits im Sommer vorgenommen worden. Anwärter für den Flug war Flugleiter Ruhnke, der mit viel Liebe und Findigkeit den Vogel — übrigens einen serienmäßig gebauten Kranich — für diesen Zweck hatte herrichten lassen. Als zweiter Pilot war Fluglehrer Bödecker vorgesehen.

Monatelang stand das Flugzeug zum großen Start bereit, aber der erforderliche steife Ostwind stellte sich nicht ein. Dann, im Dezember, als es so weit war, befand sich Flugleiter Ruhnke im Urlaub. So übernahm Fluglehrer Kurt Bödecker die Führung und der noch junge Fluglehrer Karl-Heinz Zander wurde sein Begleiter.

Am 9. Dezember gegen 11 Uhr starteten die beiden bei klarem Himmel, aber bei Temperaturen knapp über null Grad und flogen zwei Tage und zwei lange Nächte und landeten nach 50 Stunden und 15 Minuten sicher in dem Dünengelände unweit der Startstelle, dem Predin.

Es war eine großartige Leistung, die nicht nur gutes fliegerisches Können voraussetzte, sondern besonders in der Überwindung der großen körperlichen Belastung bestand. Bei der Landung wurden beide mit großem Jubel empfangen. Sie kletterten etwas steif, aber überraschend frisch aus ihren engen Sitzen heraus.

Im ersten Teil des Fluges pendelten sie zwischen dem Predin und Pillkoppen an dem etwa vier Kilometer langen und 40 bis 50 Meter hohen, zum Haff steil abfallenden Dünenhang, in den Nächten und in der Zeit einer Windflaute hielten sie sich mehr über der bewaldeten Düne bei Pillkoppen auf. Zur Sicherung des Fluges während der Nächte hatte Werkmeister Behrend den Strandverlauf durch einen Leuchtpfad markiert. Die verwendeten, mit Batterien betriebenen Positionslaternen waren leider in der zweiten Nacht ausgebrannt. Glücklicherweise war die Nacht klar und die Strandlinie war auch ohne künstliche Beleuchtung zu erkennen.

Die Verständigung Luft/Boden erfolgte durch abgeworfene, beschwerte Zettel und umgekehrt durch eine Flüstertüte und durch Zeichen im Sand. Beide Flieger wußten, daß



Nach dem Weltrekord: Kurt Bödecker (links) und Karl-Heinz Zander Foto Archiv

jeder sich auf den anderen verlassen konnte, trotzdem haben sie nur wenig geschlafen und jeder ist im Unterbewußtsein immer mitgeflogen.

Beide waren übrigens nicht Ostpreußen. Bödecker stammte aus Westfalen und Zander war in Danzig zu Hause. Beide fanden später den Fliegertod. Zander stürzte im Krieg mit einer He 111 eines Kampfgeschwaders kurz vor einer Landung ab und Bödekker verunglückte nach dem Krieg mit einem Segelflugzeug beim Windenschlepp.

Zum Gelingen des Fluges haben alle Männer mitgewirkt. Die Handwerker der Schule und die Männer aus dem Büro haben das Flugzeug auf die Düne geschleppt, es gestartet und auch später geborgen.

Mir als Schulleiter fiel die Organisation zu, und als Sportzeuge der FAI war ich für die Beurkundung des Fluges zuständig. Meine Aufgabe war es also, Start- und Landezeit festzustellen und den Flug während der ganzen Dauer zu beobachten. Dabei habe ich auch einen Weltrekord aufgestellt, einen Weltrekord im Zelten auf der Düne zwischen Haff und See bei bitterer Kälte und einem tüchtigen Sandsturm.

Unser kleines Zelt hatten wir auf dem Predin in einer kleinen Mulde aufgestellt. Am Ende des Fluges waren die Mulde und unser Zelt von dem stiemenden Sand zur Hälfte verschüttet. In das Zelt hatten wir alle verfügbaren Pelze geschafft und einen kleinen Kanonenofen aufgestellt. Wir, das waren der Sanitäter und ich und unsere wechselnden Besucher. Diese kamen natürlich nur am Tage und brachten auch immer etwas mit. Sie halfen uns, die Zeit zu verbringen, unser Nehrungsarzt Dr. G., meine Frau mit dem Essen, der Dünenwart und unser Kantinenwirt Margenfeld, genannt Palmström. Erfreulich war, daß unser kleiner Kanonenofen nicht nur Wärme spendete, sondern daß wir auf ihm auch Wasser heiß machen konnten, um den mitgebrachten Rum etwas zu verdünnen.

In Rossitten waren schon verschiedene Rekorde geflogen worden. Eine Sensation waren die Flüge von Ferdinand Schulz im Jahre 1927 auf seiner „Westpreußen". Am 3. Mai 1927 stellte er einen Dauerrekord von 14 Stunden und sieben Minuten auf und flog am 14. Mai an der Seedüne 60,2 Kilometer von Rossitten nach Memel. Am 20. Oktober 1929 flog Dinort auf seiner Eigenkonstruktion, dem sogenannten Schwachwindsegler, 14 Stunden und 13 Minuten und am 18. April 1935 stellte Liesel Zangenmeister mit 12 Stunden und 57 Minuten einen Dauerrekord für Frauen auf. **Willy Poschmann**

Von der Teilung betroffen

25 Jahre Landsmannschaft Mecklenburg — Dokumentation

Die Namen von drei Männern sind es, die unauslöschlich in meinem Gedächtnis haften geblieben sind und immer dann in meiner Erinnerung erwachen, wenn irgendwo irgendwann von Mecklenburg die Rede ist. Der erste ist Fritz Reuter, dessen plattdütsche Werke (Ut mine Stromtid) ich in meiner frühen Jugendzeit mit Begeisterung las. Ein anderer ist der in Parchim geborene Graf Helmut von Moltke, der spätere geniale Generalfeldmarschall, der die bezaubernden Liebesbriefe von einer Reise durch Rußland an seine Frau schrieb, die zu einer literarischen Kostbarkeit wurden. Als letzter Heinrich Schliemann aus Neubuckow, der auszog, um Troja zu finden, zuvor aber in Rußland sein kaufmännisches Genie walten ließ um das Jahr 1853, als die Engländer die russischen Ostseehäfen blockierten. Da kam es ihm in den Sinn, das große Rußland über den Memeler Hafen mit den notwendigen Gütern zu versorgen. Memel wurde dadurch zum europäischen Umschlagplatz und unsere Memelstromschiffer verdienten daran ein Vermögen und kamen aus ihren Sorgen heraus.

Der langen Vorrede kurzer Sinn: Soeben finde ich auf meinem Tisch ein Buch von Peter Heitmann vor: 25 Jahre Landsmannschaft Mecklenburg, 1951—1976. Es ist eine erste Dokumentation, die Zeugnis und Rechenschaft davon ablegen will, was in den 25 Jahren an aufbauender Arbeit geleistet wurde, „aufbauend" im übertragenen Sinn. Gemeint sind die Bemühungen durch den Zusammenschluß einzelner zu einer „Landsmannschaft", um die Grundlagen zur Überwindung der schweren Schicksale nach dem Verlassen der Heimat zu schaffen, etwas, was auch uns angeht, die wir als Ostpreußen den Mecklenburgern in einer großen Erlebnis- und Schicksalsgemeinschaft verbunden sind.

„Hiermit ist zugleich ein Kapitel mecklenburgischer Geschichte geschrieben", heißt es in einem Vorwort.

Das Buch könnte schöpferisch wirken und zu einer stärkeren Verbundenheit führen, wenn es auch von vielen unserer ostpreußischen Landsleute gelesen würde. **P. B.**

Peter Heitmann, 25 Jahre Landsmannschaft Mecklenburg. 1951—1976. Verlag Krüger & Nienstedt, Hamburg. 176 Seiten, 42 Abbildungen, 1 Kartenskizze, kartoniert, 15,— DM.

Sowjetische Philosophen würdigen Deutschen

Sonderdruck über Geschichte der Mindener Kant-Gesellschaft erscheint in Königsberg

Nachdem bis in die 70er Jahre hinein nur das sorgfältig gepflegte Graf Kants im sowjetisch verwalteten Königsberg an den großen Philosophen erinnerte, nahmen die sowjetischen Kulturbehörden den 250. Geburtstag Kants zum Anlaß, dem „Begründer der deutschen klassischen Philosophie" und dem „Vorläufer des Marxismus-Leninismus" einen zentralen Platz im Geistesleben „Kaliningrads" einzuräumen. Ein Kant-Museum wurde damals gegründet, das inzwischen eine beachtliche Zahl von Exponaten aufweist; man hielt einen größeren Kongreß ab, zu dem Wissenschaftler aus der ganzen Sowjetunion eingeladen waren (Teilnehmer aus anderen Ländern, auch aus den sozialistischen, fehlten allerdings); man gab zwei Bände Tagungsakten heraus, zu denen als weitere Früchte der Jubiläumsfeier eine kleine Kant-Biographie (in welcher die Stadt vor 1945 Königsberg, die Stadt nach 1945 Kaliningrad hieß) und eine Reihe von Zeitschriften- und Zeitungsartikeln traten.

Der auf dem Kongreß 1974 gefaßte Beschluß, alle drei Jahre größere Kant-Konferenzen abzuhalten, wurde 1977 planungsgemäß in die Tat umgesetzt. Mittlerweile ist auch von diesem Kongreß eine Dokumentation erschienen. Zu erwähnen ist schließlich noch, daß für das Jahr 1981, der 200. Wiederkehr des Erscheinungsjahres der „Kritik der reinen Vernunft", ein großer Kongreß in Riga, dem Verlagsort des Werkes, geplant ist; die Ausrichtung dieses Kongresses, zu dem nach russischen Angaben auch westliche Wissenschaftler eingeladen werden sollen, obliegt den an der „Kaliningrader" Universität tätigen Philosophen.

All diese Informationen verdanken wir den Kontakten, die hauptsächlich der heutige Inhaber des Lehrstuhl für Philosophie in Königsberg, D. M. Grinischin, mit dem ersten Vorsitzenden der Kant-Gesellschaft e. V. Bonn und Präsidenten des 4. Internationalen Kant-Kongresses Mainz, dem Mainzer Ordinarius Gerhard Funke, im Kant-Jubiläumsjahr 1974 aufgenommen hat (nachdem bis dahin keinerlei Beziehungen, auch nicht über sowjetische Kollegen, die Deutschland bereisten, zustande gekommen waren). Mittlerweile sind diese Kontakte so weit gediehen, daß Grinischin 1977 an den ersten Vorsitzenden der Kant-Gesellschaft mit der Bitte herantrat, eine Grußbotschaft an die Teilnehmer des im September des gleichen Jahres in Königsberg stattfindenden Kongresses zu richten. Funke entsprach diesem Wunsch in dem folgenden Schreiben (das wir zitieren, weil wohl noch kaum eine westdeutsche Stelle die Gelegenheit bekam, in dieser direkten Form sich mit einer heutigen Königsberger philosophischen Institution in Verbindung zu setzen):

„Den Teilnehmern an der diesjährigen wissenschaftlich-theoretischen Konferenz über Immanuel Kants Philosophie und an den Kant-Lesungen in Königsberg erlaube ich mir, im Namen der Internationalen Kant-Gesellschaft besondere Grüße zu übermitteln.

Dabei gilt der Wunsch der Gesellschaft einem erfolg- und ertragreichen Verlauf der Veranstaltungen und dem Wohl ihrer Teilnehmer.

Die Kant-Gesellschaft ist mit mir der Überzeugung, daß die Forschung im Sinne und im Geiste Kants einen wesentlichen Beitrag zum besseren wechselseitigen Verständnis der Völker, auch bei sonst vielleicht unterschiedlichen Verhältnissen und Auffassungen, leisten kann. Jede Möglichkeit wahrzunehmen, die uns der Erreichung eines solchen Zieles näherbringt, liegt in unser aller Interesse.

In dieser Überzeugung begrüßt die Gesellschaft jede ehrliche Bemühung um die Vertiefung der wechselseitigen Beziehungen und verfolgt Ihre Arbeiten mit wachem Interesse und großer Anteilnahme.

Möge die Tagung durch Ihren Einsatz die hochgespannten Erwartungen erfüllen, die man in sie setzen darf, und möge sie für die Zukunft die von uns gemeinsam gewünschten Ergebnisse zeitigen!"

Im Rahmen des ständigen Austausches von Kant-Materialien zwischen der Kant-Gesellschaft und dem Königsberger Kant-Museum wurde auch ein Sonderdruck des Artikels von J. Orzschig über die Geschichte der Mindener Ortsgruppe nach Königsberg gesandt. Bei dem ungeheuchelt großen Interesse, das die heutigen sowjetischen Philosophen der gegenwärtigen deutschen Kantarbeit und ihrer alten Tradition entgegenbringen, ist mit Sicherheit zu erwarten, daß auch die Mindener Ortsgruppe in den weiteren Informationsaustausch mit Königsberg einbezogen wird. Wenn wir diesen Austausch im Sinne guter wissenschaftlicher Zusammenarbeit begrüßen und nach Kräften zu fördern suchen, so ändert dies doch nichts an der Tatsache, daß die Stadt Immanuel Kants für uns immer Königsberg heißen wird. Die für die Geschichte sensiblen Russen nehmen dies nicht bloß zur Kenntnis; sie fänden es unverständlich, wenn wir es nicht täten. **Rudolf Malter/Ernst Staffa**



Das Grabmal Kants in Königsberg: An alter Stelle, von Sowjets gepflegt Foto Privat

Wir kommen aus Königsberg

Aussiedler berichten über das heutige Kaliningrad

Aufgezeichnet von Helmut Peitsch

5. Fortsetzung

Andrang, oft Schlangen gibt es drüben, wenn begehrte Kleidung eingetroffen ist. Jeans, das Statussymbol aus dem Westen, sind auch im Königsberg von heute sehr gefragt.

„Die besten bekommt man natürlich auf dem Basar."

So etwas gibt es dort auch?

„Natürlich, dort auf dem großen Platz zwischen den beiden Pregelarmen gegenüber dem Dom, wird tüchtig gehandelt. Jeder verkauft, was er hat, gebrauchte Kleider, auch neue, die besten Jeans eben, Autoersatzteile. Mancher hat seine Waren auf der Zeitung ausgebreitet. Andere bieten vom Auto aus feil."

Einen zweiten Basar, der schon weitaus komfortabler wirkt, gibt es am neuen Zentrum beim Nordbahnhof. Dort, wo nebenan früher das Haus der Technik war und die Deutsche Ostmesse abgehalten wurde, werden nun an überdachten Ständen Waren aller Art angeboten. Der Andrang ist beachtlich.

Ein Stückchen freier Wirtschaft mitten in ‚Kaliningrad'. Es ist nicht das einzige (siehe oben: Autokauf, Hausbau). Mit Westgeld, das in anderen Ostländern fast schon so etwas wie die eigentliche Währung geworden ist, kann man im Sowjetreich kaum etwas anfangen, jedenfalls dort nicht, wo keine Touristen hinkommen. Doch vom normalen Arbeitsverdienst allein lebt der Mensch dort auch nicht.

Für den Beschäftigten gilt offiziell die 40-Stunden-Woche. Was macht er in der Freizeit?

Eine Großstadt hat Abwechslung genug. Die vielen Parks, die herrliche Landschaft ringsum, die nahen Ostseebäder bieten vielfältige Erholungsmöglichkeiten.

Weihnachten allerdings wird nicht gefeiert. Nur in den Familien, die noch oder schon wieder daran festhalten. Sie machen das nicht mehr im Geheimen. Ihre Tannenbäume sieht man durch die Fenster, wenn die Lichter abends brennen.

Zu Neujahr wird auf dem Platz des neuen Zentrums am Nordbahnhof, direkt neben dem Lenin-Monument, eine hohe Tanne aufgestellt. Sie ist geschmückt wie bei uns zu Weihnachten. Zwei Wochen etwa bleibt sie stehen, zur Freude der Einwohner. In der Neujahrsnacht tanzen Maskierte um sie herum, tollen den Steindamm herunter, der nun Prospekt Lenina heißt.

Und sonst? „Ja, dann gehen wir auf den Sportplatz, kegeln, spielen Billard ..."

„Wer ist wir — Deutsche, Russen?"

„Da gibt es keinen Unterschied. Kein Mensch fragt mehr danach. Schon gar nicht die Jugend. Ja, die müßten Sie einmal sehen, die jungen Leute in ‚Kaliningrad'! Sie haben lange Haare, tragen Bärte, haben ihre Beat- und Rocklokale, hören und spielen westliche Musik — genau wie hier. Ich sehe da keinen Unterschied."

„Und was sagen Schule, Partei, Komsomolzen, Eltern dazu?"

„Na, die schimpfen; aber das hilft nichts. Wir haben das ja selber mitgemacht. Unser Stefan trug die Haare bis auf die Schultern. Wir konnten gar nichts machen!"

„Und seit wann ist das so?"

„Nun, so acht bis zehn Jahre schon. Die sehen heute alle im Fernsehen, was im Westen modern ist. Von dort kommen doch auch Übertragungen. Und dann gibt es kein Halten. Und niemand kann etwas dagegen tun.

Ja, es hat sich überhaupt viel getan. Es hat sich alles gewaltig gebessert in den letzten Jahren."

Dieses Urteil eines Menschen, der sein Leben lang in Rußland wohnte und den Sowjetstaat von Anfang an kannte, hat Gewicht, auch oder gerade wenn Beobachter aus dem Westen, die andere Verhältnisse gewohnt sind, die politische Situation dort nicht so positiv einschätzen mögen.

„Seit wann ist die Besserung zu bemerken?"

„Es begann schon mit Adenauers Besuch in Moskau. Und als schließlich Brandt nach Moskau fuhr, wurde es ganz anders. Diese zehn Jahre haben alles geändert."

Das bedeutet: Königsberg bekam sein neues Gesicht. Das Verhältnis zwischen Deutschen und Russen normalisierte sich. Das bedeutet auch:

„Bis dahin haben wir immer wieder gehört: Warum sollen wir hier etwas tun. Die Deutschen kehren ja doch wieder zurück, und dann haben wir nichts davon. Sie werden es nicht glauben: Wir haben unser Haus gebaut, weil wir dachten, wenn unsere Landsleute wiederkommen, haben wir schon unser Häuschen in Königsberg. Die anderen müssen es sich erst schaffen. Oder denken Sie, wir hätten uns für zehn Jahre diese Last aufgeladen?"

Nein, man kann es nicht glauben!

Und jetzt? Spricht man dort noch vom alten Königsberg? Weiß man überhaupt, daß die Stadt deutsch war, seit ihrer Gründung vor mehr als 700 Jahren?

„Aber ja doch! Dort wird die Vergangenheit nicht geleugnet, wenn sie auch nicht gerade hervorgehoben wird. Es gibt sogar ein Archiv, in dem sämtliche erhaltenen gebliebenen Unterlagen aus deutscher Zeit fein säuberlich aufbewahrt werden." (Sogar Westdeutsche haben bereits um Auskunft gebeten.)

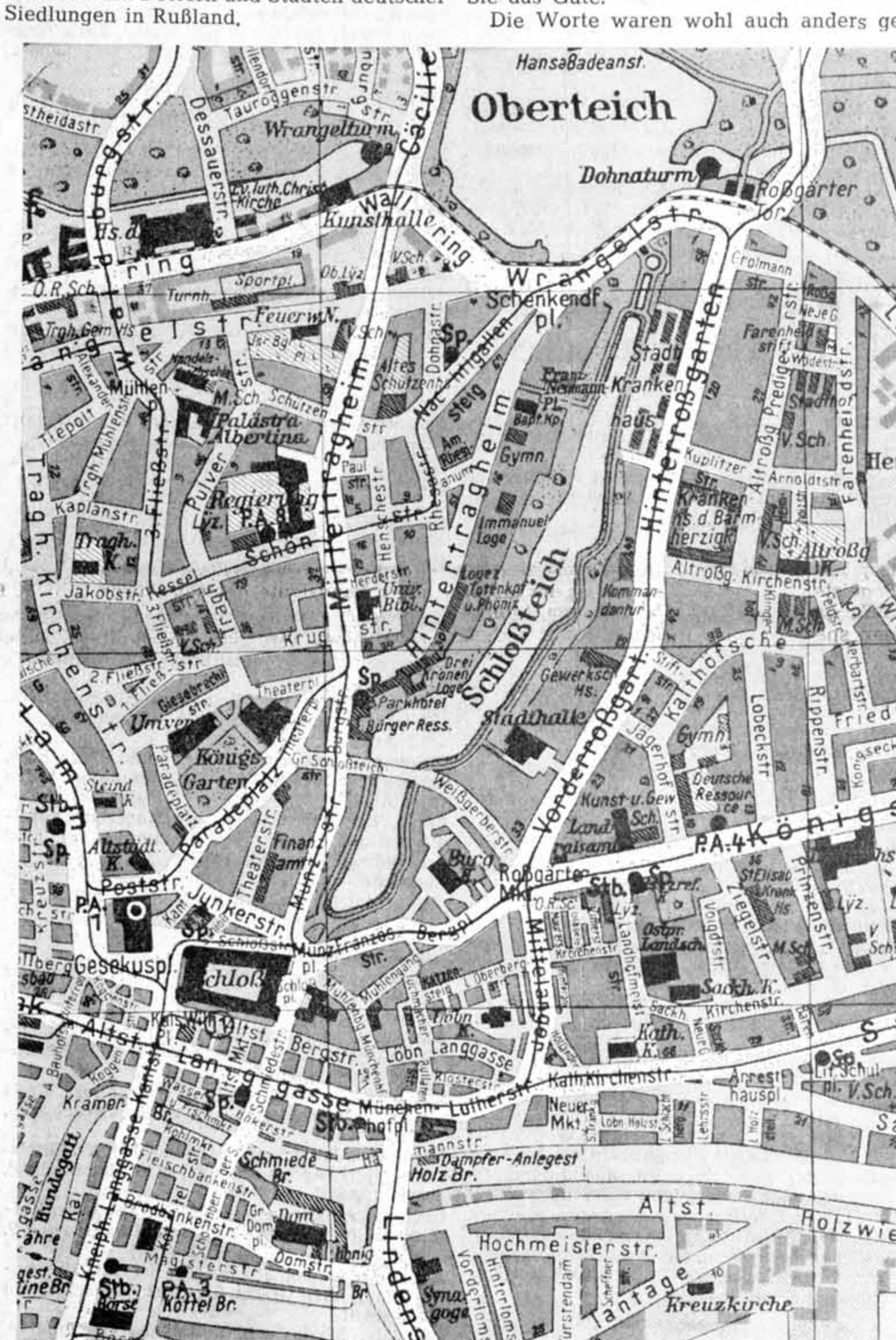
„Und welchen Eindruck macht die Stadt?"

„Bis dahin" — gemeint ist die Zeit vor zehn Jahren — „wirkte sie noch überwiegend deutsch. Durch die vielen Neubauten und die anderen Straßenführungen wird dieser Eindruck mehr und mehr zurückgedrängt."

Königsberg schrumpft, ‚Kaliningrad' wächst.

Noch leben wohl mehrere hundert Deutsche dort. Allerdings entspricht diese Angabe lediglich privaten Schätzungen. „In meiner Nachbarschaft waren allein fünf deutsche Familien."

Aber es gibt dort nun keine gebürtigen Königsberger mehr. Sie stammen alle aus den früheren Dörfern und Städten deutscher Siedlungen in Rußland.



Königsberg vor dem Krieg: Originalausschnitt aus dem Stadtplan von 1931 ...

Der Briefkontakt mit den Verwandten und Freunden in der Bundesrepublik klappt. Die Post ist etwa acht Tage unterwegs. Pakete dürfen geschickt werden. Doch das lohnt sich nicht, weil die Zollgebühren zu hoch sind. In Ausnahmefällen hat es in den letzten Jahren sogar Besuch von dort in Westdeutschland und umgekehrt gegeben.

Nein, auch gegen die Bürger der Bundesrepublik Deutschland hat man nichts mehr. Immer noch steht die deutsche Leistung hoch im Kurs. Die deutschen Fabrikate gelten als die besten auf der Welt.

„Freilich, in den Respekt mischt sich manchmal auch ein bißchen Furcht: Wer die besten Autos baut, kann auch die besten Panzer produzieren. Doch ich meine nicht, daß das noch ein ernstes Problem ist."

„So glauben Sie an eine wirkliche Verständigung?"

„Ich bin kein Politiker, sondern nur ein einfacher Mensch. Und ich kann auch nur vom einfachen Menschen reden. Der aber will drüben genauso den Frieden wie hier. Wir alle haben doch nur eine Zukunft, wenn wir uns im Guten einigen. Dann könnten wir auch wieder nach Königsberg zurück, selbst wenn es dann immer noch ‚Kaliningrad' heißt. Ich habe es selbst erlebt, daß es jetzt im Guten vorangeht."

Und zum Schluß sagt der Heimkehrer aus ‚Kaliningrad', der aus dem Odessa-Kreis stammt, etwas, worüber nachzudenken sich lohnt: „Der Streit zwischen uns ist etwas Unnatürliches. Das haben wir vorher nicht gehabt, und das muß nun auch ein Ende haben. Deutsche und Russen haben sich immer gut verstanden. Ich weiß das doch; denn ich habe es erlebt."

Das sind die Worte eines Mannes, der soviel durchgemacht und gelitten hat, der fast sein ganzes Leben Opfer des Konflikts zweier Völker war, dessen ganzer Besitz nun eine klobige Holzkiste ist mit den wenigen Sachen, die er von drüben mitbringen konnte — Bilanz eines 65jährigen arbeitsreichen Lebens!

Vier Jahre hatte er auf die Aussiedlung gewartet, nachdem er 1974 den ersten Antrag gestellt hatte. Als er im September vergangenen Jahres endlich den Paß im Ministerium für innere Angelegenheiten ausgehändigt bekam, sagte der Beamte zum Abschied: „Ich wünsche Ihnen viel Glück. Vergessen Sie das Schlechte und behalten Sie das Gute."

Die Worte waren wohl auch anders gemeint; aber er hat sie ernst genommen, der Mann, der nach ‚Kaliningrad' gefahren war und Königsberg entdeckt hatte, die Stadt, die doch nur eine weitere, wohl die sechste Zwischenstation auf seiner lebenslangen Reise in die Heimat Deutschland war.

Wo fuhren früher die Königsberger hin, wenn sie ihren Familien einen besonders guten Tag gönnen wollten? An die Ostsee, deren Bäder an der Samlandküste sie jetzt noch für die schönsten in der Welt halten. — Was machen die neuen Einwohner vom heutigen ‚Kaliningrad', wenn sie einmal ins Freie wollen? Sie besuchen die gleichen Badeorte, von denen sie sagen, so etwas Herrliches gibt es nicht noch einmal.

Welchen Schmuck rühmten die alten Einwohner? Den Bernstein, das Samland-Gold, das bekannt war in aller Herren Länder. Von welchem Kleinod berichten stolz die Neubürger, wenn es um die Schätze ihres Landes geht? Vom Jantar, der immer noch von den Wellen ans Land gespült, im Tagebau gewonnen und nach nah und fern verkauft wird.

Schluß folgt



... Basar beim Nordbahnhof neben dem Haus der Technik: **Königsberg heute** Foto Privat

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Bukowski, Martha, aus Königsberg, Kneiphöfsche Hofgasse, jetzt Jahnstraße 6, 6782 Rodalben, am 26. März

Lottermoser, Emma, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt Höfflinger Weg 4, 4400 Münster, am 9. April

zum 94. Geburtstag

Feyersänger, Georg, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenweg 12, 4970 Bad Oeynhausen 4, am 13. April

zum 93. Geburtstag

Behlau, Magdalene, geb. Grodd, aus Bischofstein, Rößeler Straße 13, Kreis Rößel, jetzt zu erreichen über Johannes Heinrichs, Rumphorstweg 41, 4400 Münster, am 1. April

Brogatzki, Johanna, verw. Wegener, geb. Gems, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gercheringerstraße 33, Altenheim, 8033 Glanegg, am 1. April

zum 92. Geburtstag

Wierczeiko, Marie, geb. Lack, aus Postken, Kreis Lyck, jetzt Oesterweg 118, 4802 Halle, am 14. April

zum 91. Geburtstag

Schirmann, Margarete, geb. Fiedler, aus Schrengen, Kaltwangen und Wormen, Kreis Rastenburg, jetzt Stephanienstraße 74, 7500 Karlsruhe 1, am 11. April

Wysk, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Homberger Straße 31, 4020 Mettmann 2, am 10. April

zum 90. Geburtstag

Krüger, Marie, geb. Nerstheimer, aus Gollem, Kreis Lyck, jetzt Klarastraße 71, 5042 Erftstadt-Blessen, am 13. April

Rautenberg, Fritz, Oberstabs-Intendant a. D., aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Fasanenweg 4, 6000 Frankfurt 56, am 13. April

Rohmann, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 10, 2081 Holm, am 12. April

Rossbacher, Franz, aus Königsberg, Neuendorfer Straße, Siedlung 1, jetzt Marienstraße 23, 8500 Nürnberg 1, am 10. April

Schwabe, Helene, geb. Pallat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Haus Simeon, Hartengrube 2—4, 2400 Lübeck 1, am 14. April

Zarember, Anna, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Marbachstraße 18, 8000 München 70, am 12. April

zum 89. Geburtstag

Tetzlaff, Emilie, geb. Kuczewski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Marienstraße 20, 5200 Siegburg-Kaldauen, am 14. April

Witt, Therese, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Blenkinsopstraße 4, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 11. April

zum 88. Geburtstag

Hammer, Berta, aus Seestadt Pillau I, Friedrich-Wilhelm-Straße 2, jetzt Lauterberger Straße Nr. 9, 4100 Duisburg 25, am 11. April

Meyer, Friedrich, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Strutzweg 16, 2155 Jork, am 10. April

Sporwien, Karl, aus Seestadt Pillau, Gr. Fischerstraße 15, jetzt Admiral-Scheer-Straße 6, 2330 Eckernförde, am 5. April

Szech, Fritz, aus Milussen, Kr. Lyck, jetzt Hohewardtstraße 9 a, 4352 Herten, am 11. April

zum 87. Geburtstag

Czytrich, Auguste, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 21, 2870 Delmenhorst, am 12. April

Jopp, Margarete, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Emsteckerfeld, 4590 Cloppenburg, am 15. April

Paufler, Ida, geb. Wierzoch, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Im Sonnenwinkel Nr. 1, 2901 Huntlosen, am 11. April

Schiebries, Friedrich Dr., Oberstudiendirektor i. R., aus Königsberg, Gerdauen und Osterode, jetzt Georg-Speyer-Straße 7, 6380 Bad Homburg, am 4. April

zum 86. Geburtstag

Arndt, Friedrich, aus Vogelsand, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2811 Asendorf, am 10. April

Baschek, Emil, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8789 Geroda 112, am 11. April

Drensek, Rudolf, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt Fennwood Drive Pawling N.Y. 12 564 USA, am 30. März

Falk, Lina, aus Königsberg, Kuplitzerstraße 5, jetzt Kaufhof 9, 2400 Lübeck 1, am 14. April

Kirstein, Charlotte, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Rupertusstraße 11/13, 5000 Köln-Deutz, am 14. April

Majewski, Samuel, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Orchideenstraße 10, 2132 Visselhövede, am 11. April

Pillath, Wilhelmine, geb. Cziesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5203 Much-Gerlinghausen, am 10. April

Skorzenski, Charlotte, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Wülfener Kaule 19, 5060 Bensberg-Refrath, am 14. April

Tissys, Herta, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 23, jetzt Grafenwerthstraße 80, 5000 Köln 41, am 10. April

zum 85. Geburtstag

Bernhardt, Franz, Zweigpostamtsvorsteher, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Pommernweg 3, 3075 Rodewald, am 6. April

Deckmann, Emma, geb. Dietrich, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Westpreußenstr. 5, 3160 Lehrte, am 11. April

Ehlert, Fritz, aus Königsberg, Batockistraße 10, jetzt Lühmannstraße 28, 2100 Hamburg 90, am 4. April

Herrndorf, Maria, geb. Schwark, aus Bischofstein, Kreis Rößel, Neue Sorge 3, jetzt Glückaufstraße 21, 5014 Kerpen-Horrem, am 19. Januar

Kaspereit, Franz, aus Königsberg, jetzt Naubornер Straße 107, 6330 Wetzlar, am 15. April

Neumann, Frieda, geb. Schröder, aus Groß Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Siedlung 2412 Nusse, am 6. April

Staschinski, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 65, 4800 Bielefeld 15, am 10. April

Torkler, Gustav, aus Kobilinnen, Kr. Lyck, jetzt Bahnhofstraße 4, 8921 Kinsau, am 14. April

zum 84. Geburtstag

Czesler, Richard, aus Grieswalde, Kr. Angerapp, jetzt Niederkasseler Straße 41, 5216 Niederkassel, am 15. April

Konetzki, Klara, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Berg 41 (bei Scheumann), 3221 Meimerhausen, am 9. April

Masuch, Anna, geb. Guß, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Mackmüller, Kreishaus, 2120 Rotenburg, am 9. April

Schütz, Alma, geb. Marten, aus Rastenburg, Pieperweg 12, jetzt Gantesweilerstraße 13, 4230 Wesel, am 10. April

zum 83. Geburtstag

Kannenberg, Julius, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Mönkhofer Weg 40, 2400 Lübeck, am 2. April

Reimer, Anna, aus Oberteich bei Prassen, Kreis Rastenburg, jetzt Am Wolfsbach 2, 5300 Bonn 3, am 13. April

Roßmann, Gustav, aus Preußisch Holland, jetzt Grabeneckerstraße 47, 7220 Schwenningen, am 5. April

Schellhammer, Arthur, Besitzer von Café Kaiserkrone in Tilsit, jetzt Berliner Straße 28, 3250 Hameln-Afferde, am 8. April

Suchowski, Charlotte, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg, jetzt Geranienstraße 8, 4950 Minden, am 12. April

Voege, Max, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt 1013 Broadmoor Drive, Dayton Ohio 45 419 USA, am 10. April

zum 82. Geburtstag

Bärholz, Margarete, aus Seestadt Pillau II, jetzt Spreenstieg 4, 2085 Quickborn, am 10. April

Diestel, Hildegard, landwirtschaftliche Lehrerin i. R., aus Posen, jetzt Ringstraße 7, 2380 Schleswig, am 12. April

Goike, Friedrich, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 2 a, 3040 Soltau, am 12. April

Kraunus, Ernst, Lehrer i. R., aus Groß Mixeln und Sodeiken-Fichtenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Bruchhausstraße 1, 3220 Alfeld, am 4. April

Kriese, Natalie, geb. Karog, aus Siedlung Lauth, Kreis Königsberg, jetzt Borbyer Kirchenweg 5, am 8. April

Matzko, Marie, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 18, 5464 Walgenbach, am 12. April

Neumann, Lucia, aus Allenstein und Königsberg, jetzt Am Marstall 21, 3000 Hannover 1, am 11. April

Preuß, Ida, geb. Grenda, aus Angerburg, Freiheitstraße, jetzt Winterthurstraße 3, 8000 München 71, am 15. April

Rodowski, Paul, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg, jetzt Jakobstraße 14, 4100 Duisburg 14, am 14. April

zum 81. Geburtstag

Heimann, Hedwig, aus Gumbinnen, Danziger Straße, jetzt Klingenstraße 62, 5650 Solingen 1, am 11. April

Jähnke, Gustel, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstr. 3, jetzt Diestelkamp 1, 2330 Eckernförde, am 12. April

Kulschewski, Gottfried, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 26, 4048 Grevenbroich, am 14. April

Lamowski, Johann, aus Jakobswalde, Kr. Ortelsburg, jetzt Aschenbruch 52, 4640 Wattenscheid, am 13. April

Lasarzik, Amalie, geb. Zielinski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 30, jetzt Alter Heuweg 9, 3033 Schwarmstedt, am 13. April

Milthaler, Maria, aus Friedrichsfelde, Kr. Angerapp, jetzt Gracht 21, 5102 Würselen, am 15. April

Pawelzik, Marie, geb. Sylla, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Westerdorfstraße 173, 4000 Düsseldorf, am 14. April

Pietzonka, Otto, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Eichendorffstraße 26, 4424 Stadtlohn, am 13. April

zum 80. Geburtstag

Braack, Betty, verw. Grimoni, geb. Grünberg, aus Königsberg, Kohlhof 1060 Nr. 37, jetzt Pferdekoppel 12, 2 Hamburg 72, am 31. März

Buxa, Friedrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Kinzigstraße 32, 6369 Schöneck-Oberdorfelden, am 17. März

Dziubiella, Kläre, aus Lötzen, jetzt Rostocker Straße 8 b, 2900 Oldenburg, am 13. April

Fischer, Karl, aus Lyck, Morgenstraße 19, jetzt Schillerstraße 120, 4618 Heeren-Werve, am 15. April

Höfert, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 52, 3118 Bevensen, am 9. April

Hoffmann, Frieda, geb. Müller, aus Angerburg, Reckliesstraße, jetzt Eschersheimer Landstraße Nr. 394, 6000 Frankfurt/M., am 15. April

Hübner, Anna-Theresa, geb. Wierczeyko, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt Vogelsborn Nr. 4, 6600 Saarbrücken, am 15. April

Kalipke, Martha, geb. Kelbassa, aus Angerburg, Saarlandstraße, jetzt Kosbacher Weg 23 1/6, 8520 Erlangen, am 9. April

Lange, Dr. Hans, Studienrat an der Bessel-Oberrealschule in Königsberg, jetzt Danziger Str. 10, 2400 Lübeck, am 14. April

Liefert, Gothilf, aus Treuburg, jetzt Hopfenschlag Nr. 4, 2400 Lübeck 1, am 13. April

Loewlo, Marie, aus Osterode, Kirchenstraße 47, jetzt Eckhorster Straße 20, 2400 Lübeck 1, am 15. April

Marczinski, Gertrud, geb. Waschulewski, Lehrerin i. R., aus Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pillauer Straße 5, 2330 Eckernförde, am 10. April

Mummhardt, Paul, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Hahnenkamp 7 II, 2000 Hamburg 50, am 15. April

Ostfeld, Adolf, aus Tannenberg, jetzt Pöttcherheide 12, 4950 Minden, am 9. April

Papendick, Elfriede, geb. Haase, aus Cullmen-Jennen, Kreis Tilsit, jetzt Sturmiusstraße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 13. April

Sarkowski, Anna, geb. Keller, aus Lyck, jetzt Heerstraße 12, 5150 Bergheim-Kenten, am 13. April

Sabolewski, Helene, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hirschbergstraße 111, 7140 Ludwigsburg-Eglosheim, am 4. März

Schattner, Käthe, geb. Ernst, aus Angerburg, Schloßstraße, jetzt Grevenbroicher Weg 70, 4000 Düsseldorf 11, am 14. April

Skottke, Paul, Landwirt, aus Bladiau, Kr. Heiligenbeil, jetzt Rödnigwig 1, 2150 Buxtehude, am 11. April

Spakowski, Erwin, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Bolande, 51, 2067 Reinfeld, am 15. April

Stange, Marie, aus Königsberg, Schleusenstraße Nr. 5, jetzt Mühlenstraße 100, 2870 Delmenhorst, am 15. April

Weber, Johanna, aus Grabowen, Kreis Goldap, jetzt Jahnstraße 11, 2350 Neumünster, am 13. April

Wendland, Hugo, aus Driegelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinem Sohn Oskar, Wehnerhorststraße 55, 4986 Rödinghausen 1, am 31. März

Wenk, Otto, Oberförster i. R., aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Bredenfeldstraße 12, 2432 Lensahn, am 14. April

zum 75. Geburtstag

Bacher, Willy, Lehrer i. R., aus Großragauen, Kreis Angerapp, jetzt Eidinghausener Str. 127, 4970 Bad Oeynhausen 2, am 2. April

Biendara, Bruno, aus Hohenstein und Abbau Thomascheinen, Kreis Osterode, jetzt Altenwohnheim, Apentroper Weg 20, 5948 Fredeburg, am 3. April

Deyda, Heinz, Dipl.-Volkswirt, Oberstudienrat, aus Schöntal, Kreis Goldap, und Hallweg, Kreis Angerapp, jetzt Crüsemannallee 52, 2800 Bremen 1, am 13. März

Denda, Gretel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Bonita Road, De. Bary Florida 32713, USA, am 13. April

Dust, Hermann, aus Lyck, Memeler Weg 15, jetzt Dr.-Eckener-Straße 18 c, 4500 Osnabrück, am 10. April

Gerhard, Elisabeth, geb. Teschner, aus Gumbinnen, jetzt Stephanstraße 13, 2178 Otterndorf, am 9. April

Grenz, Emil, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Dohlenweg 1, 5870 Hemer-Deinighoven, am 11. April

Grünwald, Werner, aus Lyck und Sensburg, jetzt Rathausstraße 4, 8047 Karlsfeld, am 10. April

Gunia, Christoph, aus Abbau Lindenwalde, Kreis Osterode, jetzt Schildhornstraße 97, 1000 Berlin 41, am 14. April

Erlach, Franz, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Gartenstraße 12, 5948 Schmallenberg-Dorlar, am 10. April

Hübner, Fritz, aus Königsberg, Rastenburger Straße, jetzt Haselstieg 29, 1000 Berlin 47, am 14. April

Jenz, Lotte, aus Rotkojen, Kreis Tilsit-Ragnit, vom Gasthaus Zum litauischen Dragoner, jetzt Brinkensteg 31, 2352 Bordesholm, am 6. April

Kesch, Ella, geb. Koszian, aus Rothof, Kreis Angerburg, jetzt Michael-Fischer-Straße 13, 6920 Sinsheim, am 9. April

Kleinfeld, Ida, aus Seestadt Pillau II, Schlageterstraße 47, jetzt Blücherstraße 59, 4600 Dortmund-Bodelschwingh, am 10. April

Klimmek, Wilhelm, Reg.-Oberamtmann i. R., aus Usdau, Königsberg, Heilsberg, jetzt Möwenstraße 30, 4460 Nordhorn, am 12. April

Koch, Margarete, aus Lötzen, Parkstraße, jetzt Zwinglistraße 21, 2400 Lübeck 1, am 12. April

Kratzat, Hedwig, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Lonresdenplatz 12, 2000 Hamburg 50, am 14. April

Pillukat, Anna, geb. Seiler, aus Großkallwen, Kreis Angerapp, jetzt Am Kornacker 8, 8000 München 70, am 10. April

Ragnitz, Anna, geb. Gregorzewski, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Ostermoorweg, 2081 Bönningstedt, am 14. April

Scharnetzke, Marta, aus Osterode, jetzt Limburgstraße 16, 4330 Mülheim, am 14. April

Schon, Ernst, Molkereidirektor i. R., aus Absteinen ,Kreis Ebenrode, Schaaken, Kreis Samland, Plöhnen, jetzt Brühlstraße 5, 7401 Pliezhausen, am 6. April

Schulz, Paul, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Rendsburger Straße 11—15, 2330 Eckernförde, am 8. April

Stasch, Georg, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Nürnberger Straße 17, 1000 Berlin 30, am 14. April

Fortsetzung auf Seite 16

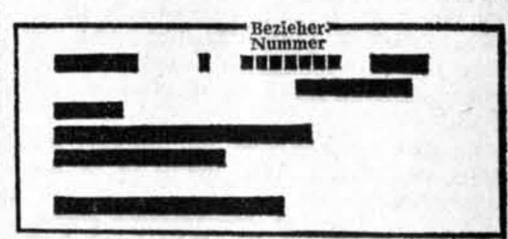
Zahlkartenbeilage in der heutigen Folge

Liebe Abonnenten,

seit dem 1. Januar werden der Gesamtauflage jeder ersten Folge im Monat Zahlkarten für unsere direktzahlenden Bezieher beigelegt. Besonders die ehemaligen Postzahler, soweit sie weder über ein Bank- noch Postscheckkonto verfügen, erhalten damit die Gelegenheit, die fälligen Bezugsgebühren zu überweisen. Sollten Sie die Gebühr im Lastschrifteinzugsverfahren, per Dauerauftrag oder durch Einzel-, Bank- oder Postschecküberweisung zahlen, ist die beigefügte Zahlkarte selbstverständlich bedeutungslos.

Der Bezugspreis beträgt 5,80 DM monatlich, 17,40 DM vierteljährlich, 34,80 DM halbjährlich und 69,60 DM ganzjährlich. Jeweils einschließlich sechs Prozent Mehrwertsteuer.

Erleichtern Sie uns bitte die Bearbeitung der Gebührenzahlung durch die Angabe Ihrer **Bezieher-Nummer auf dem Empfängerabschnitt.** Es ist die siebenstellige, vorletzte Zahl der oberen Nummernzeile des Adressier-Etiketts auf der Titelseite der Zeitung.



Ihr deutlich geschriebener Name zusammen mit der Bezieher-Nummer sichern die richtige Zuordnung der bei uns eingehenden Bezugsgebühren. Mögliche Fehlbuchungen, die unerfreuliche Zahlungserinnerungen nach sich ziehen können, werden auf diese Weise vermieden.

Im voraus vielen Dank für die Beachtung.

Ihre Vertriebsabteilung

Ich bestelle für:

Vor- und Zuname: ____________________

Straße und Ort: ____________________

ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ____________________

Das Ostpreußenblatt — Parkallee 84, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:
☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ 1/2 Jahr = DM 34,80 ☐ 1/4 Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80
durch:

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____________________
   bei ____________________ Bankleitzahl ____________________
   Postscheckkonto Nr. ____________________ beim Postscheckamt ____________________
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

14

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ____________________

Straße und Ort: ____________________

Werber: ____________________ Anschrift: ____________________

Gewünschte Werbeprämie: ____________________
(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

Ihre Bestellung können Sie selbstverständlich zu jeder Tages- und Nachtzeit auch telefonisch unter der Nr. (0 40) 44 65 41 aufgeben.

Als Besucher im Westen geblieben

Bundesregierung gab offizielle Zahl bekannt: 16,4 Prozent aus dem polnischen Bereich

BONN — Im Deutschen Bundestag stellte am 18. Januar der CDU-Abgeordnete Dr. Herbert Hupka folgende Frage: „Trifft es zu, daß die polnische Regierung sich weigert, Interventionsnotizen für ausreisewillige Deutsche entgegenzunehmen, wenn ein Familienmitglied als Besucher in der Bundesrepublik Deutschland geblieben ist, und was gedenkt die Bundesregierung gegebenenfalls unter Berufung auf die KSZE-Schlußakte und den Internationalen Menschenrechtspakt zu tun?"

Darauf antwortete für die Bundesregierung Staatsminister Dr. Hildegard Hamm-Brücher: „Das Ausreiseprotokoll vom 9. Oktober 1975 hat die Ausreise von solchen Ausreisewilligen aus Polen ermöglicht, deren Angehörige als Besucher in der Bundesrepublik Deutschland geblieben und nicht mehr nach Polen zurückgekehrt sind, soweit die Familientrennung bereits bei Abschluß des Protokolls eingetreten war. Der Verzicht auf die im Ausreiseprotokoll geschaffene legale Ausreisemöglichkeit schließt nach polnischer Auffassung den Nachzug von Familienangehörigen im Rahmen der Familienzusammenführung aus. In den Fällen, in denen nach Abschluß des Ausreiseprotokolls ein Familienmitglied als Besucher in der Bundesrepublik Deutschland geblieben ist, hat die polnische Regierung daher Interventionsnotizen unserer Botschaft nicht entgegengenommen. Unsere Botschaft kann darum zunächst von diesen besonderen neuen Fällen nur Kenntnis nehmen und die Ausreisewilligen nur immer wieder ermutigen, die eigenen Bemühungen beharrlich fortzusetzen und auch nach Ablehnung immer wieder neue Ausreiseanträge zu stellen. Wie Sie wissen, hat das ja auch in etwa 10 Prozent dieser Fälle zum Erfolg geführt."

Dr. Hupka wollte darauf wissen: „Wie beurteilen Sie das Verhalten der polnischen Regierung, die bekanntlich bei den deutsch-polnischen Vereinbarungen die Besucher einbezogen hat, die bis zum 9. Oktober 1975 hiergeblieben sind und nun ihre Angehörigen nachkommen lassen können, sich aber nunmehr anders verhält und eine Intervention nicht mehr zuläßt?"

Staatsministerin Hamm-Brücher antwortete: „Die Bundesregierung hat bei allen deutsch-polnischen Konsultationen und Gesprächen immer wieder diese Problematik erörtert, zuletzt Bundesaußenminister Genscher 1978 bei seinem Besuch in Polen."

Dr. Hupka fragte weiter: „Können Sie mir darin zustimmen, daß die Zahl der Betroffenen sehr hoch ist, wenn allein im vorigen Jahr nahezu 20 Prozent der in Friedland Registrierten aus den ostdeutschen Gebieten als Besucher hiergeblieben sind?"

Die Antwort von Frau Dr. Hamm-Brücher: „Es waren 16,4 Prozent der insgesamt aus Polen eingereisten Aussiedler, die eben auf diese Weise in die Bundesrepublik eingereist sind. Wir sind uns darüber klar, daß es sich hier um eine steigende Zahl handelt."

Dazu stellte der Abgeordnete Dr. Herbert Czaja die Zusatzfrage: „Beabsichtigt die Bundesregierung nicht, irgendwelche im internationalen Deliktsrecht zulässigen gewaltlosen Schritte, z. B. angesichts der hohen Kredit- und Wirtschaftsforderungen, der ständigen Forderungen der Volksrepublik Polen, angesichts der schweren Verletzung des politischen Menschenrechtspakts und der ‚Information' von 1970, auf der das Ausreiseprotokoll gründet, zu unternehmen, nachdem rund 6000 Familien allein im Jahre 1978 — also fast jeder sechste Aussiedler, wie Sie eben ausführten — mit 25 000 Menschen davon betroffen sind, die fünf Jahre lang ihre Familienangehörigen nicht nachziehen können?"

Dr. Hildegard Hamm-Brücher antwortete: „Zunächst geht es um eine ordnungsgemäße Abwicklung der Vereinbarungen nach dem Ausreiseprotokoll. Sie wissen ja, daß hier die Zahlenentwicklung günstig ist. Die Bundesregierung bemüht sich auch in den anders gelagerten Fällen um eine Familienzusammenführung. Sie nimmt selbstverständlich auch alle Möglichkeiten wahr, auf Vereinbarungen hinzuweisen. Wir sehen aber keine Möglichkeit, die polnische Regierung zu zwingen, hier anders zu verfahren, als in den Vereinbarungen eindeutig festgelegt worden ist." **dud**



Aussiedler in Friedland: Durchgangsstation zum Leben unter Deutschen in Freiheit
Foto mb-Pressestelle

Härtequote soll Nachteile ausgleichen

Bestimmte Voraussetzungen für die Vergabe eines Studienplatzes an Aussiedler — Teil 2

DORTMUND — Wie in Teil 1, Folge 12, dargestellt, wird ein Härtefallantrag eines Aussiedlers von der Zentralstelle nur dann anerkannt, wenn er richtig begründet ist und vollständig mit allen hierzu erforderlichen Unterlagen bei der ZVS eingereicht wird.

Sinn und Zweck einer Zulassung über die Härtefallquote liegt darin, daß nur derjenige Studienbewerber einen Studienplatz über diese Quote erhalten soll, der in von ihm nicht zu vertretender Weise an der Erfüllung der Auswahlmaßstäbe (Durchschnittsnote und Wartezeit) der ZVS gehindert worden ist. Erschwernisse in den Lebensumständen eines Bewerbers (wie z. B. Spätaussiedlung) dürfen deshalb als Härtegründe nur dann berücksichtigt werden, wenn mit hinreichender Sicherheit angenommen werden kann, daß diese Erschwernisse für die Ablehnung des Bewerbers bei der Auswahl nach der Durchschnittsnote bzw. nach der Wartezeit jedenfalls mit ursächlich gewesen sind.

Es entspricht also nicht der bestehenden Rechtslage, alle Aussiedlerkinder, die das Abitur erreichen, ohne weiteres als Härtefall einzustufen. So auch das Oberverwaltungsgericht Münster, das als Berufungsinstanz allein zuständig ist für alle in der gesamten Bundesrepublik gegen die Zentralstelle eingeleiteten Klageverfahren (OVG Münster, Beschluß vom 2. Januar 1976 — XV B 1225/75).

In dem Beispiel des in Folge 12 vorangegangenen Teils 1 sind die der Zentralstelle vorgelegten Bescheinigungen des Oberstudiendirektors und des Fach- und Kurslehrers der Studienbewerberin von der ZVS und dem Verwaltungsgericht deshalb nicht anerkannt worden, weil sie lediglich die pauschal aufgestellte Prognose enthielten, aus dem Zusammenhang von Sprachbeherrschung und Durchschnittsnote sei ersichtlich, daß die Studienbewerberin ihr muttersprachliches Leistungsniveau (12) infolge der durch die Umsiedlung bedingten Sprachschwierigkeiten nicht habe erreichen können. Eine solche Aussage kann weder von der ZVS noch vom Verwaltungsgericht auf Richtigkeit hin überprüft werden.

Schon um der Gefahr von sogenannten Gefälligkeitsbescheinigungen zu begegnen, wäre zumindest erforderlich gewesen, die tragenden Gründe für diese Annahme darzulegen. Auch die allmähliche Verbesserung der Durchschnittsnote der Studienbewerberin von zunächst 3,3 nach der Aussiedlung auf 2,8 im Abitur vermag in keiner Weise die Vermutung zu begründen, daß der Studienbewerberin bei voller Beherrschung der deutschen Sprache eine Verbesserung um 1,1 gelungen wäre: Denn diese Durchschnittsnote wäre erforderlich gewesen, um einen Medizinstudienplatz zu erhalten.

Schließlich erscheint auch zweifelhaft, ob die pädagogischen Kenntnisse eines Lehrers allein ausreichen, eine fundierte Prognose über die ohne die Sprachschwierigkeiten vermutlich erzielte Note abzugeben. Weiterhin ist es wegen der unterschiedlichen Leistungsanforderungen einerseits und möglicher entwicklungsbedingter Veränderungen beim Schüler andererseits durchaus denkbar, daß die in der polnischen Schule und bei der Reifeprüfung in Deutschland erbrachten Leistungen positiv oder negativ voneinander abweichen. Diese Möglichkeit ist hier um so größer, als bereits fraglich ist, inwieweit Struktur und Lehrpläne der von der Studienbewerberin in Polen besuchten Schule mit Struktur und Lehrplänen eines deutschen Gymnasiums vergleichbar sind.

Die Studienbewerberin hätte daher den Umfang der auf der Nichtbeherrschung der Unterrichtssprache zurückzuführenden Leistungsbeeinträchtigung durch ein ausführliches Gutachten — etwa eines pädagogisch-psychologisch ausgebildeten Fachmannes — nachweisen müssen.

In einem solchen Gutachten muß ganz konkret dargelegt werden, daß der Studienbewerber ohne die erschwerenden Probleme in der Lage gewesen wäre, die für eine Zulassung erforderliche Durchschnittsnote bzw. Wartezeit zu erreichen. Eine allgemeine Behauptung, die nur pauschalisiert, reicht nicht und wird weder von der ZVS noch vom Verwaltungsgericht Gelsenkirchen, das in erster Instanz für Klagen gegen die ZVS zuständig ist, anerkannt. **Renate Marfels**

Keine Zollabgaben

Erlaß des Finanzministers erweitert

BONN — Mit Erfolg hat sich der Petitionsausschuß des Bundestages dafür eingesetzt, daß sämtlichen Aussiedlern aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie die Eingangsabgaben beim Umzug in die Bundesrepublik Deutschland erlassen werden.

Dem Ausschuß war durch mehrere Eingaben bekannt geworden, daß diese Abgaben gelegentlich von Aussiedlern erhoben worden waren, die aus den deutschen Ostgebieten in die Bundesrepublik Deutschland eingereist waren, obwohl der Bundesfinanzminister vor mehr als zwei Jahren alle Zolldienststellen angewiesen hatte, diese Abgaben nicht mehr zu erheben. Gefehlt aber hatte bisher eine entsprechende Regelung für deutsche Aussiedler aus den Ostblockgebieten. Da eine nicht geringe Zahl deutscher Bürger aus diesen Ländern in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen will und der Wiederaufbau einer neuen Existenz durch die Erhebung dieser Abgaben erheblich erschwert wird, hatte der Petitionsausschuß beschlossen, den Bundesfinanzminister zu bitten, seinen Erlaß vom März 1976 auch auf diesen Personenkreis zu erstrecken. Der Bundesfinanzminister teilte nunmehr mit, daß dieser Erlaß den Zolldienststellen in Erinnerung gerufen und zugleich auf die Aussiedler aus anderen Ostblockstaaten ausgedehnt wird. **oprs**

Kurzinformationen

Ausfallzeit

MAINZ — Die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz veröffentlicht in ihren amtlichen Mitteilungen Nr. 3/78 folgendes: Die Teilnahme eines Aussiedlers an einem Deutsch-Grundlehrgang kann sowohl Ausfallzeit nach § 1259 Abs. 1 Nr. 3 RVO (Arbeitslosigkeit) als auch nach Nr. 4 b RVO (Zeiten weiterer Schulausbildung) sein. Außerdem kann der Deutsch-Lehrgang bei Heimkehrern im Sinne des § 1 HKG während einer unmittelbar an die Heimkehr anschließenden Arbeitslosigkeit u. U. als Anschlußersatzzeit in Betracht kommen. Eine Ausfallzeit nach § 1259 Abs. 1 Nr. 3 RVO liegt dann vor, wenn eine versicherungspflichtige Beschäftigung unterbrochen worden ist und Anspruch auf Unterhaltsgeld nach § 44 AFG bestanden hat. Sie ist dagegen Schulausbildung im Sinne von § 1259 Abs. 1 Nr. 4 b RVO, wenn kein Leistungsanspruch nach § 44 AFG gegeben war oder eine Unterbrechung einer rentenversicherungspflichtigen Beschäftigung oder Tätigkeit nicht vorgelegen hat.

Einrichtungsdarlehen

Bad Godesberg — Die Lastenausgleichsbank teilte mit, daß bis zum 21. Februar dieses Jahres an 40 826 Aussiedler und Zuwanderer aus der „DDR" insgesamt 225 717 Millionen DM Einrichtungsdarlehen ausgezahlt worden sind. Da in den Jahren 1976 bis 1978 insgesamt rund 156 000 Aussiedler und 30 000 Zuwanderer aus der „DDR" in die Bundesrepublik gekommen sind, könne man davon ausgehen, daß seit 1976 so gut wie alle Familien nach Bezug einer eigenen Wohnung von den billigen Einrichtungsdarlehen Gebrauch gemacht haben. **W. H.**

Vertriebenenausweis

BONN — Der FDP-Bundesabgeordnete Möllemann hatte die Bundesregierung gefragt, wie sie sich zu den polnischen Beschwerden hinsichtlich der Erteilung von Vertriebenenausweisen an Aussiedler verhalte. Die Antwort lautete: „Die Bundesregierung ist sich der polnischen Vorstellungen bewußt, die von der Bezeichnung des Ausweises ausgelöst werden, der den Aussiedlern aus Polen nach Einreise in die Bundesrepublik Deutschland ausgestellt wird. Dieser Ausweis dient der Geltendmachung von sozialen Leistungen, auf die ein Rechtsanspruch besteht. Die Bundesregierung stellt fest, daß diese Personen auf Grund des Ausreiseprotokolls, das Teil der deutsch-polnischen Vereinbarungen vom 9. Oktober 1975 ist, und der ‚Information' der polnischen Regierung vom 7. Dezember 1970 ausreisen und daß sie dies auf eigenen Antrag und ihrem Willen entsprechend tun. Im gleichen Sinne hat sich die Bundesregierung auch gegenüber der polnischen Regierung geäußert." s. u. e.

Friedlandhilfe

Köln — Auch diesmal wieder bittet die Friedlandhilfe e.V. die Bürger und Organisationen der Bundesrepublik um eine materielle Unterstützung ihrer Arbeit. Seit 1957 bemüht sich die Friedlandhilfe, den aus Osteuropa und Ostdeutschland in die Bundesrepublik kommenden Landsleuten die schwierige Anlaufphase bei uns zu erleichtern. Wegen der steigenden Aussiedlerzahlen aus Osteuropa wird auch der Finanzbedarf der Friedlandhilfe größer. Die Friedlandhilfe entbietet den deutschen Aussiedlern den ersten Gruß ihrer neuen Heimat. Spenden an sie dienen einem guten Zweck. (Postscheckkonto Hannover 15 15 - 306). **Krü.**

Betreuung

STUTTGART — Den Verbänden und Landsmannschaften der Vertriebenen und Flüchtlinge und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege gebühre besonderer Dank für ihre bei der Eingliederung der Aussiedler geleistete Betreuungsarbeit. Die Koordination der bei der Betreuung der Aussiedler tätigen Verbände und Organisationen sei in Baden-Württemberg optimal und für das Bundesgebiet beispielhaft, erklärte Innenminister Guntram Palm in Stuttgart. Wie der Innenminister weiter betonte, nehme die Landesregierung die Eingliederung der Aussiedler, die „für uns keine Belastung, sondern einen Aktiv-Posten für unsere Gesellschaft darstellen", sehr ernst. **oprs**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Jahrestreffen — Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. September, findet in der Patenstadt Gelsenkirchen unser Jahrestreffen statt. Bitte merken Sie den Termin schon jetzt vor. Ein genaues Programm folgt rechtzeitig an dieser Stelle. — Wir haben im vergangenen Jahr unser 25jähriges Patenschaftsjubiläum begangen. Über diesen ersten Abschnitt, die Jahre 1953 bis 1978, liegt eine Chronik unserer Patenschaft in Wort und Bild vor. Wer diese noch nicht besitzt, kann sie bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Vattmannstraße 11, Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen, zum Preis von 12 DM einschließlich Porto und Verpackung beziehen. Wenige Exemplare der Chronik liegen noch in gebundener Ausgabe vor. So lange der Vorrat reicht, gegen wir diese Bücher zum Preis von 25 DM zuzüglich Porto und Verpackung ab.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Der Kreis Nienburg übernahm am 17. Dezember 1954 die Patenschaft für den Kreis Bartenstein. Nach 25 Jahren wollen wir nun gemeinsam die so reibungslos funktionierende Patenschaft festlich begehen. Zu diesem Zweck fand nach Rücksprache mit dem Oberkreisdirektor Dr. Grundmann eine Sitzung des erweiterten Kreisausschusses unserer Gemeinschaft in Nienburg statt. Grundmann war erkrankt und wurde daher durch Kreisdirektor Dr. Wiesbrock vertreten. Das Programm für die Feierlichkeiten am 15./16. September wurde wie folgt festgelegt

Auch wir Bartensteiner fahren zum Bundestreffen

(etwaige zeitliche Verschiebungen werden in „Unser Bartenstein" bekanntgegeben): Sonnabend, 15. September, 9.30 Uhr, Kreisausschußsitzung, 10 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im Kreishaus Nienburg. 14—17 Uhr, Rundfahrt durch unseren Patenkreis mit einer Kaffeetafel, Abfahrt pünktlich vom Kreishaus. 18 Uhr, eine Versammlung von Interessierten im kleinen Saal des Parkhotels, Hannoversche Straße 34/36, und um 20 Uhr ist dort die Eröffnung des Hauptkreistreffens mit Festansprachen, Begrüßung, Vorführungen einer Tanzgruppe der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen". Anschließend Tanz und Unterhaltung. Sonntag, 16. September, um 9.15 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenstein des GR 44, 10 Uhr, Gottesdienst in der Martinskirche mit ostpreußischer Liturgie und um 11.30 Uhr versammelt sich die Kreisgemeinschaft wieder im Hotel Parkhaus,

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Bundestreffen — Ich darf erneut darauf hinweisen, daß wir zu Pfingsten in Köln am großen Bundestreffen der Landsmannschaft teilnehmen. Ich bitte die Landsleute aus Gerdauen, rege zum Erfolg des Treffens beizutragen und alle Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt, die darauf hinweisen, zu beachten.

Das Hauptkreistreffen 1979 der Kreisgemeinschaft findet, wie bereits bekanntgegeben, Sonnabend, 29., und Sonntag, 30. September, in Münster statt. Näheres wird zur rechten Zeit bekanntgegeben. — Aus gegebenem Anlaß muß ich darauf hinweisen, daß viele Landsleute sich um ihre Rentenunterlagen erst dann kümmern, wenn der Eintritt in das Rentenalter kurz bevorsteht. Meist fehlt es dann noch an Nachweisen für die Beschäftigungszeiten im Heimatkreis. Ich bitte alle Landsleute, bemüht zu sein, sich heute schon entsprechende Arbeitsbescheinigungen bzw. Zeugenerklärungen zu beschaffen. Die Kreiskartei hilft gern mit fehlenden Anschriften aus.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Der Kreistag wird seine erste diesjährige Sitzung Sonnabend, 28., und Sonntag, 29. April, in Bielefeld abhalten. Auf der Tagesordnung stehen neben der Beratung der weiteren Aufgaben in den Arbeitsgebieten diesmal die Mitwirkung der Kreisgemeinschaft beim Ostpreußentreffen in Köln zu Pfingsten und die Veranstaltungen zur Feier des 25jährigen Bestehens der Patenschaft Bielefeld/Gumbinnen im September 1979. Die Einladung mit Tagesordnung geht den Kreistagsmitgliedern in diesen Tagen zu.

Neue Bestandslisten der Bildersammlung — Beim Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, sind folgende neu zusammengestellte Bildbestandslisten erhältlich: Girnen 1 Blatt; Gerwen (Gerwischkehmen) jetzt 7 Blatt; Kleinpreußenwald (Kl. Berschkurren) 1 Blatt; Roßlinde (Brakupönen) jetzt 4 Blatt; Schulzenwalde (Buylien) 1 Blatt. Jedes Blatt enthält bis zu 10 kleine Abbildungen der betreffenden Motive mit kurzen Erläuterungen, ferner die Bild-Nummer. Den Anforderungen füge man je Blatt 1 DM in Briefmarken bei. Mit den bestellten Blättern erhält man dann weitere Erklärungen für die Bestellung einzelner Bilder aus den Listen in größerem Format für die eigene Sammlung (Familienalbum).

Weitere Bildlisten werden vorbereitet für Brückental (Semelucken), Erlengrund (Alt Maygunischken), Jägershagen (Ribbinnen), Pfälzerwalde (Budszedszen), Praßfeld (Praßlauken), Tellrode (Gr. Tellnitzkehmen), Bumbeln und Seewiese (Antszirgessern). Wer aus diesen Orten noch Bilder (Ansichtskarten, Fotos) besitzt, die seiner Meinung nach noch nicht im Kreisarchiv sein können, der möge sie leihweise durch Einschreibebrief für Reproduktionen zur Verfügung stellen. In Betracht kommen alle Fotos von den Höfen, auch Teilansichten und solche von einzelnen Gebäuden, von der Landschaft, der Arbeit auf dem Felde, in ländlichen Handwerksbetrieben, ferner auch Straßenbilder (Landwege auch mit Personen und Fahrzeugen), Bilder von Veranstaltungen und Ereignissen. Bitte Erläuterungen nicht auf die Bildrückseite, sondern auf besondere Blätter schreiben. Nach der Prüfung und Bearbeitung sendet das Kreisarchiv die Bilder zurück. Auf der vertrauensvollen Mitarbeit auch in dieser Hinsicht beruht die gute Bildausstattung unseres Heimatbriefes. Hierfür wollen wir auch weiterhin sorgen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Das Heimatblatt der Kreisgemeinschaft, Folge 24, wird im April/Mai, in jedem Fall vor dem Pfingstfest, an unsere Landsleute verschickt. Bei jedem Versand des Heimatblattes kommt eine große Zahl als unzustellbar zurück. Wir möchten Sie an dieser Stelle darum bitten, uns jede Änderung der Anschrift durch Umzug, postalische Maßnahmen, oder Änderung der Verwaltungsgrenze baldmöglichst mitzuteilen. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir allen Landsleuten danken, die uns bei der vorjährigen Folge 23 finanziell unterstützt haben.

Ostpreußentreffen in Köln am 2./3. Juni — Die Kreisgemeinschaft würde sich über eine starke Beteiligung ihrer Landsleute freuen. Im Bereich der 800 reservierten Plätze wird in einer bestimmten Halle ein „Heiligenbeiler Zentrum" errichtet. Neben dem Informationsstand wird man Gelegenheit haben, heimatliche Dinge zu besichtigen und zu erwerben. Die Teilnehmer-Plaketten kosten für beide Tage 5 DM. Sie können sofort bezogen werden bei Emil Kuhn, Telefon Nr. 0 40 / 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141 c, 2000 Hamburg 61, Postscheckkonto 2756 82-203, Postscheckamt Hamburg. Gegen Einsendung des Betrags werden die Plaketten überallhin sofort zugeschickt. Um Porto zu sparen, werden auch Briefmarken angenommen. Nutzen Sie diese Gelegenheit, um in Köln ein langes Schlangestehen an den Kassen zu vermeiden.

Das Hauptkreistreffen in Burgdorf findet in diesem Jahr am 8./9. September statt. Berücksichtigen Sie diese Tage im Terminkalender, und treffen Sie rechtzeitig Vereinbarungen. Auf zwei Sondertreffen möchten wir schon heute hinweisen, 1. MG-Btl. 9 (mot) Heiligenbeil und auf ein Sondertreffen des Kirchspiels Bladiau. Zur gegebenen Zeit werden wir berichten.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Die Insterburger aus Stadt und Land treffen sich am Sonnabend, dem 21. April, ab 14.30 Uhr in der neu eröffneten Stadthalle am Schloßwall Nr. 1—9 in Osnabrück in den Räumen Derby und Angers. Der Weg dorthin wird mit „Insterburger" ausgezeichnet sein. Vom Bahnhof aus fahren die Omnibuslinien 11 (Sand), 13 (Hellern) und 15 (Horne) bis unmittelbar an die Stadthalle, Haltestelle „Katharinenkirche". Parkplätze sind in der Tiefgarage am Ledenhof reichlich vorhanden. Liebe Insterburger aus Osnabrück und den umliegenden Städten und Ortschaften, kommt in großer Zahl nach Osnabrück. Gezeigt wird auch die Dia-Serie „Insterburg heute".

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Die Arbeitsgruppe Königsberger Schulgemeinschaften fordert alle Gemeinschaften und Vereinigungen, auch die akademischen und militärischen, sowie Turner, Ruderer, Schwimmer, die Boxergemeinschaft usw. nachdrücklich dazu auf, ihren Sitzplatzbedarf im Bereich der Königsberger für das Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln so schnell wie möglich Geschäftsführer Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln, mitzuteilen. Die Sitzbereiche, die die Vorsitzenden durch Schilder kennzeichnen sollten, werden inmitten der gekennzeichneten Stadtbereiche, wo die betreffende Schule stand, angeordnet. Ein Verzeichnis der Vereins- und Gemeinschaftsbereiche liegt mit Angaben über die örtliche Lage in Halle 13 beim Werbe- und Informationsstand, der durch eine große Königsberger Fahne gekennzeichnet ist, aus. Da wir in Köln gleichzeitig das 30jährige Bestehen der Stadtgemeinschaft begehen, sollte keine Königsberger Vereinigung ohne Gemeinschaft es versäumen, mit dabei zu sein. Auch durch Ausstellungen des Hauses Königsberg wird die Veranstaltung besonders interessant. Sie können dort eine umfangreiche Königsberger Modellschau betrachten. Weiterhin ist eine Bildberichterstattung über „Unsere Heimatstadt jetzt" beabsichtigt. Merken Sie also die Teilnahme am Ostpreußentreffen in Köln vor.

Die Kameradschaft Infanterie-Regiment 1 begeht im Rahmen des diesjährigen Treffens bei ihrem Patenbataillon, dem Panzergrenadier-Bataillon 193, in Handorf nördlich von Lüneburg in würdiger Form ihr 30jähriges Bestehen und erwartet dazu eine besonders große Beteiligung ihrer Angehörigen mit Gästen. Die Anmeldungen sind für das am 24. Mai, Christi Himmelfahrt, ab 11 Uhr beginnende Treffen zu richten an Otto Zimmermann, Telefon 0 22 21 / 37 35 31, Im Buchengrund 2, 5300 Bonn.

Agnes-Miegel-Mittelschule — Pfingstsonntag, 3. Juni, beim Ostpreußentreffen in Köln, trifft sich die Abschlußklasse 1936 zwischen 19 und 20 Uhr im Hotel Rossner, Jakobstraße 19 (Nähe Hauptbahnhof). Wir würden uns auch über die Teilnahme ehemaliger Schülerinnen anderer Klassen freuen: Elli Springer, geb. Homann, Tel. 0 86 69 / 27 61, Ostlandstraße 1, 8225 Traunreut.

Bismarck-Oberlyzeum — Zu einem Treffen der Ehemaligen, Klasse U II a, Abgang Ostern 1933 bzw. Abiturienten 1935, am 26./27. Mai in 2410 Mölln, Dahlienweg 1, bei Ursula Lundt, geb. Scharffetter, wird hiermit eingeladen. Anmeldungen falls noch nicht geschehen, mit eventuellen Quartierswünschen bei Ursula Lundt.

Hufenoberschule für Mädchen — Der Abiturientenjahrgang 1939 trifft sich zusammen mit früher abgegangenen Klassenkameradinnen vom 20. bis 22. April im Ostheim, Bad Pyrmont. Noch nicht wiedergefundene Betroffene der „a" und „b" bitte melden bei Edeltraut Barkemeyer (Kaslack), Ostweg 37, 2900 Oldenburg, und Waltraud Ringe (Geyer), Maienstraße 10, 3300 Braunschweig. — Klasse 5 a (1944): Zum ersten Mal nach 35 Jahren veranstaltet die Klasse 5 a (1944) ein Klassentreffen, und zwar am Sonnabend, dem 16. Juni, 15 Uhr, im Hotel Georgenhof, Telefon 05 11 / 71 22 44, Herrenhäuser Kirchweg 20, 3000 Hannover. Wer noch keine Einladung erhalten hat, melde sich bitte bei Renate Offermann, geb. Rieder, Telefon 04 21 / 23 60 79 (ab 16. April), Im Wiesengrund 2, 2800 Bremen 41.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Das Treffen in Bremen — Es war ein sonniger Märzsonntag, an dem sich die Ortelsburger in ungewöhnlich großer Zahl in der Hansestadt zu ihrem ersten Treffen eingefunden hatten. Dank der guten Vorbereitung durch unsere Freunde Erich Skubski, BdV, Ewald Rathke, LO, und unsere Mitarbeiterin Anni Dulischewski ist der Tag für alle Landsleute, die teilweise lange Anreisewege nicht scheuten, zu einem besonderen Erlebnis geworden. Vertreter der örtlichen Organisationen brachten Willkommensgrüße der Stadt. Kreisvertreter Heybowitz begrüßte die Gäste und richtete besondere Worte an den Senior der Veranstaltung Willy Glaß, der trotz seines hohen Alters den Weg nicht scheute, um mit seinen Landsleuten ein paar frohe Stunden zu verleben. Nach der Totenehrung und dem Gesang des Ostpreußenlieds berichtete Heybowitz über Ereignisse in der Kreisgemeinschaft und empfahl allen, Pfingsten in Köln am Ostpreußentreffen teilzunehmen, um so die Treue zur Heimat zu bekunden. — Irmgard Lämmchen, geb. Puchalski, erinnert ihre Kobulter Landsleute an das Treffen des Amtsbezirks Kobulten am Sonnabend, dem 28. April, in Wanne-Eickel — Saalbau (Herne 2). — Friedrich Gayk, Ebendorf, starb im 98. Lebensjahr. Er war Besitzer eines Hofes, der seit Generationen in der Familie Gayk war. Sein Leben war bestimmt durch Arbeit und tiefe Frömmigkeit. In Dankbarkeit und Ehrfurcht gedenkt die Kreisgemeinschaft dieses ihrer ältesten Zeitgefährten.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Für unser Bildarchiv suchen wir dringend noch Fotografien aus unserer Heimat. Vor allem fehlen Aufnahmen von verschiedenen kleineren Gemeinden, Panorama- bzw. Ortsaufnahmen, Dorfkirchen und Gutshäuser. Bitte stellen Sie uns diese zur Verfügung, damit wir gegebenenfalls davon Reproduktionen herstellen lassen können.

Alle Osteroder fahren Pfingsten nach Köln

Die Originalstücke bekommen Sie selbstverständlich baldmöglichst wieder zurück. Willkommen sind auch Fotos von besonderen Feiern, Einweihung u. ä. Bitte schicken Sie alles an Gisela von Negenborn, Schröttkeringsweg 14, 2000 Hamburg 76.

Der Betreuer der „Ehemaligen" des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums, Volkmar Gieseler, teilt mit: Das nächste Treffen der Ehemaligen der Osteroder Oberschulen findet am Sonnabend, dem 29. September, statt. Bitte schon jetzt diesen Termin vormerken.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Diamantene Hochzeit in Hüsby — Am 21. März sahen die Eheleute Grete und Fritz Pelz in Hüsby auf einen gemeinsamen 60jährigen Lebensweg zurück, sie feierten Diamantene Hochzeit. Fritz Pelz wurde als Bauernsohn am 27. März 1892 in Alt-Teschen, Kreis Pr. Holland, geboren. Seine Ehefrau kam am 2. September 1897 in Dammerau, Kreis Elbing, zur Welt. Bis zur Einberufung zum aktiven Wehrdienst 1912 war Fritz Pelz in der Landwirtschaft tätig. Nach seiner Rückkehr übernahm er den elterlichen Betrieb. Am 21. März 1919 heiratete er Grete Siemund, die in der Nähe in Stellung war. In unermüdlichem Fleiß arbeiteten beide auf dem Hof und vergrößerten diesen durch Hinzupachtung um das Doppelte. Aus ihrer Ehe gingen drei Söhne hervor, von denen der Mittlere seit dem Krieg vermißt wird. Auch zum Polenfeldzug wurde Fritz Pelz einberufen, kam später zum Panzergrabenbau und anschließend zum Volkssturm. Mit diesem Truppenteil kam er nach Schuby. Dort arbeitete er zunächst wieder in der Landwirtschaft, machte sich dann aber als Händler selbständig. Bis ins hohe Alter hinein half er seinem Sohn im Geschäft. Grete Pelz hat ihr Leben lang an der Seite ihres Mannes im Betrieb gewirkt und war stets als vorbildliche Mutter um das Wohl der Familie besorgt. Sie kam erst 1947 aus der angestammten Heimat nach Schleswig-Holstein, wo sie ihren Ehemann wiederfand. Das Paar durchlebte in 60 Jahren gemeinsam so viele Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens, doch haben sie dabei nie den Mut verloren. Ihr Fleiß, ihre Gradheit und Offenheit brachte ihnen bereits in der Heimat hohes Ansehen. Fritz Pelz war sowohl im Gemeinderat als auch im Kirchenvorstand tätig. Er war dort preußischer Amtsvorsteher und Vorstandsmitglied der berufsständischen Verbände. Auch hier genießen die Eheleute Pelz hohe Achtung und sind allseits beliebt.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon Nr. (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg.

Jahrgang 1921 bis 1923 — Wir beabsichtigen zum Pfingsttreffen in Köln anläßlich unserer 40jährigen Schulentlassung ein Klassentreffen zu veranstalten. Grundschule, Klassenlehrer Gilde, Mittelschule, Klassenlehrer Wannagat. Damalige Lehrer und Schüler möchten sich bitte bei Dora Iwan, geb. Büttner, Telefon 0 27 35 / 30 73, Siegerstraße 3, 5908 Nennkirchen-Salchendorf, oder Ursula Aubreville, geb. Adomeit, Tel. 0 21 22 / 33 47 00 oder 0 21 22 / 33 55 51, Kamper Straße 34, 5650 Solingen, melden.

REDAKTIONSSCHLUSS

Wegen der Osterfeiertage muß der Redaktionsschluß für die Seiten Glückwünsche, Landsmannschaftliche Arbeit und Heimatkreise in Folge 16 auf Mittwoch, 11. April, vorverlegt werden. Bitte beachten Sie, daß Nachträge aus technischen Gründen nach diesem Termin nicht angenommen werden können.

Die Redaktion

Erinnerungsfoto (234)



Schule Stangenwalde — Diese Aufnahme hat uns auf Umwegen erreicht. Sie wurde uns von unserer Leserin Marie Melzer zugeschickt, die das Bild von ihrer Schwester erhielt. Diese brachte die Kostbarkeit vor einigen Jahren von einem Besuch in Ostpreußen mit. Überreicht wurde sie ihr von einer Landsmännin, die heute noch in der Heimat lebt, mit den Worten: „Sicher werden sich die hier abgebildeten Landsleute, wenn sie noch leben, oder deren Angehörige über die Veröffentlichung freuen." Zuschriften unter dem Stichwort ‚Erinnerungsfoto 234' werden wir an die Eigentümerin des Bildes weiterleiten. **HZ**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

Ostpreußenwochen in Zusammenarbeit mit der Stiftung Deutschland, 1000 Berlin 61, Stresemannstraße 90.

Ausstellungen: Galerie im Deutschlandhaus, Gemäldeausstellung Eduard Bischoff, Galerie im Foyer, Deutschlandlandhaus: Berliner Denkmäler, Zeichnungen von Kurt Thiede, 2. Etage, Zwischengeschoß Deutschlandhaus: Ostpreußen in alten Landkarten und Städteansichten, Ausstellung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Kantmedaillen, Preußische Münzen in Königsberg geprägt. 4. Etage im Deutschlandhaus: Das Ostpreußenzimmer — Arbeitsgemeinschaft ostpr. Frauen. In den Räumen 215—218 im Deutschlandhaus: Ostpreußen in seinen Landschaften: die Küste und ihr Hinterland, Rominter Heide, Masuren, Ermland und Oberland. Die Ausstellung wird von den Heimatkreisen der LO-Landesgruppe Berlin gestaltet.

8. April:, So., 15 Uhr, **Neidenburg:** Lokal Ebershof, Ebersstraße 68, 1/62

21. April, Sa., 15 Uhr, **Ortelsburg:** Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

21. April, Sa., 15 Uhr, **Angerburg, Darkehmen (Angerapp): Goldap,** Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1/61

21. April, Sa., 18 Uhr, **Memellandkreise, Bartenstein:** Zur Westfalenklause, Kaiserdamm Nr. 109/Ecke Witzlebenplatz, 1/19

21. April, Sa., 17 Uhr, **Johannisburg:** Frühlingsfest, Restaurant am Bundesplatz, Bundesplatz 2/Ecke Mainzer Straße, 1/31

22. April, So., 16 Uhr, **Insterburg:** Deutschlandhaus, Kasino, Klein-Ostern, Stresemannstraße 90, 1/61

22. April, So., 15 Uhr, **Sensburg:** Restaurant „Wiener Wald", Bundesplatz 6/Ecke Detmolder Straße, 1/31

22. April, So., 15.30 Uhr, **Lyck:** Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44

30. April, Mo., 19 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** „Tanz in dem Mai" Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße 1/65, Einlaß 19 Uhr. Beginn 20 Uhr, Eintrittskarten nur über die Kreisbetreuer.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 20. April, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 9. April, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Gezeigt wird eine Diareihe, Titel: „Reiseland Ostpreußen", mit Kurzbeiträgen über die einzelnen ostpreußischen Landschaften, von Agnes Miegel.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 8. April, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg Nr. 12, Zusammenkunft. Passend zur Osterzeit wird gezeigt „Das Heilige Land" — Biblische Orte in Israel in Ton und Bild. Danach gemütliches Beisammensein mit Kaffeetafel. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 8. April, 15.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahnstation Schlump und S-Bahnstation Sternschanze), Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Gebäck bitte mitbringen. Anschließend Vorführung des Bundeswehrausbildungsfilms für den Offiziersnachwuchs „Die Schlacht bei Leuthen". Einleitung durch Lm. Dr. Siegfried Pelz, Oberstleutnant der Bundeswehr. Alle an diesem Film interessierten Landsleute sind eingeladen. Gäste willkommen.

Osterode — Zum Bundestreffen der LO in Köln am 2./3. Juni werden ab Hamburg Sonderbusse eingesetzt. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 38 DM (Bahnfahrt 128 DM). Landsleute, die daran teilnehmen möchten, werden gebeten, sich so bald wie möglich bei Otto Goden, Telefon 0 40 / 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13, zu melden. Weitere Mitteilungen und Programm über das Bundestreffen werden im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Die Übernachtung vom 2. zum 3. Juni erfolgt in preiswerten Hotels oder Pensionen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 6. April, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe. Thema: „Komm lieber Mai und mache die Bäume wieder grün". Gäste willkommen.

Billstedt — Freitag, 6. April, 20 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 17. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt', Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 5. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend, Gäste willkommen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 7. April, 16 Uhr, Haus der Heimat (U-Bahn bis Messehallen, Bus 288, Schnellbus 22 bis Sievekingplatz), Jahreshauptversammlung. Vorschläge zur Vorstandswahl sowie Anträge zur Versammlung bitte bis Donnerstag, 5. April, einreichen. Im Rahmen der Versammlung werden historische Filme über Westpreußen sowie ein Spielfilm gezeigt.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Sonnabend, 21. April, Fahrt mit Pussack-Bus nach Goldenstedt. Programm: 9 Uhr, Abfahrt ab ZOB, 10 Uhr, Begrüßung durch Lm. Dr. Wiederholt am Rathaus, Wanderung durch das Erholungsgebiet rund um den dortigen See; 12.30 Uhr, Mittagessen im Berlinzimmer der Heimatstuben, pro Person 5,50 DM; 14 Uhr, Führung durch die Heimatstuben anschließend Besichtigung der Trachtenstuben; 16.30 Uhr, Kaffeetafel, Gedeck mit selbstgebackenem Kuchen 5 DM; 18 Uhr Heimfahrt. Karten für den Bus zu 6 DM im Geschäftszimmer erhältlich.

Bremen-Mitte — Donnerstag, 19. April, 15.30 Uhr, Zur Glocke (Klubzimmer), Treffen der Frauengruppe. — Zum Ostpreußentreffen nach Köln zu Pfingsten am 2./3. Juni, Fahrt mit neuestem doppelstöckigen Reisebus der Firma Pussack. Abfahrt und Rückkehr werden noch im Heimatbrief 04/79 bekanntgegeben. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 30 DM. Anmeldungen jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr Geschäftsstelle Deutsches Haus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Lübeck — Bei genügender Beteiligung unternimmt die AdM-Kreisgruppe Sonntag, 13. Mai, einen Busausflug nach Lüneburg mit Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums und Nindorf, Kreis Lüneburg, mit Besichtigung des Tierparks. Abfahrt gegen 8 Uhr ab ZOB. Anmeldungen sind bis spätestens 6. Mai zu richten an Irma Pagel, Telefon 04 51 / 6 50 38, Fritjof-Nansen-Straße 13, oder Geschäftsstelle der LO, Telefon 04 51 / 62 14 98, Meesenring 15, Lübeck, jeden Dienstag und Donnerstag von 9.30 Uhr bis 12.00 Uhr. Der Fahrpreis richtet sich nach der Zahl der Teilnehmer.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Bad Pyrmont — Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe wurde nach dem Jahresbericht dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Die Wiederwahl ergab: Vorsitzender Günther Jahn, Stellvertreter Dr. Hans H. Dembowski, Schriftführer Karl-Heinz Tolle. In seiner Rede ging der Vorsitzende hauptsächlich auf die bevorstehenden Europawahlen ein und empfahl allen, den Politikern ihre Stimme zu geben, die sich für eine Wiedervereinigung Deutschlands einzusetzen bereit sind.

Braunschweig — Mittwoch, 11. April, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, monatliche Versammlung mit Agnes-Miegel-Gedenkstunde. Ausgabe der bestellten Hefte und gemütliches Beisammensein.

Celle — Zum Bundestreffen zu Pfingsten in Köln fährt die Kreisgruppe Sonnabend, 2. Juni, mit der Bundesbahn in reservierten Abteilen, und zwar Celle ab 8.52 über Burgdorf, Lehrte, Hannover an 9.37, ab 10.17, Köln an 14.03 Uhr. Fahrpreis 45 DM zuzüglich Plakette 5 DM. Übernachtung im Hotel Ludwig, Brandenburger Straße 24 (über den Breslauer Platz). Meldungen ab sofort verbindlich an Willi Gramsch, Waldweg 83, Telefon 2 47 34, oder Friedrich Hefft, Telefon 5 25 53, Im Teinert. Rückfahrt wieder in reservierten Abteilen, Sonntag, 3. Juni; Köln-Hauptbahnhof ab 18.57 Uhr, Hannover an 22.38 Uhr, ab 23.07 Uhr Celle an 23.35 Uhr. Weitere Einzelheiten im nächsten Rundschreiben 2/79.

Delmenhorst — Auf der Jahreshauptversammlung stand die Neuwahl des Vorstandes auf dem Programm. Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden Motullo gedachten die Anwesenden der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder und des 100. Geburtstags von Agnes Miegel. Anschließend erstatteten die Vorstandsmitglieder ihre Jahresberichte. Die Neuwahl ergab: Vorsitzender Ernst Motullo, zweiter Vorsitzender Lieselotte Dietz, dritter Vorsitzender Christel Kellner, Kultur- und Pressewart Arthur Kraniger, Kassenwart Volker Niebert, Stellvertreter Werner Mertins, Schriftführerin Londa Bantel, Frauengruppenleiterin Elfriede Behrendt, Stellvertreterin Hildegard Niebert, Jugendgruppenleiter Manfred Böning, Kassenprüfer Joachim Kobilinski und Hildegard Kasper. Zum erweiterten Vorstand gehören: Ernst Boy Liesbeth Jansen, Ludwig Pias, Ida Riemann. Auch für 1979 wurde wieder ein reichhaltiges Programm mit Fahrten, Vorträgen und geselligen Nachmittagen beschlossen.

Göttingen — Dienstag, 10. April, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Treffen der Frauengruppe. Diavortrag: Der Bayerische Wald in Frühling, Sommer, Herbst und Winter, von Lm. Schodder. Die Reise nach Paris mit Besichtigung von Schlössern an der Loire im April ist ausgebucht.

Norden — Beim vorigen Treffen der Gruppe gedachte Vorsitzender Walter Klemenz der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel mit einem kurzen Lebenslauf. Anschließend erteilte er Günther Staats das Wort zu einem Diavortrag über seine Reise im Sommer 1978 durch Pommern, Westpreußen und Danzig. Lm. Staats als großer Kenner seiner Heimat konnte die gezeigten Bilder genau erklären und den Vergleich zu früher ziehen. Die Schönheit der Landschaft ist geblieben. So waren herrliche Wälder, Seen, Wiesen und Felder zu sehen. Am Schluß seiner Ausführungen wurde Staats mit viel Beifall der interessierten Zuhörer belohnt. Außerdem wurde bekanntgegeben, daß Pfingsten 1979 das Bundestreffen der LO in Köln stattfindet. Teilnehmer dazu mögen sich melden bei Hanna Wenk, Telefon 0 49 31 / 51 02, Klosterstraße 18, Norden, Gerhard Bobeth, Tel. 0 49 31 / 1 31 70, Gartenstraße 31, Norden, Walter Klemenz, Telefon 0 49 31 / 71 15, Stettiner Straße 45, Hage.

Oldenburg (Oldb.) — Mittwoch, 11. April, 15.30 Uhr, Haus Niedersachsen, österliche Bräuche in der Heimat. — Der Nachmittag der Frauengruppe im März fand nach dem langen Winter besonders regen Zuspruch. Viel Beifall gab es für den sorgfältig vorbereiteten Vortrag von Lm. Wehrhagen „Hege des Wildes in Ostpreußen". Desgleichen dankten die zahlreichen Zuhörer Lm. Görke für den schönen Vortrag mit Dias „Fischfang in Ostpreußen". Zum Schluß zeigte Lm. Lumma Farbdias von einer Radtour durch das heutige Masuren.

Wolfsburg — Sonnabend, 21. April, 16 Uhr, Pfarrheim St. Heinrich, Am Rabenberg, Monatsversammlung der Kreisgruppe. Gezeigt werden Dias von einer Mexiko-Reise. Für Anfang Mai ist eine zweitägige Fahrt nach Berlin geplant. Anmeldungen bitte schon jetzt bei Lm. A. Ehlert, Telefon 1 44 50, Köhlerberg 30. — Im Rahmen ihrer vorigen Monatsversammlung veranstaltete die Gruppe eine Agnes-Miegel-Gedenkfeier, die vom Singkreis eingeleitet wurde. Den Festvortrag über Leben und Werk der Dichterin hielt R. Manthey. Mit einigen Gedichten und Balladen sowie Lesungen aus ihren Prosawerken endete die Gedenkstunde. Außerdem wurde angeregt, auf einer Sommerfahrt am Grab der Dichterin und in der Miegel-Gedenkstätte in Bad Nenndorf Station zu machen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Landesdelegiertentagung — Sonnabend, 28. April, 9.30 Uhr, Durchgangswohnheim Unna-Massen, Delegiertenversammlung. Tagesordnung: Lagebericht; Arbeitsberichte; Kassen- und Kassenprüfungsberichte; Haushalt 1979; Wahlen, a) Vorstand, b) Kassenprüfer, c) Ehren- und Schiedsgericht; Verschiedenes.

Aachen — Durch den plötzlichen Tod des bisherigen Vorsitzenden Franz Falz fanden anläßlich der Jahreshauptversammlung Neuwahlen statt. Dem geschäftsführenden Vorstand gehören nunmehr an: Vorsitzender Peter Kirchner, Stellvertreter Bernhard Triebs, Schatzmeister Georg Böhm, Schriftführerin Martha Wallentowitz, Pressewart Kurt Jungnischke, Leiterin der Frauengruppe Lisbeth Kirchner. Außerdem zählen zum Vorstand mit beratender Stimme weitere elf ehrenamtliche Beisitzer und Helfer. Nach dem Jahresbericht der einzelnen Vorstandsmitglieder wurde das Jahresprogramm 1979 besprochen. Vorgesehen sind: Eine „Politische Runde" über Europa im April, Landesdelegiertentagung für Frauen im Mai, 26. Mai Hundertjahrfeier für die Dichterin Agnes Miegel, 3. und 4. Juni Ostpreußentreffen in Köln, August-Fahrt der Frauen mit Angehörigen zum „Rhein in Flammen; und Fünftagefahrt nach London. Im September steht der Tag der Heimat auf dem Programm und voraussichtlich drei Filmvorführungen über Ost- und Westpreußen. In den letzten drei Monaten des Jahres: Entedankfest, Weihnachtsfeier und das 30jährige Bestehen der Gruppe. Vorgesehen sind bei der letzten Feier die Verleihung von Auszeichnungen an langjährige und verdiente Mitarbeiter bzw. ehrenamtliche Mitarbeiter. Bei Kaffee und Kuchen wurden wie immer Erinnerungen aus der Heimat, insbesondere mit Aussiedlern, ausgetauscht. Die wohlgelungene Veranstaltung klang aus mit einem zusätzlichen Filmvortrag über Aachen und seine Umgebung sowohl in landschaftlicher, kultureller als auch in wirtschaftlicher und industrieller Hinsicht. Vergessen sollte man nicht, daß in Aachen die Bundesstraße 1 beginnt, die als Reichsstraße 1 bis nach Königsberg führte.

Düren — Sonnabend, 21. April, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend. — Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung wählte die Kreisgruppe ihren Vorsitzenden Herbert Frenzel einstimmig wieder. Als Stellvertreter wurde Dietrich Müller bestimmt, Schriftführerin Gerda Frenzel. Für den aus gesundheitlichen Gründen ausgeschiedenen Walter Bruhn wurde Franz Masuch neuer Schatzmeister. Der weitere Vorstand setzt sich jetzt wie folgt zusammen Kulturwartin Lydia Trautmann, gleichzeitig Vertreterin der Westpreußen, Beisitzer Günter Bartel und Horst Hybutzki, Kassenprüfer Gertrud Hensellek und Walter Bruhn. Im zweiten Teil des Abends las Lm. Wendt anläßlich des 100. Geburtstages von Agnes Miegel einige Gedichte der Dichterin. Lm. Trautmann nochmals das schöne Gedicht von der Ofenbank. Für das Bundestreffen am 2./3. Juni in Köln können noch Abzeichen zum Preis von 5 DM bei H. Frenzel, Telefon 5 36 37, Oberstraße 54, erworben werden.

Düsseldorf — Montag, 9. April, 19.30 Uhr, Dia-Vortrag über eine Hollandreise von Gertrud Kohn im Haus des Deutschen Ostens, Zimmer 612/712, Bismarckstraße 90.

Hagen — Sonnabend, 21. April, 20 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, am Emilienplatz, Zusammenkunft der Kreisgruppe. — In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde Hans Rossmann für 25 Jahre Tätigkeit im Vorstand geehrt. Vorsitzender Herbert Gell überreichte ein Buchgeschenk. In dem Jahresbericht von Vera Gelleszat wurde deutlich, daß auch im Jahr 1978 die kulturelle Arbeit und die Pflege heimatlichen Brauchtums Schwerpunkte in den Veranstaltungen gewesen sind. Gell versicherte, daß dies auch im Jahr 1979 die Arbeit der Kreisgruppe bestimmen werde. Hans Wolfgang Hartung zeigte technisch hervorragende Filme von den einzelnen Veranstaltungen. Die Wahlen ergaben: Vorsitzender Herbert Gell, Stellvertreter Hans-Wolfgang Hartung, Kassiererin Anni Kuhnke, Stellvertreterin Ursula Pohris, Schriftführerin Meta Piekert, Stellvertreterin Else Braun, Kulturwart Vera Gelleszat, Stellvertreter Hans-Joachim Pohris, Kulturbeirat Alfred Dörffer, Fritz Kuhnke, Reinhard Bethke, Walter Schulz, Lisa Perbandt und Karl Wolter.

Herford — Bei der gut besuchten Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Paul Preuß den Bezirksvorsitzenden von Detmold, Willi Süß, und dessen Gattin begrüßen. In einem ausführlichen Referat über „Deutsches Grenzland" schilderte Preuß die politische Geschichte des Memellandes. Im zweiten Teil des Nachmittags war der Ton-Dia-Vortrag zu sehen „Die Geschichte der ältesten ostpreußischen Stadt Memel". Der Vorstand wurde erneut gewählt: Vorsitzender Paul Preuß, Stellvertreter Ursula Hinkel, Schatzmeister Günter Herter, Schriftführer Herbert Schulze, Kulturreferentin und Leiterin der Frauengruppe Hildegard Wronka, Leiterin der Trachtengruppe und des Singkreises Eugenie

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 15

Regel, stellvertretende Schriftführerin Erna Schulze, Beisitzer Kurt Regel, Herta Person, Willi Laurien, Erika Herter, Annemarie Wischer und Ida Goldack; stellvertretender Kulturreferent Fritz Bross, Kassenprüfer Hugo Kelch und Annely Hinz. Zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln stellt die Firma Fritz Pieper einen Omnibus zur Verfügung, der Sonntag, 3. Juni, 6 Uhr ab Pieper, mit Haltestelle Rathausplatz 6.10 Uhr und eventuellen Bedarfshaltestellen abfährt. Fahrtkosten 15 DM pro Person. Die Firma Pieper nimmt die Anmeldungen bei Vorauszahlung des Fahrpreises ab sofort an.

Höxter — Sonnabend, 12. Mai, Fahrt zum großen Kulturabend des BdV-Kreisverbandes Höxter/Warburg nach Willebadessen. Alles weitere bitte der Tagespresse entnehmen. — Freitag, 27. April, traditionelles Schinkenessen in Sandebeck. Die Anmeldestelle ist vom 7. bis 21. April nicht besetzt. — Sinnvoll verknüpfte die Gruppe ihren Dia-Vortrag mit 160 Aufnahmen zum Thema „Nordostpreußen — einst und jetzt" mit einem würdigen Gedenken des 100. Geburtstags der Dichterin Agnes Miegel. Begrüßungsworte mit einem kurzen Rückblick, Klänge der Silberglocken des Königsberger Doms sowie das von der Dichterin selbst gesprochene Gedicht „Es war ein Land..." stimmten den Zuhörerkreis auf die teils doch recht erschütternden Bilder der alten ostpreußischen Landeshauptstadt Königsberg und anderer Städte ein.

Minden — Die Kreisgruppe veranstaltete anläßlich des 100. Geburtstags der Dichterin Agnes Miegel in der Aula des Ratsgymnasiums eine Feierstunde. Sie wurde gestaltet vom Hameler Singkreis unter Leitung von Wilhelm Homeyer.

Mönchengladbach — Auf der Jahreshauptversammlung der Frauengruppe hielt Lm. Toll die Begrüßungsrede und gedachte der im vergangenen Jahr verstorbenen Landsleute. Nach dem Kassenbericht für 1978 wurden die nächsten Veranstaltungen der Gruppe bekanntgegeben: Dienstag, 24. April, 15 Uhr, Tagung; Dienstag, 15. Mai, Wandertag; Dienstag, 12. Juni, Gartenparty. Die anschließende Neu- bzw. Wiederwahl ergab: Vorsitzende Lm. Tall, Stellvertreterin Lm. Sombrowski, Beisitzer Landsleute Baar, Barkenings, Bronsart, Pfeiffer und Pufalla. Ein Film über Ostpreußen fand großen Anklang. Mit einem gemütlichen Beisammensein endete dieser Nachmittag.

Paderborn — Zu Ehren des 100. Geburtstags von Agnes Miegel fanden sich auf Einladung des Kreisverbands des BdV im Bürgerverein viele Ostpreußen ein. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Kreisvorsitzenden Gustav Heybowitz zeichnete Lm. Hammer, Bad Pyrmont, ein lebendiges Bild des Lebens und Wirkens der großen Dichterin, die es gut verstanden hat, den ostpreußischen Menschen, seine Naturverbundenheit, sein Wesen und seinen Charakter, aber auch Sagen und Märchen, Land und Heimat zu schildern.

Recklinghausen — Sonnabend, 7. April, 19.30 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürst, Lohtor, Kulturabend. Es werden Dias über Königsberg einst und jetzt gezeigt, verbunden mit einem gemeinsamen Königsberger Klopsessen. — Sonnabend, 5. Mai, 20 Uhr, im neuen Vereinslokal, Hauptbahnhofslokal, Maitanz. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand wie folgt gewählt: Vorsitzende Else Bajorat, Stellvertreter Alois Solibieda, Hauptkassierer Heinrich Renz, Schriftführerin Charlotte Solibieda, Stellvertreterin Liesbeth Wegner, Kultur- und Festausschuß Otto Neumann und Ernst Jarosch, Kassenprüfer Ursula Jarosch und Erika Wehner. Die Wahl fand in Anwesenheit des Landesvorsitzenden Poley und des Kreisvorsitzenden Langner statt.

Velbert — Sonnabend, 7. April, 19.30 Uhr, Gemeindehaus St. Marien, Mittelstraße, Agnes-Miegel-Gedenkfeier.

Viersen — Gut besucht war die Jahreshauptversammlung im Vereinslokal Eisheuer. Zu Beginn des Abends servierten die Damen der Frauengruppe die Heimatgerichte Königsberger Fleck, Grützwurst und als Sonderbeilage Schinkentoast. Anschließend hielt Kulturwart Günter Ehlert ein Kurzreferat über das Leben und Wirken von Agnes Miegel. Die Jahresberichte gaben einen Überblick über zahlreiche Veranstaltungen und die gesunde finanzielle Basis der Gruppe. Unter der Leitung des Alt-Vorsitzenden Max Pillath wurde die Neu- bzw. Wiederwahl vollzogen. Das Ergebnis Vorsitzender Willi Zastrau, Stellvertreter Karl Blank, Schriftführerin Hildegard Blank, Schatzmeister Erich Tillmann, Kulturwart Günter Ehlert, Vergnügungswart Willi Tillmann, Frauengruppenleiterin Marta Klinger, Jugendreferentin Stephanie Tillmann, Pressereferentin Hildegard Güttsches, Kassenprüfer Hans Blank und Erwin Neumann. In seinem Schlußwort rief Vorsitzender Zastrau die Anwesenden zur Teilnahme am 9. großen Bundestreffen der LO zu Pfingsten in den Kölner Messehallen auf.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Sonnabend, 21. April, 15.30 Uhr, in der „Möwe", Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. — In einer eindrucksvollen Feierstunde im Georg-Moller-Haus gedachte man des 100. Geburtstags von Agnes Miegel. Den Festvortrag hielt Dr. Elisabeth Römer, die mit Agnes Miegel in jahrzehntelanger enger Freundschaft verbunden gewesen und selbst Gründungsmitglied der Agnes-Miegel-Gesellschaft ist. Musikalisch umrahmt wurde die Feier von der Darmstädter Spielschar, Leitung Dieter Hübner und Reiner Schwarz, mit einem wohl abgewogenen Programm, wobei ihr mit der „Rapsodie nach einer finnischen Volksweise" für Gitarre und Geige eine eindrucksvolle Einstimmung in die nordisch-balladeske Welt der Dichterin gelang. Im Verlauf des Abends folgten musikalische Stücke in einfühlsamer Interpretation. Dr. Römer stellte ihrem Vortrag das Wort voran, das Fritz Usinger einmal an Agnes Miegel gerichtet hat: „Es kostet viel, ein Dichter zu sein." Anhand von Lichtbildern von Agnes Miegel führte sie ihre Hörerschaft durch die Lebens- und Schaffenswelt der ostpreußischen Dichterin. Das Lied vom „Land der dunklen Wälder", von der Darmstädter Spielschar intoniert und von der Festversammlung spontan mitgesungen, beendete die Feierstunde.

Frankfurt — Montag, 9. April, 15 Uhr, Nachmittags-Gemeinschaftsveranstaltung; 18 Uhr, Spielabend.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Kaiserslautern — Auf der Agnes-Miegel-Gedenkfeier der Gruppe nahm Vorsitzender Fritz Warwel die Totenehrung vor. Nach den Berichten der einzelnen Vorstandsmitglieder erteilte die Versammlung einstimmig Entlastung. Den Mittelpunkt des Abends bildete die Gedenkstunde zum 100. Geburtstag der Dichterin, die Schriftführer Wolfgang Schukar gestaltete. Er brachte den Zuhörern ihr Werken und Wirken durch Auszüge aus ihrem Schaffen nahe. Ein Filmvortrag von Frieder Süßmilch über eine 1978 durchgeführte Ostpreußenreise bildete den Abschluß, wobei das Ganze von Darbietungen des Ostpreußenchors, Leitung Marie-Grete Renk, umrahmt wurde. Lebhafter Beifall dankte allen Beteiligten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Freudenstadt — Die Gruppe ehrte aus gesundheitlichen Gründen erst jetzt ihr ältestes Mitglied Fritz Thieme, der am 25. November 90 Jahre alt wurde. Aus diesem Anlaß wurde dem Jubilar vom Vorstand ein Blumengebinde überreicht. Leider mußte dies im Krankenhaus vorgenommen werden.

Giengen an der Brenz — Die vorige Zusammenkunft der Frauengruppe war Agnes Miegel gewidmet. Vorsitzender und Kulturreferent Bruno Witt zeigte die Dichterin einmal ganz anders auf: Als Menschen, dem es gegeben war, „Herkunft und Zukunft" abzuträumen. Mehrere Beispiele verdeutlichten es. Helga Gennermann dankte Witt für seinen ausgezeichneten Vortrag, der mit viel Beifall belohnt worden war.

Schorndorf — Bei der vorigen Monatszusammenkunft der Frauengruppe hielt Fritz Hofer ein Referat über die Leistungen der ostpreußischen Landwirtschaft. Seine interessanten Ausführungen vermischte er geschickt mit persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen.

Tuttlingen — Sonnabend, 12. Mai, 15 Uhr, Café Martin, Muttertagsfeier. Der Nachmittag wird musikalisch verschönert durch die Violinistin Gabriele Brugi-Schwarz und zwei ihrer Schülerinnen. — Beim Monatstreffen wurden schon während der Kaffeetafel weitere Plaketten für das ostpreußische Bundestreffen zu Pfingsten 1979 in Köln verkauft und zum 8. Süddeutschen Westpreußen-Treffen nach Bad Mergentheim eingeladen. Danach hielt Vorsitzender Professor Dr. Schienemann seine Gedenkansprache für Agnes Miegel. Einige von Frau Conradt und ihm rezitierte Gedichte gaben Schienemann zum Schluß Gelegenheit, die charakteristischen Züge im Wesen und Können der Dichterin zur Geltung zu bringen: ihre Verbundenheit mit der Kulturlandschaft, ihre Naturnähe, ihre Fähigkeit zu stärkster Verdichtung des Historisch-Sagenhaften, ihre Liebe zu einem ihr eigenes Leben begleitenden Königsberger Bauwerk („Der Dom") und im „Spruch" als letzte Lebenserfahrung die Hinwendung zu Gott mit den unüberhörbaren Abschlußzeilen „... lehrtest mich täglich aufs neue, nichts als den Haß zu hassen!"

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

München — Mittwoch, 11. April, 15 Uhr, Treffen des Damen-Kreises. — Sonnabend, 21. April, 19 Uhr, Bingo-Abend. — Montag, 23. April, 15 Uhr, Werken. — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe war gut besucht. Nach einem gemeinsamen Abendessen wurde vom Vorsitzenden H. Tiedemann der Jahresbericht verlesen. Daraus ist besonders zu vermerken, daß die Gruppe Ost-West im abgelaufenen Geschäftsjahr 28 Neuaufnahmen zu verzeichnen hatte. Anschließend informierte Lm. K. Conrad die Mitglieder über das Ergebnis der Kassenprüfung. Da der stellvertretende Vorsitzende Erich Klotz aus gesundheitlichen Gründen sein Amt zur Verfügung stellte, erfolgte für diesen Posten eine Nachwahl. Einstimmig wurde Paul Deutsch zum stellv. Vorsitzenden gewählt. Danach ehrte der Vorsitzende der Bezirksgruppe München, Dieter Kroeck, Max Lengtat und Ernst Daberkow für 30jährige treue Mitgliedschaft in der Gruppe. Ein gemütliches Beisammensein beschloß den Abend.

Weiden — Vorsitzender Anton Radigk begrüßte die Gäste der 30-Jahr-Feier und viele Landsleute. Sein besonderer Gruß galt u. a. dem Bezirksvorsitzenden Graf Werner von Keyserlingk, dem Vorsitzenden vom Kreis Amberg, Karl Penczynski. Nach der Gratulation der Geburtstagskinder sang man gemeinsam des Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder". Renate Poweleit trug das Gedicht „Es war ein Land" von Agnes Miegel vor. Radigk gab einen Rückblick über die Entstehung und der Weiterentwicklung der Gruppe Weiden. Graf Werner von Keyserlingk sprach dem Vorstand und allen Mitgliedern für die gute Zusammenarbeit sowie für die rege Tätigkeit in Weiden seinen Dank aus. BdV-Vorsitzender Franz Prichta lobte die fleißige Arbeit sowie den starken Besuch der Heimatnachmittage und sonstigen Veranstaltungen der Mitglieder. Ehrenvorsitzender Rektor i. R. Oskar Schlokat sprach über den Lebenslauf von Agnes Miegel und trug die Erzählung „Die schöne Malone" vor, die mit viel Beifall aufgenommen wurde. Ehrenurkunden für 25jährige Mitgliedschaft überreichte Anton Radigk an Lotte Bäumler, Hildegard Sommer, Ingrid Uschald, Walter Tews und Frau, Alfred Wagner sowie Paul Michmann und Frau; für 20jährige Mitgliedschaft an Frieda Baehr, Gertrud Baehr, Irene Helgert, Rosemarie Senius und Hans Zierock. Den Vortragenden und treuen Helferinnen, die zum Gelingen beigetragen hatten galt Radigks besonderer Dank. In gemütlicher Runde saß man noch lange zusammen.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 12

Tilsner, Elsa, geb. Notmann, aus Lyck, Falckstraße 31, jetzt Karl-Arnold-Ring 42, 2101 Hamburg 93, am 18. April

Wegner, Karl, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Langenbochumer Straße 17, 4352 Herten-Scherlebeck, am 11. April

Weiß, Frieda, geb. Kannapin, aus Angerburg-Stadtwald, jetzt Waldherrenallee 12, 2000 Hamburg 67, am 13. April

Windt, Frieda, geb. Ballasus, aus Groß Jägersdorf, Kreis Insterburg, jetzt Leipziger Straße Nr. 9, 6507 Ingelheim, am 9. April

zum 70. Geburtstag

Belski, Hedwig, aus Klein Purden, Kreis Allenstein, jetzt Zeppelinstraße 119, 4050 Mönchengladbach 1, am 2. April

Brosowski, Richard, aus Rehsau-Sandhof, Kreis Angerburg, jetzt Volkmarshausen 67 — Schedetal, 3510 Hann. Münden 14, am 14. April

Büttner, Emmy, geb. Fentroß, aus Mohrungen, jetzt Kölner Straße 2, 3547 Volkmarsen

Dobat, Walter, aus Unterfelde, Kreis Goldapp und Allenstein, jetzt Ruppenhahn 32, 5980 Werdohl-Utterlingen, am 14. April

Grünbaum, Gerhard, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 20, jetzt Lange Straße Nr. 620, 2193 Altenbruch, am 9. April

Kassner, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 23, 6419 Rhina, am 11. April

Langwald, Ella, geb. Schulz, aus Gumbinnen, jetzt Schillerstraße 3, 2178 Otterndorf, am 9. April

Müller, Rudolf, aus Osterode, Marktplatz 8, jetzt Ivensstraße 19, 2000 Hamburg 60, am 26. März

Nelle, Lieselotte, geb. Scheffler, aus Königsberg, Königsweg 56, jetzt Paracelsusweg 6, 3260 Rinteln 1, am 10. April

Redszus, Gertrud, geb. Preikschat, aus Tilsit, Garnisonstraße 20, jetzt Gelsestraße 22, 1000 Berlin 30, am 15. April

Runge, Max, Seestadt Pillau-Neutief, D-Straße Nr. 8 d, jetzt 2301 Osdorf, am 11. April

Sadlowski, Emmi, aus Melucken, Kreis Ortelsburg, jetzt Adelheider Straße 2, 2870 Delmenhorst, am 6. April

Samland, Arthur, aus Königsberg, jetzt Kaiserstraße 60, 4600 Dortmund 1, am 9. April

Schmidtke, Hedwig, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt Steinkaustraße 45, 5100 Aachen, am 13. April

Trimkowski, Bruno, aus Elbing, jetzt Hauptstr. Nr. 12, 5650 Solingen 1, am 12. April

Wiwianka, Wilhelm, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Marktstraße 24, 4354 Datteln, am 11. April

zur Diamantenen Hochzeit

Mertinat, Fritz, und Frau Marta, geb. Hennig, aus Wischwill, jetzt Albert-Schweitzer-Weg Nr. 61, 7450 Hechingen, am 11. April

zur Goldenen Hochzeit

Gronenberg, Paul und Frau Hedwig, geb. Warwell, aus Werschen und Reuschenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt Uracher Str. 47, 7419 Römerstein 3, am 12. April

Lingat, August und Frau Gertrud, geb. Tews, aus Allenstein, jetzt Moltkestraße 4, 2418 Ratzeburg, am 6. April

zum Examen

Habermann, Cornelia, geb. Schwill (Fritz Schwill, Landwirt, und Frau Elfriede, geb. Rogalla, aus Kleingnie, Kreis Gerdauen) hat das II. Staatsexamen für das Lehramt an Haupt- und Realschulen mit Auszeichnung bestanden

zur Promotion

Pelz, Siegfried, Oberstleutnant der Bundeswehr, (Hermann Pelz † und Frau Elisabeth, geb. Gronert †, aus Heiligenbeil, Am Sportplatz 6), jetzt Schmiedestraße 9, 2000 Braak über Hamburg 73, hat an der Universität Hamburg zum Dr. jur. (cum laude) promoviert.

101 Jahre alt

Margarete Bellier de Launay aus Pfaffendorf

Sigmaringen — Vor mehr als 100 Jahren wurde Margarete Bellier de Launay am 29. März 1878 als Tochter des damaligen Hauptmanns Rogalla von Bierstein und dessen Ehefrau Lucie, geborene Schilke, in Danzig geboren. Ihre Kindheits- und ersten Jugendjahre verbrachte sie in ihrer Geburtsstadt und in Hildesheim. Nach dem Abschied ihres Vaters aus der Armee zog die Familie auf das von Verwandten erworbene Rittergut Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg. Im Jahre 1915 heiratete sie den damaligen Major und Regimentskommandeur des Res. Infanterie-Regiments 21, Friedrich Bellier de Launay. Nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Tod ihres Mannes im Jahre 1932 lebte sie in Königsberg. Im gleichen Jahr siedelte sie mit ihrem Sohn Viktor auf das elterliche Gut



nach Pfaffendorf über und war nach dem Tod ihrer Mutter im Jahre 1936 bis zur Flucht im Januar 1945 letzte Besitzerin von Pfaffendorf. Nach Internierung in Dänemark zog sie 1947 zu ihrem Sohn nach Salzwedel in Mitteldeutschland. Im Jahr 1951 erfolgte erneuter „Umzug" zu ihrem Sohn in den Kreis Sigmaringen. Durch ihre Vitalität und Kontaktfreudigkeit schuf sie sich dort einen größeren Bekanntenkreis. Im November 1964 entschloß sie sich, in das Josefinenstift nach Sigmaringen zu ziehen. Leider ist sie nun seit gut einem Jahr bettlägerig und wird rührend als Seniorin von den Schwestern gepflegt. Jeden Sonntag besuchen sie ihr Sohn und ihre Schwiegertochter, die in 7915 Elchingen bei Neu-Ulm wohnen. Trotz aufgetretener Sprachschwierigkeiten und Erinnerungslücken ist die Freude über diese Besuche jedesmal groß. Den vielen Gratulanten aus nah und fern schließt sich auch die Redaktion des Ostpreußenblattes mit den besten Wünschen an.

Im Ostheim sind noch Plätze frei

39. Arbeitstagung des Frauenkreises in Bad Pyrmont

Von Jahr zu Jahr werden die staatsbürgerlichen Arbeitstagungen des Frauenkreises in der Landsmannschaft Ostpreußen immer beliebter. Wer meint, daß Frauen sich vornehmlich nur für Handarbeiten, Kochen und andere typisch weibliche Tätigkeiten interessieren, sieht sich jedesmal angenehm enttäuscht, wenn er die Tagungen im Ostheim in Bad Pyrmont besucht. Hier wird wieder einmal mehr deutlich, daß auch Frauen in politischen Fragen ‚ihren Mann stehen'.

Da bei der 39. Arbeitstagung, die vom 2. bis 8. Mai im Ostheim durchgeführt wird, sich der ostpreußische Frauenkreis anwird, noch einige Plätze frei sind, wend die Leserinnen des Ostpreußenblattes. Außer den Leiterinnen und Mitarbeiterinnen der örtlichen Gruppen, der Landesgruppen und der Frauengruppen sind selbstverständlich auch Sie in dieser Runde willkommen. Bei den Vorträgen geht es diesmal um die bevorstehende Europawahl und deren Wichtigkeit für uns. Sicher wird jede Teilnehmerin vertieftes Wissen und viele Anregungen, auch durch die kulturellen Veranstaltungen, neben dem gewiß einmaligen Erlebnis der Gemeinschaft mit nach Hause nehmen.

Unterbringung im Ostheim in Zwei-Bett-Zimmern und Verpflegung sind frei. Die Fahrtkosten (2. Klasse Rückfahrkarte) werden erstattet. Der Eigenbetrag beträgt 80 DM. Die Altersgrenze der Teilnehmerinnen liegt bei 70 Jahren. Anmeldungen für den Frauenkreis nimmt Renate v. Schaumann, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, ob sofort entgegen.

KULTURNOTIZEN

Der Angerburger Literaturpreis des Patenkreises Rotenburg (Wümme) wird auch in diesem Jahr wieder vergeben. Dieser Preis wird alle drei Jahre in Höhe von DM 1000 verliehen. Er wird ausgeschrieben für literarische Arbeiten Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende deutschsprachige Arbeiten, in denen insbesondere seine Landschaft, menschliche Atmosphäre, Kultur, Wirtschaft und Geschichte oder eines dieser Gebiete behandelt werden. Als solche Arbeiten zählen auch Hörspiele. Es werden nur unveröffentlichte oder nicht vor dem 21. Januar 1955 veröffentlichte Arbeiten berücksichtigt. Die Arbeiten sind bis zum 31. Oktober an den Landkreis Rotenburg (Wümme), Abt. 20, Kreishaus, unter dem Kennwort ‚Angerburger Literaturpreis' ohne Absenderangabe einzureichen. Name, Anschrift des Verfassers und die unterschriebene Erklärung, daß der Einsender sich den Bedingungen des Wettbewerbs unterwirft, sind in einem gesonderten, gleichfalls verschlossenen Umschlag beizufügen. Über die Einsendungen entscheidet ein Preisgericht.

Der Bund der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen konnte bei einer Feierstunde in der Mercatorhalle zu Duisburg aus Anlaß des 100. Geburtstages von Agnes Miegel rund 300 Gäste begrüßen. Der Göttinger Professor Heinrich Wolfrum hielt den Festvortrag. Zum weiteren Programm gehörten Rezitationen aus dem Werk der Dichterin, vorgetragen von Leonore Gedat. Umrahmt wurde diese Veranstaltung mit Werken von Brahms, Vivaldi und Corelli.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Reise nach Ostpreußen. Dia-Vortrag mit Friedrich-Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen. Freitag, 6. April, 16 Uhr. — Autorenlesung: Kuno Felchner liest aus seinem Roman ‚Hof in Masuren'. Sonnabend, 7. April, 16 Uhr. — Große Ostdeutsche in Berlin: Briefe zwischen Clara und Hermann Sudermann. Es lesen Helga Sloop und Dr. Walter Tappe. Sonntag, 8. April, 16 Uhr. — Galerie im Deutschlandhaus: Eduard Bischoff. Graphiken und Zeichnungen. Die Ausstellung ist bis zum 29. April geöffnet. — Galerie im Foyer: Kurt Thiede — Historische Denkmäler in West-Berlin/Zeichnungen. Diese Ausstellung ist bis zum 30. April zu sehen.

Anzeige



Schule Hallwischken — An der Schule in Hallwischken, das später in Hallweg, Kreis Angerapp, umbenannt wurde, war Gustav Deyda, geboren am 7. April 1880, von 1921/22 bis Ende 1944 als Erster Lehrer tätig. Im Februar 1945 wurde er im Kreis Preußisch Holland wegen „Marschunfähigkeit" von sowjetischen Soldaten erschossen. Von den hier abgebildeten Schülern sind nur drei jetzige Anschriften bekannt. Ob sich wohl noch weitere „Ehemalige" melden? Zuschriften erbittet Heinz Deyda, Crüsemannallee 52/II, 2800 Bremen 1.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Berichtigung



Betty Braack
verw. Grimoni, geb. Grünberg
und nicht Gremoni
aus Königsberg (Pr)
jetzt Pferdekoppel 12
2000 Hamburg 27





Am 9. April 1979 feiert unsere Mutter und Großmutter

Antonie Grützner
aus Eydtkau, Markt 5

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich die Kinder
Luzia, Genoveva,
Anton und Veronika
mit ihren Familien

Asternweg 20, 5000 Köln-Seeberg



Am 15. April 1979 (Ostersonntag) vollendet bei guter geistiger und körperlicher Frische

Verlagskaufmann
Franz Kaspereit
aus Königsberg (Pr)

sein 85. Lebensjahr.

Wir wünschen ihm weiterhin beste Gesundheit.
INGRID KRAUSS, geb. Kaspereit
HILMAR KASPEREIT
UND ALLE VERWANDTEN

Nauborner Straße 107, 6330 Wetzlar (Lahn)



Am 12. April 1979 feiert mein lieber Bruder und Schwager

Emil Augustin
aus Breitenfelde
Kreis Neidenburg
jetzt Feldbehnstraße 20
2085 Quickborn

seinen 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit direkter Leitung durch die Zeitung und wünschen noch viele schöne Jahre in Gesundheit
ARTUR AUGUSTIN
UND FRAU WALTRAUD
geb. Doliwa
Annastraße 2, 6104 Seeheim



Alles Gute

zu ihrem 70. Geburtstag

wünschen ganz herzlich die Kinder
Marianne, Manfred und Winfried
sowie die Enkelkinder,
Schwiegersohn und Schwiegertöchter.

Emmy Büttner, geb. Fentroß
aus Mohrungen, Ostpreußen
jetzt Kölner Straße 2, 3547 Volkmarsen



Wir freuen uns, daß unsere liebe Mutti und Omi, Frau

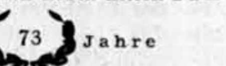
Auguste Thurau
geb. Synowzik
aus Johannisburg, Wongliker Weg 1
jetzt Rodenbeckerstraße 77 c
4950 Minden

am 16. April 1979 ihren 75. Geburtstag bei uns feiern wird.

Annette und Hans Müller
Rüdiger und Frank

Berliner Straße 8, 5160 Düren

Meinen lieben Eltern zum Geburtstag



Hermann Ziefus
31. März 1906



Anna Ziefus
geb. Bannasch
18. April 1912

aus Lötzen, Ostpreußen
jetzt 1405 Prince, Housten 77008, Texas (USA)
herzlichen Glückwunsch.

Eure Tochter Lotti, Schwiegersohn Horst, Enkelkinder Horst-Dieter, Peter-Harvey und Monica-Kay aus Houston



Am 10. April 1979 vollendet

Franz Erlach
aus Eichenfeld, Kr. Gumbinnen
jetzt Gartenstraße 12
5948 Schmallenberg-Dorlar

das 75. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich
SEINE FRAU LUCY
UND TOBI

Seinen



Geburtstag

feierte am 2. April 1979 Herr

Lehrer i. R.
Willy Bacher
geboren
in Großragauen, Kr. Angerapp
heute Eidinghausener Str. 127
4970 Bad Oeynhausen 2

Herzlichst grüßen
Ehefrau Alice,
die Kinder
Gisela, Burkhard u. Melitta
die Schwiegersöhne
Guido und Hermann
sowie die Enkelkinder
Michaela, Christina u. Martin



Am 7. April 1979 feiert der Landwirt

Heinrich Schomburg
aus Eibenau
(Rittergut Wensöwen)
Kreis Treuburg, Ostpreußen

seinen 76. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich
SEINE FRAU,
KINDER UND ENKEL

Klein Heikeland
2971 Hinte 2

Ihren



Geburtstag
feiert am 9. April 1979

Frida Windt
geb. Ballasus
aus Groß-Jägersdorf
Kreis Insterburg
jetzt Leipziger Straße 9
6507 Ingelheim

Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlich
FRITZ WINDT
KINDER UND ENKEL



Am 10. April 1979 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Pillukat
geb. Seiler
aus Großkallwen, Kr. Angerapp
jetzt Kornacker 8
8000 München 70

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
SOHN WILFRIED
UND FAMILIE



Am 7. April 1979 feiert der Bäckermeister

Bernhard Lewandowski
aus Reichwalde
Kreis Preußisch Holland

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Ehefrau,
Kinder, Enkelkinder
und der Urenkel

Gelgoeskenstiege 49
4450 Lingen (Ems)

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 6. März 1979 im gesegneten Alter von 85 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Wilhelmine Dreher
verw. Samel, geb. Czerwonka
aus Sassendorf, Kr. Osterode
(Ostpreußen)

In stiller Trauer
und Dankbarkeit

Kurt Samel und Ehefrau Hildegard
geb. Freudenhammer
Erwin Samel und Ehefrau Waltraud, geb. Pietsch
Enkelkinder
Gudrun, Dieter und Norbert

Nohleberg 2, den 6. März 1979
6341 Angelburg-Lixfeld
Am Graben 3, 6340 Dillenburg

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz,
es ruhen still die fleißigen Hände,
still steht ein edles Mutterherz.

Heute entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Frieda Kossack
geb. Becker
aus Nordenburg, Kr. Gerdauen
im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Guzenda
und Frau Gertrud, geb. Kossack
Hans Schirrmacher
und Frau Liselotte, geb. Kossack
Herwardistr. 13, 2000 HH 73
den 22. März 1979
Karl Krenn
u. Frau Margarete, geb. Kossack
Erika Kossack, geb. Parschau
Enkel und Urenkel

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer treusorgenden Mutter und Schwiegermutter, lieben Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Romanowski
geb. Schwarznecker
aus Steinkendorf, Kreis Lyck
* 29. 11. 1897 † 22. 3. 1979

In stiller Trauer
Otto Romanowski
Hugo Larsson und Frau Ursula
geb. Romanowski
Klaus-Dieter Bubler und Frau Karin
geb. Romanowski
Kristina, Magnus, Barbara

Plöner Straße 51, 2322 Lütjenburg

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 27. März 1979, in der St.-Michaelis-Kirche zu Lütjenburg statt.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Kowalzik
geb. Kottowski
geb. 25. 3. 1892 gest. 11. 3. 1979
Kölmersdorf, Kreis Lyck

aus Arys (Ostpreußen), Stadtrandsiedlung

Im Namen aller Angehörigen
Hans-Albert Kowalzik

Kiebitzhörn 11, 2323 Ascheberg (Holstein)

Edith Hildegard Conrad
Staatlich geprüfte Klavierlehrerin
aus Lyck, Ostpreußen † 28. März 1979

In tiefer Trauer
Elfriede Conrad

Kurfürstenstraße 93, 5400 Koblenz

Die Einäscherung findet in aller Stille statt.
Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Fern ihrer geliebten Heimat hat uns unsere liebe Mutter

Margarethe Link
geb. Schütz
aus Königsberg (Pr), Haberberger Grund 56

im 82. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
Ursula Hauber, Tochter
mit Mann

Schillerstraße 25/I, 8034 Germering, den 22. März 1979

Am 2. Februar 1979 ging unsere gute, stets um uns besorgte Mutter, Oma und Uroma, meine liebe Schwester und Tante

Anna Kussin
geb. Blöss
aus Korschen, Ostpreußen

im 82. Lebensjahr für immer von uns.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Hugo Funk und Frau Edith
geb. Kussin

Ahornstraße 21, DDR 20 Neubrandenburg

Fern ihrer ostpreußischen Heimat ist im 94. Lebensjahr unsere liebe Mutter und Oma

Auguste Hennig
geb. Kullnus
aus Gumbinnen, Goldaper Straße 84

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Sohn Erich Hennig mit Frau Marianne
Enkel Bernd Hennig mit Familie
Ulrich Steinbacher mit Frau
Dr. Wolfgang Hennig mit Frau
Regine Hennig

An der oberen Halde 32, 7070 Schwäb. Gmünd

Die Beerdigung fand am 19. März 1979 statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 18. März 1979 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Ella Kluwe
geb. Gutt

im 80. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Burkhard Kluwe
Neuer Weg 1, 3450 Holzminden
Dr. Gisela Tollhagen, geb. Kluwe
Sundahlstraße 25, 6660 Zweibrücken

3457 Deensen-Schorborn Nr. 36, im März

Die Beisetzung fand am 22. März 1979 auf dem Friedhof Stadtoldendorf an der Seite ihres 1971 verstorbenen Ehemannes statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge ist meine herzensgute Mutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Rosig

geb. Rebeschies
Ragnit bei Tilsit

im Alter von 72 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit aus dem Leben viel zu früh von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dipl.-Ing. Hansjürgen G. Rosig

Ich gedenke meines Vaters

Artur Rosig
† 1966

Die Beisetzung war am 9. März 1979 auf dem Friedhof Hohegeiß (Harz) in stiller Trauer.

Gerhart-Hauptmann-Straße 13, 3389 Hohegeiß

Plötzlich und unerwartet entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, unsere liebe Schwester

Hedwig Ewert

aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil
geb. 17. 9. 1910 gest. 9. 3. 1979

In tiefer Trauer
Herta Ewert
Betty und Ernst Ewert

Arnstadt Thür, 2127 Wistedt

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 16. März 1979, um 11 Uhr in Arnstadt statt.

Unser Vater ist gestorben. Wir trauern um ihn.

Heinrich Erich Dreyer

30. 1. 1897 Powunden — 29. 3. 1979 Bad Sooden

Gisela Makatsch
Ingrid Kulenkampff
Karin Schilling
und Familien

Wickenweg 25, 6000 Frankfurt

Statt Kranz- und Blumenspenden bitten wir dem Wunsche des Verstorbenen entsprechend um Spenden an die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Postscheckkonto Ffm Nr. 48 792—601.

Am 19. März 1979 verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Mann und Vater

Friedrich Demangé

im Alter von 84 Jahren.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Eliesabeth Demangé

3331 Lauingen 113

Eugen Wallner

* 22. 7. 1904 in Brohnen, Kreis Tilsit-Ragnit
† 26. 3. 1979

Ein Leben steter Fürsorge und Liebe für die Seinen ging zu Ende.

Du wirst in Gedanken immer bei uns sein.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Wallner, geb. Kohse
Gertraud Wallner

Pestalozzistraße 22, 2850 Bremerhaven-M.
früher Schäcken, Kreis Tilsit

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich am 5. März 1979 unerwartet im 81. Lebensjahr mein herzensguter Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Bruder, Onkel und Cousin

Landwirt

Ernst Radszat

aus Berschkallen, Ortsteil Grüneberg, Kreis Insterburg

Seine ostpreußische Heimat blieb ihm unvergessen.

In stiller Dankbarkeit
Erna Radszat, geb. Kuhn

Königstraße 128, 4950 Minden (Westfalen)

Gott der Herr hat nach seinem heiligen Willen meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Norbert Pogorzelski

Amtsgerichtsrat i. R.
geb. am 11. 7. 1906 in Thorn

nach langer, schwerer Krankheit zu sich gerufen.

In Liebe und Dankbarkeit

Gertrud Pogorzelski, geb. Zimmermann
Brunhild und Wilhelm Bleifuß
mit Sebastian und Anke
Roswitha und Wolfgang Müller
mit Katharina und Theresa
Dr. Hubertus und Gail Pogorzelski
mit Martin, Sonja und Benjamin
Michael und Roswitha Pogorzelski
Thomas und Maria Pogorzelski
mit Julia, Florian und Benjamin
Carola und Ralf Erbslöh
Mechthild und Dr. Kurt Rossig
Renata und Ulrich Winter
Angelika Pogorzelski
Andreas Pogorzelski
Dr. Viktor und Lilo Pogorzelski
Felicitas Kuhn, geb. Zimmermann

5431 Wallmerod, den 22. März 1979

Das Requiem war am Montag, dem 26. März 1979, um 14 Uhr in der Kriche Maria-Königin zu Wallmerod; anschließend war die Beerdigung.

Still und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
für die Deinen galt dein Streben
bis an deines Grabes Rand.

Am 10. März 1979 wurde mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Schiborr

aus Langendorf bei Schippenbeil, Kreis Bartenstein

im Alter von 67 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit
trauern um ihn
Irene Schiborr, geb. Blank
Hans-Jürgen Schiborr
Edeltraut Kürsten
und Anverwandte

Am Wirksfeld 106, 4600 Dortmund 14 (Scharnhorst)

Unser lieber

Alfred Volker

Schulrat a. D.
Major der Luftwaffe d. Res.

ging im 84. Lebensjahr heim in den ewigen Frieden.

Magda Volker
Alfred Volker II.
Waltraut Simon, geb. Volker
Georg Simon
Heike, Silvia, Petra

Stiftstraße 35 II, 6100 Darmstadt

Am 22. Februar 1979 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren unser lieber Onkel

Dr. phil. Hans A. Uschdraweit

aus Adlerswalde (Schorellen), Kreis Schloßberg
zuletzt wohnhaft in Berlin

Im Namen aller Angehörigen
Marianne Weimer
geb. Uschdraweit

Erich-Kästner-Straße 12, 7500 Karlsruhe 31 (Neureut)

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Peter

* 5. 6. 1896 † 30. 3. 1979
geb. in Lauhupönen
Postassistent in Schloßbach und Schillen

In Liebe und Dankbarkeit
Berta Peter
Die Kinder
Edith, Helmut, Werner,
Lissy, Harry, Brigitte
und ihre Familien
mit allen Anverwandten

Gerhart-Hauptmann-Straße 11, 8520 Erlangen

Dr. phil. Erich Niestroy

* 1. 12. 1888 † 26. 3. 1979

In Liebe und Dankbarkeit

Anna Niestroy, geb. Kenchel
Ingrid Wille, geb. Niestroy
Rotraut Lonsdorfer, geb. Niestroy
Gudrun Schulze-Niestroy, geb. Niestroy
Wolfgang Niestroy
Dr. Wilfried Niestroy
Luzie Hinz, geb. Niestroy
die Enkelkinder
und alle Angehörigen

Hebbelstraße 22, 2400 Lübeck



Fern seiner geliebten, nie vergessenen Heimat und nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief sanft am 29. März 1979 im Alter von 85 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Eigner

Straßenwärter
in Neuenfelde, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Eigner, geb. Endrejat
Walter Eigner und Frau

Westerfeld 19, 2359 Schmalfeld

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 6. April 1979, um 14 Uhr von der Gnadenkirche in Schmalfeld aus statt.

Nach einem erfüllten Leben ist am 10. März 1979 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Julius Schulz

aus Freiwalde, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 87 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Alma Marquardt, geb. Schulz
Edmund Schulz und Frau Käthe
Willi Jäger und Frau Martha
geb. Schulz
Reinhard Schulz und Frau Annemarie
Hermann Schulz und Frau Friedel
Egon Oehlerich und Frau Waltraud
geb. Schulz
sowie 14 Enkel und 8 Urenkel

Dorfstraße 6 a, 2190 Cuxhaven
W. Oehlerich

Die Beisetzung hat am 16. März 1979, um 14 Uhr in Neuenkirchen N. E. stattgefunden.





Gerda Schröter aus dem Auswärtigen Amt fiel auf den erfolgreichen Spionage-Casanova Herbert Schröter herein





Leonore Sütterlin spionierte in der gleichen Behörde für den Agenten Heinz Sütterlin: Erst Ehe, dann Selbstmord

Hendrik van Bergh:

„Liebes-Spione" im Vorzimmer

Bonner Morgengruß: „Ist Ihre Sekretärin noch da?"

Es vergeht kaum eine Woche, in der in Bonn kein neuer Spionagefall gemeldet wird. Die Politik der Entspannung erlebt ihre Hochkonjunktur in — Spionage.

„Liebesspione aus dem Osten" sind zur Jagd auf Sekretärinnen angesetzt. Das Jagdglück scheint ihnen hold zu sein. Der neue Morgengruß in Bonner Ministerien heißt: „Ist Ihre Sekretärin noch da?"

Den Hintergrund der „Vorzimmerspionage" unter dem „Codewort Liebe" schildert unser Bericht.

Wer in diesen Tagen als Besucher durch Bonner Ministerien geht, dem fallen Plakate und Aufklärungs-Poster auf, die überall angebracht sind. Sie warnen vor sogenannten „Liebesspionen aus dem Osten".

Man sieht auf der rechten Hälfte der Poster ein schäkerndes Liebespaar. Links steht in Großbuchstaben: „ES GIBT EIN CODEWORT ZUM ÖFFNEN VON TRESOREN: L I E B E."

Und darunter ist folgender Text zu lesen: „Es fängt an wie es immer anfängt. Man lernt sich kennen. Faßt Zuneigung und Vertrauen. Geht aus. Und verliebt sich. Gern erzählt man aus seinem Leben. Intimes. Privates. Und vom Beruf. Kleine Bitten werden erfüllt. Es werden immer größere. Aus Liebe. Aber am Ende war es bloß Landesverrat. Denn manche Liebe ist geplant. In Ost-Berlin. Und der Partner ist längst verheiratet. Mit dem Staatssicherheitsdienst. Denken Sie bitte daran!" Neben diesen Worten liegt ein Stempel mit dem Aufdruck GEHEIM und darunter steht: „Unser Land vertraut Ihnen."

Den Hintergrund zu dieser Aufklärungsaktion bildet eine Kette von Spionagefällen, in die Sekretärinnen verwickelt waren. Sie wurden entweder verhaftet oder setzten sich nach Ost-Berlin ab. Allein in einer Woche wurden drei Fälle bekannt, in denen Sekretärinnen bei Bundestagsabgeordneten der CDU und in der CDU-Zentrale unter Verdacht stehen, für den Staatssicherheitsdienst der „DDR" Spionage getrieben zu haben. Seitdem geht in der Bundeshauptstadt eine Art Gespenst um, es könnten in den Ministerien und Parteien noch mehr Sekretärinnen geheime Mitarbeiterinnen der „DDR"-Spionage sein.

Diese Angst ist sicher nicht unberechtigt. Aber die Kulmination: drei mutmaßliche Vorzimmer-Spioninnen in einer Woche bei der CDU dürfte eher zufällig sein. Denn das Problem „Sekretärinnen als Spioninnen" ist nicht neu.

1973 offenbarte sich die Sekretärin in der Deutschen Botschaft in Warschau, Gerda Schröter, geb. Ostenrieder. Sie hatte den „DDR"-Agenten und Spioninnen-Werber Herbert Schröter kennengelernt und später geheiratet.

Derselbe Herbert Schröter, alias Richter, warb drei Jahre später die Sekretärin im Bundeskanzleramt, Dagmar Kahlig-Scheffler, als Spionin an und heiratete sie. Im Oktober 1978 wurde Dagmar Richter vom Oberlandesgericht Düsseldorf zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Noch in Erinnerung ist die Verhaftung von Christel Guillaume, der Frau des Kanzlerspions Günter Guillaume, die 1974 als Sekretärin in der Hessischen Landesvertretung in Bonn verhaftet wurde, und der Fall der Sekretärin im Verteidigungsministerium, Renate Lutze, die 1976 verhaftet wurde und zur Zeit vor Gericht steht.

Erst Anfang 1979 ging die Meldung durch die Weltpresse, daß sich die Sekretärin eines britischen Beamten bei der NATO in Brüssel, Ursel Lorenzen, nach Ost-Berlin abgesetzt hatte. Sie arbeitete seit 11 Jahren bei der NATO, und es wird befürchtet, daß sie von Anfang an für die „DDR" spioniert hat.

Der Leiter der Spionageabwehr-Abteilung IV im Bundesamt für Verfassungsschutz, Heribert Hellenbroich, sagte in einem Interview zum Thema „Sekretärinnen als Spioninnen": „Das ‚DDR'-Ministerium für Staatssicherheit schickt besonders gut aussehende und konktaktfreudige Agenten gezielt in den Großraum Köln-Bonn, um hier Sekretärinnen anzusprechen. Sie streifen Samstags und Sonntags durch Bonner Cafés und erkennen ihre Opfer mit sicherem Blick."

Ziel dieser „Sekretärinnen-Jagd" sind alleinstehende, einsame und ansprechbare junge Frauen um 30: „Ost-Berlin hat erkannt, daß einige dieser Damen anfällig sind für Bekanntschaften und Freundschaften, weil sie in einer Art Torschlußpanik fürchten, den Anschluß zu verlieren und keinen Partner mehr zu bekommen." Der Geheimdienst der „DDR" verläßt sich bei dieser „Nachwuchsauslese" für geheime Mitarbeiterinnen nicht auf den Zufall, sondern geht dabei ganz systematisch vor. Vor der „Ansprache" erfolgt eine gründliche Auslese von geeigneten Bewerberinnen.

Ein sogenannter „Forscher" oder „Tipper" leistet die Vorarbeit. Er hält sich für viele Tage und manchmal Wochen in Bonn auf und erkundet Name, Adresse, Gewohn- und Besonderheiten von „interessanten", das heißt für eine geheimdienstliche Mitarbeit in Frage kommenden Sekretärinnen in Bonner Ministerien. Er fertigt Fotos oder sogar Filme an, stellt ein umfangreiches „Dossier" mit allen notwendigen Daten und Hinweisen zusammen und gibt es an die Zentrale in Ost-Berlin. Dort wird die „Zielperson" einem Expertenkreis vorgeführt, der entscheidet, wer auf die jeweilige potentielle Mitarbeiterin als Anwerber „angesetzt" wird.

In einem verdunkelten Film-Vorführraum des MfS-Hauptquartiers in Ost-Berlin-Lichtenberg: Auf der Leinwand erscheinen die Fotos von Sekretärinnen aus Bonner Ministerien, die der „Forscher" mit einer Geheimkamera aufgenommen hat. Eine Stimme gibt dazu Erklärungen, die er aus einem „Dossier" vorliest: „Zielobjekt Nr. 24: Helene Sachse, 35 Jahre, ledig, alleinstehend. Mutter vor einem Jahr gestorben. Sekretärin von Ministerialdirigent X im Bonner Z-Ministerium. Genießt volles Vertrauen ihres Chefs. Zugang zu VS bis STRENG GEHEIM. Erstklassige Quelle. Sehr einsam, weil ohne Familie und sonstige Kontakte. Liebt besonders Tiere und besucht regelmäßig am Sonntagnachmittag einen Tiergarten. Ist sehr gebildet, zurückhaltend, aber zugänglich und bei ihren Kollegen und Kolleginnen sehr beliebt. Sofern der Richtige kommt, wird sie ihn nicht abweisen."

Der „Richtige" wurde von den versammelten Experten der HVA ausgesucht: „Nach dieser ‚Vita' schafft ‚Gottfried' sie am besten. Der kennt sich aus in der vornehmen ‚Akademiker-Tour'!"

Der genannte „Gottfried", ein ehemaliger Medizinstudent, der sein Studium abbrach und zum „Stasi" ging, wurde mit dem notwendigen Rüstzeug — Fotos und genauen Angaben über die „Zielperson" — ausgerüstet nach Bonn geschickt. Und wie der Zufall so spielt, sehen wir ihn eines Sonntagsnachmittags im Mai neben der besagten tierliebenden „Helene" vor dem Löwenhaus im Kölner Zoo. Er brauchte nur vor ihrem Haus zu warten und ihr zu folgen. Sie brachte ihn zum Zoologischen Garten in der Riehlerstraße in Köln. Als sie allein sind, spricht er sie an: „Ich beobachte Sie schon eine ganze Weile. Ich hoffe, Sie werden es mir nachsehen. Aber — Sie lieben Tiere?"

Die junge Frau sieht sich einem gut aussehenden Mann in den mittleren Jahren gegenüber, dessen weiche, melodische Stimme ihr auffällt. Ob Sie etwas dagegen habe, wenn er . . . Sie nickt. Sie gehen weiter. Sie kommen ins Gespräch. Er stellt sich vor: „Gestatten, Gottfried Balke, Tierarzt aus Berlin."

Man konnte die Freude in Helenes Augen deutlich sehen. Ein „Dr. med-vet" war für Helene gerade der Richtige. Auch wenn der „Doktor" falsch war. Im Juni feierten sie Verlobung. Im August fuhren sie gemeinsam nach Rimini. Und ab September arbeitete Helene Sachse als GM, das heißt „Geheime Mitarbeiterin" für das MfS in Ost-Berlin.

Wie es Helene Sachse geschah — übrigens: Der Name wurde geändert — erging es vielen anderen Sekretärinnen in Bonn und um Bonn herum. So zum Beispiel: Leonore Heinz, Tochter aus einer guten Düsseldorfer Familie, Sekretärin beim Leiter der Unterabteilung ZB im Auswärtigen Amt in Bonn. Der „Anwerber", der auf Frau Heinz angesetzt war, hieß Heinz Sütterlin und war Fotograf in Berlin. Er wurde durch den „Rosen-Trick" bekannt.

Eines Sonntagnachmittags läutete es bei Leonore Heinz in ihrer Wohnung in Bonn. Ein junger Mann stand vor der Tür mit einem Strauß roter Rosen. Er entschuldigte sich und sagte, er habe gestern Abend beim Tanzen eine junge Dame kennengelernt, der er diesen Strauß bringen wolle. Offensichtlich habe sie ihm eine falsche Adresse gegeben. Frau Heinz tat das, was sich das MfS in Ost-Berlin erhofft hatte: Sie bat den jungen Mann zu sich herein, nahm die Rosen, und die Anwerbung war gelaufen. Sie wurde Frau Sütterlin und geheime Mitarbeiterin zuerst des MfS und dann des KGB. Sie lieferte ihrem Führungsoffizier, dem KGB-Oberstleutnant Runge, ungezählte Geheimnisse aus dem Auswärtigen Amt. Ihr Pech, daß dieser zu den Amerikanern überlief. In der Untersuchungshaft zog sie die Konsequenz: Sie erhängte sich in ihrer Zelle.

Diese „Nachwuchswerbung von Spioninnen" im Kreis von Bonner Sekretärinnen hat unter anderem drei Vorteile: 1. Relativ leichtes Spiel bei der Anwerbung. 2. Gute bis sehr gute Informationsquellen und 3. Sekretärinnen sind als geheime Mitarbeiterinnen schwer erkennbar wegen ihrer großen Zahl, der Rückendeckung ihrer Chefs (Motto: „Für meine Sekretärin lege ich die Hand ins Feuer") und wegen der Mängel in der Sicherheitsüberprüfung.

Hier liegt, wie uns ein Experte für Geheimschutz erklärte, eine große „Schwachstelle" für die Abwehr und eine Trumpfkarte für die gegnerische Spionage: „Nach der Aufdeckung eines Spionagefalls in der Sekretärinnen-Szene heißt es immer: Die XY ist auf ihre Sicherheit überprüft worden und: Sie hatte keinen Zugang zu Geheimsachen. Das hört sich gut an, verschweigt aber mehr als es erhellt.

Bei Sekretärinnen gibt es meistens „nichts zu überprüfen". Die Namen der Vorzimmerdamen stehen in der Regel nicht in der Datei des Verfassungsschutzes. Sie haben — im doppelten Sinne des Wortes — keine Vergangenheit. Eine Sekretärin will ja kein Beamter im höheren Dienst werden. Sie hat nicht studiert, ist für gewöhnlich parteilos und politisch ein unbeschriebenes Blatt. Es gibt also ganz selten Daten und Fakten, die bei einer Sicherheitsüberprüfung von Belang sind. Daher lauten die meisten Antworten auf solche Sicherheitsüberprüfungen: Keine Erkenntnisse, die einer Ermächtigung zum Umgang mit Verschlußsachen der Sicherheitsstufe I (oder II) entgegenstehen. Und weil einfach das Personal fehlt, um solche Sicherheitsüberprüfungen alle zwei Jahre zu wiederholen, bleiben auch neue, relevante Erkenntnisse im persönlichen Bereich der Sekretärin unerwähnt. Dazu kommt auch ein gewisser Schlendrian. Leonore Heinz hat den Geheimschutzbeauftragten des Auswärtigen Amtes darüber unterrichtet, daß sie den Fotografen Heinz Sütterlin aus Berlin kennengelernt habe und daß ihr an ihm ‚einiges merkwürdig' vorkäme. Aber — es geschah nichts. Die Versicherung, die Sekretärin habe ‚keinen Zugang zu Geheimsachen' gehabt, ist eine Schutzbehauptung des jeweiligen Chefs. Eine gute Sekretärin weiß fast immer mehr als ihr Chef. Sie bekommt alle Verschlußsachen zweimal über ihren Tisch. Wenn sie ankommen und wenn sie zurückgegeben werden. Sie kann sogar Geheimakten im Namen ihres Chefs anfordern, ohne daß dieser davon eine Ahnung hat. Und wenn sie aus der Akte die eine oder andere Urkunde fotokopieren lassen will, wird sie kein Beamter der Geheimregistratur fragen: ‚Haben Sie auch die Genehmigung Ihres Chefs?'

Im übrigen: Selbst wenn sie wirklich keinen Zugang zu Geheimnissen haben sollte, sie hat Zugang zu ihrem Chef! Sie kennt seine Korrespondenz, seine Besucher. Sie kennt seine Telefongespräche. Sie kennt seine Diktate. Und sie kennt — wenn sie eine gute Sekretärin ist — ihren Chef besser als ihn seine Frau kennt. Denn sie ist acht Stunden am Tag mit ihm zusammen. Da bleibt es nicht aus, daß sich beide ‚näherkommen' und daß die Sekretärin aus dem dienstlichen und persönlichen Bereich des Chefs mehr erfährt als in den Akten steht. Und es kommt gar nicht so selten vor, daß Sekretärinnen so etwas wie ein ‚Ersatz-Beichtvater' sind, die behandelnde ‚Psychotherapeutin' und manchmal sogar noch mehr. Hier liegen die Schwächen des Geheimschutzes und die Ansatzpunkte für eine erfolgreiche Anwerbung des gegnerischen Dienstes."

Den „DDR"-Geheimdiensten kommt noch etwas entgegen: Bonn ist eine ausgesprochene „Frauen-Stadt". Es gibt hier rund 151 000 Frauen und nur etwa 133 000 Männer. Man schätzt die weiblichen Angestellten auf etwa 25 000. Viele von ihnen — besonders die sog. Chefsekretärinnen — befinden sich in einer Situation ohne Ausweg. Ihre Chefs sind meistens Akademiker und bereits verheiratet. Die Chancen, einen Mann zu finden, der ihren Erwartungen und ihrer Bildung entspricht, sind gering. Auf kleine, wenig verdienende Beamte sind sie nicht scharf.

Diese Sekretärinnen bilden das Heer der „Freizeit-Witwen", das sind die tausendundeine, einsamen, kontaktlosen und liebeshungrigen Frauen und Mädchen, die — je älter sie werden — ihre Aussichten schwinden sehen, den Mann ihrer Wahl zu finden.

Hier finden die gegnerischen Nachrichtendienste ein schier unerschöpfliches Reservoir an potentiellen geheimen Mitarbeiterinnen. Da braucht nur ein einigermaßen gut aussehender und vertrauenerweckender Mann aufzukreuzen — möglichst als Akademiker oder Wissenschaftler getarnt — und die richtige „Masche" abzuziehen, und „schon isse hin", wie Heinz Rühmann singt. In dieser Situation gibt es anscheinend keine Warnschranken und Hemmungen. Diese Frauen reagieren absolut anormal. Sie sind bereit, Dinge zu tun, die sie unter normalen Umständen nie tun würden. Und so geschieht es, daß sie offenbar alles um sich herum vergessen und bereit sind, für den ach, so geliebten Mann — zu spionieren. Und zwar bis zum bitteren Ende.

Die jüngsten Fälle von „Spionage-Sekretärinnen" haben etwas in Erinnerung gerufen, was entweder nicht gewußt oder leicht vergessen wird. Unser Experte sagte dazu: „Frauen haben in der Spionage-Statistik nur einen Teil von etwa 15 Prozent. Nur jeder siebte enttarnte Agent ist eine Frau. Aber qualitativ ist der Anteil der Frauen wesentlich höher. Weibliche Spione sind im allgemeinen wirkungsvoller als Männer. Sie sind ehrgeiziger, fleißiger, rücksichtsloser und viel weniger ängstlich als Männer. Ein ertappter Mann kapituliert. Eine in Spionageverdacht geratene Frau kämpft und setzt erst einmal alle weiblichen Waffen ein, bevor sie noch lange nicht kapituliert."

In den erwähnten Plakaten in Bonner Ministerien: „Es gibt ein Codewort zum Öffnen von Tresoren: LIEBE", heißt es am Schluß: „Manche Liebe ist geplant. In Ost-Berlin. Denken Sie daran!"

Nur wenige Sekretärinnen werden daran denken, wenn es eines Abends bei ihnen klingelt und ein junger Mann vor der Tür mit einem Strauß roter Rosen steht und sagt . . . Sie werden — wie die Erfahrung lehrt — das tun, was Leonore Heinz getan hat, als der Agenten-Werber aus Ost-Berlin vor der Tür stand und die „Masche" mit der Bekanntschaft vom Abend vorher abzog. Sie wird sich wundern. Sie wird neugierig sein. Sie wird lächeln und sagen: „Bitte, kommen Sie doch herein . . ."